

Deutscher Morgen

Einzelpreis 400 Reis

Derausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 38

São Paulo, 18. Scheiding (September) 1936

5. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5595 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5588 — S. Paulo
Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 85000, ganzjährig Rs. 155000, für Deutschland und die Westpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Proklamation des Führers auf dem Parteitag der Ehre 1936

**Gewaltigster deutscher Wirtschaftsplan des Führers
Neuaufbau der großen deutschen Rohstoffindustrie
Die jüdischen Revolutionszentralen verheizen die Welt
Ein unermesslicher Aufstieg des deutschen Volkes**

Parteigenossen! Parteigenossinnen! Nationalsozialisten!

Wieder ist das nationalsozialistische Deutschland zur großen Heerschau angetreten. Zum 8. Reichsparteitag treffen sie sich, die politischen Kämpfer, Kämpferinnen und Soldaten auf diesem für uns Nationalsozialisten so heiligen Boden von Nürnberg. Wenn aber die Tagungen der Parteien einer vergangenen Zeit einst erfüllt waren von den Kämpfen miteinander ringender Interessengruppen oder Machtklüngel, dann sind die Tage unserer nationalsozialistischen Bewegung Wochen des heißen Bekenntnisses zu unserer Idee, zu unserer Bewegung und — seit vier Jahren — zu unserem deutschen Volk in nationalsozialistischen Deutlichkeit.

Noch stets hat die Wichtigkeit unserer Lehre und unserer Grundsätze bei diesen größten Demonstrationen der Bewegung ihre stärkste Befestigung erhalten durch den immer wieder sichtbaren Erfolg.

Und daher schien auch alles, was in diesen Tagen für die Zukunft an Aufgaben gestellt wurde, gemessen an dem bisher Erreichten, weiter erreichbar, ja selbstverständlich zu sein. Wann aber konnten wir auf das zurückliegende Erreichte zufriedener blicken, als an diesem 4. Reichsparteitag seit unserer Machübernahme?

Da wir in dieser Stunde den Kongress der Ehre eröffnen, erfüllen uns zwei Empfindungen:

Erstens: Mit welchem Stolz können wir nicht zurücksehen auf die nun hinter uns liegenden vier Jahre und besonders auf das letzte!

Und zweitens: Welche Rechtfertigung erhält unser ganzes Handeln gerade heute bei einem Blick in diese zerrissene und hallos gewordene Umwelt!

Wierliche Jahre — ja, Jahrzehnte — laufen im Leben eines Volkes ab, ohne daß sie eine besondere Würdigung verdienen und damit eine nachträgliche Erwähnung erfahren! Wie oft scheint nicht die Trägheit des geschichtlichen Geschehens den Inhalt des Lebens ganzer Geschlechter für die Nachwelt auszuschließen. Im ruhigen Fluß ziehen ereignislos Jahrzehnte vorüber, in denen es aber auch sorgende und ringende Menschen gab, ohne daß ihrem Handeln jene Größe zuteil wurde, die allein zu einer geschichtlichen Feststellung und damit Erwähnung führt. Und wenn der Nachwelt drei oder vier Jahre eines Volksgeschehens als besonders bemerkenswert überliefert werden, dann sind es in den meisten Fällen Jahre des Zusammenbruchs, die eine so außerordentliche Würdigung erhalten und nur sehr selten Jahre eines wirklichen vollstündigen Aufstieges. Denn immer benötigte das Einreichende eines Reiches, der Zusammenbruch einer Wirtschaft, die revolutionäre Vernichtung einer staatlichen Organisation, die Herstellung einer Autorität, eine kürzere Zeit als deren Aufbau.

Wir Nationalsozialisten können demgegenüber mit stolzer Befriedigung die Behauptung aufstellen, daß selbst der Zusammenbruch Deutschlands seit dem November 1918 sich in einem langsameren Zeitmaß vollzog, als der seit vier Jahren erfolgte allgemeine Wiederaufstieg der Nation.

Wie jählings erscheint uns heute doch der Lauf der Zeit des Regimes vor der nationalsozialistischen Revolution. Gewiß, es ging von Jahr zu Jahr steigend nach abwärts. Allein, wie wenig bleiben uns diese Jahre mangels jeder Größe der handelnden Personen und der sie erfüllenden Ereignisse im Gedächtnis haften. Ein Jahr wie das andere. Regierungen kommen und Regierungen vergehen. Personen wechseln und er-

scheinen wieder. Allein, je bewegter der Wandel im Persönlichen, um so unbedeutender die Größe der Ergebnisse im Sachlichen. Es blieb immer die Frage übrig, warum dieses Kommen und Abtreten der Erscheinungen, wenn doch das Resultat des Handelns immer das gleiche blieb. Und stets gleichgeblieben aber war der Verfall.

Im Jahre 1933 wird nun der Nationalsozialismus nach seinem vierzehnjährigen Kampf um den deutschen Menschen mit der Leitung des Reiches betraut.

Und welch ein Wunder hat sich seitdem in kaum vier Jahren vollzogen? An diesem 4. Reichsparteitag seit unserer Machübernahme können wir Nationalsozialisten mit namenlosem Stolz vor die Augen unserer Anhänger und unter das Urteil der ganzen Nation treten.

War dies nun eine wirkliche Revolution gewesen oder war sie keine? Ist diese Umwälzung heute vor unserem Volke gerechtfertigt durch ihre Leistungen oder ist sie es nicht? Und vor allem: Wer hätte sonst dieses Wunder außer uns vollbringen können!

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen!

Wenn jeder Reichsparteitag bisher ein Tag der Rechtfertigung unseres Kampfes und Ringens war, dann gilt dies am höchsten von dem heutigen. Keiner anderer konnte uns daher mit höherer Genehmigung erfüllen, als dieser. Denn auf allen Gebieten unseres nationalen Lebens ist seit vier Jahren ein unermesslicher Aufstieg eingetreten.

Einmalig sind das Tempo und das Ausmaß des politischen Wiederaufstieges unseres Volkes und vor allem: geschichtlich einmalig ist die innere Konsolidierung der deutschen Nation.

Die gewaltigste Befriedigung aber hat dieser Aufstieg im letzten Jahre erfahren, in den zwölf Monaten, die seit dem 7. Reichsparteitag vergangen sind.

Am Abend des 30. Januar 1933 gab ich dem deutschen Volke in einer kurzen Proklamation die Zielsetzung unseres Kampfes bekannt. Ich habe damals gebeten, mir vier Jahre Zeit zu schenken. Nach ihrem Ablauf wollte ich dem deutschen Volk Rechenschaft geben über die Erfüllung oder Nichterfüllung dieses Versprechens.

Unsere Gegner waren überzeugt, daß wir niemals dazu kommen würden, die Nation um dieses Urteil zu befragen, denn man bemaß die Höchstzeit unseres Regimes auf kaum sechs bis zwölf Wochen.

Was aber hat der Nationalsozialismus aus Deutschland gemacht in diesen vier Jahren? Wer von diesen Gegnern könnte die Stirne besitzen, auch heute noch gegen uns als Ankläger aufzutreten? Was ihnen damals in meiner Proklamation als phantastisch und unerfüllbar erschien, erscheint uns heute als die bescheidenste Ankündigung einer turmhoch darüber liegenden Leistung.

Diese Gegner haben damals es nicht für möglich gehalten, das uns heute so klein vorkommende Programm des Jahres 1933 zu erfüllen. Was würden sie aber wohl erst gesagt haben, wenn ich ihnen das Programm vorgehalten hätte, das die nationalsozialistische Staatsführung seitdem in knappen vier Jahren nun tatsächlich verwirklichte?

Wie hätten sie wohl gespottet, wenn ich ihnen am 30. Januar 1933 erklärt haben würde, daß nach vier Jahren Deutschland seine Erwerbslosen von sechs Millionen auf eine Million beseitigt haben wird;

daß die Zwangsenteignung des deutschen Bauern beendet sein wird;

daß die Einnahmen der deutschen Landwirtschaft

höhere sein werden, als jemals zuvor in einem Jahre unserer Friedenszeit vorher;

daß sich das gesamte Nationaleinkommen von 41 Milliarden auf jährlich über 56 Milliarden steigern wird;

daß der deutsche Mittelstand und das deutsche Handwerk eine neue Blüte erleben würden;

daß sich der Handel wieder erholen wird; daß die deutschen Hafenstädte nicht mehr toten Schiffsfriedhöfen gleichen, und

daß 1936 auf den deutschen Werften sich allein über 640 000 Tonnen Schiffe im Bau befinden würden;

daß unzählige Fabriken ihre Arbeiterziffern nicht verdoppeln, sondern verdrei- und vervierfachen, und daß zahllose andere in knapp vier Jahren gebaut werden;

daß eine Krupp-Fabrik wieder erzittern wird von dem Dröhnen und Hämmern der Maschinen des deutschen Wiederaufstieges und daß aber alle diese Unternehmungen als oberstes Gebot ihres Einsatzes den Dienst an der Nation und nicht mehr den skrupellosen Gewinn des einzelnen erkennen würden,

daß sich die stillen Automobilfabriken nicht nur beleben, sondern unerhört vergrößern

und daß sich die Produktion der Kraftfahrzeuge von 45 000 des Jahres 1932 auf rund eine Viertelmillion steigern würde;

daß in vier Jahren die Defizite unserer Länder und Städte beseitigt sind

daß das Reich ein Steuer-Mehraufkommen von jährlich nahezu fünf Milliarden erhalten wird;

daß die Deutsche Reichsbahn endlich wieder ihre Sanierung erfährt, diezüge aber als die schnellsten der Welt fahren werden;

daß das Deutsche Reich Straßen erhält, wie sie, seit es eine menschliche Kultur gibt, in dieser Größe und Schönheit noch nicht gebaut wurden und daß von diesen projektierten ersten 2000 Kilometern nach nicht einmal vier Jahren schon über 1000 Kilometer in Betrieb und über 4000 Kilometer im Bau sein werden;

daß ungeheure neue Siedlungen mit Hunderttausenden von Häusern entstehen, in den alten Städten des Reiches aber gewaltige neue Bauten emporwachsen werden, die mit als die größten der Welt anzuspochen sind!

Daß Hunderte und aber Hunderte riesiger Brücken über Schluchten und Täler ziehen werden, daß die deutsche Kultur so und in ähnlichen herrlichen neuen Leistungen ihren Ewigkeitswert befestigen wird;

daß die deutschen Theater eine Wiederauferstehung feiern werden, genau so wie die Darbietungen unserer deutschen Musik, daß dabei aber das deutsche Volk einen lebendigen Anteil nehmen wird an dieser unermesslichen geistigen Erneuerung und dies alles, ohne daß auch nur ein Jude in dieser geistigen Führung des deutschen Volkes mehr in Erscheinung tritt.

Wenn ich damals prophezeit hätte, daß in vier Jahren die ganze deutsche Presse, nur den deutschen Aufgaben dienend, von einem neuen Ethos erfüllt sein wird, daß für die deutsche Wirtschaft das Gesetz einer neuen Berufsethre proklamiert wird, ja, daß überhaupt der deutsche Mensch eine Erneuerung seines Wesens und seines Handelns erlebt. Wenn ich ihnen damals vorausgesagt hätte, daß es nach diesen vier Jahren nur mehr ein Volk geben wird, daß keine Sozialdemokratie, kein Kommunismus, kein Zentrum, aber auch keine bürgerliche Partei sich mehr am deutschen Leben werden verständig können, daß keine Gewerkschaft mehr sein wird zur Verhöhnung des Arbeitnehmers und kein Unternehmerverband zur Verderbung des Arbeitgebers, daß nach diesen vier Jahren keine Länderregierung mehr existieren wird, daß es in Deutschland keine Kandidaten mehr geben soll, daß die sechzehn Fahnen und damit die sechzehn Traditionen zu bestehen aufgehört haben und eingeholt werden, und daß die ganze Nation, anges-

fangen von ihren arbeitenden Menschen bis zum Soldaten nur mehr hinter einem Bekenntnis und einer Fahne marschieren wird.

Was hätten sie aber erst gesagt, wenn ich ihnen prophezeit haben würde, daß sich in diesen vier Jahren Deutschland aus den Sklaventritten von Versailles gelöst haben wird, daß das Reich wieder die allgemeine Wehrpflicht erhält, daß, wie im Frieden, jeder Deutsche zwei Jahre für die Freiheit des Landes dienen wird, daß eine unsere Küsten und unseren Handel beschützende neue Flotte im Bau begriffen ist und eine gewaltige neue Luftwaffe dann die Sicherheit unserer Städte, Fabriken und Werkanlagen garantiert, daß das Rheinland wieder unter die Oberhoheit der deutschen Nation gebracht und damit die Souveränität des Reiches über das gesamte Gebiet wieder aufgerichtet sein wird!

Was hätten sie gesagt zu meiner Prophezeiung, daß dieses damals so zerrissene Volk, ehe noch vier Jahre vergangen sein werden, für die nationalsozialistische Politik des Wiederaufbaues, der Ehre und der Freiheit der Nation zu neunundneunzig vom Hundert zur Wahlurne schreiten und mit neunundneunzig vom Hundert ihr Ja aussprechen wird?

Hätte ich dies und all das viele andere vor vier Jahren prophezeit, dann hätte man mich unter dem Gelächter der ganzen Welt als einen Wahnsinnigen gebrandmarkt. Allein, dies alles ist nun Wirklichkeit geworden. Dies ist die Tat von knapp vier Jahren. Wer kann es uns verdenken, wenn wir alle, die wir an diesem Werk tätig waren, in stolzer Befriedigung auf diese Leistung blicken. Die nationalsozialistische politische Führung Deutschlands hat in dieser kurzen Zeit ein Wunder vollbracht und die zu ihr gestohene nationalsozialistische Armee hat dieses Wunder erhärtet. Heute steht das Reich in seiner politischen Führung und seiner militärischen Sicherung gefestigter als je zuvor.

Das Zweite aber, was uns mit bitterer Befriedigung erfüllen muß, ist die Feststellung, daß wir leider mit unseren sonstigen Prophezeiungen nur zu recht behaftet haben.

Unruhe, Haß und Mißtrauen erfüllen die ganze Welt.

Von einer Großmacht und wenigen anderen Ländern abgesehen, finden wir in Europa fast überall die Zukunftslosigkeiten bolschewistischer Aufstände und Revolutionen.

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen! Ist es nicht fast etwas Symbolisches, daß, während in anderen Ländern der Haß regiert, und Ruinen entstehen, in Berlin umbräut vom Jubel eines glückselig gewordenen Volkes eine Olympische Feier edelster Menschlichkeit stattfinden konnte? Nein, trotz aller Bemühungen: es ist auch den jüdischen Berichterstattern nicht mehr möglich, diese Wahrheit zu verdrehen und das, was Millionen mit eigenen Augen zu sehen und nachzuprüfen in der Lage waren und sind, in das Gegenteil umzuflügen.

Und diese gewaltigste Feier gab auch noch eine andere Antwort auf die fortwährende Hege dieser verdammenswerten Clique internationaler Friedensstörer: Alle diese Unzähligen, die das neue Deutschland nun selbst zu sehen die Möglichkeit hatten, sie werden nicht bestreiten können, daß, wie immer der Emporstieg des deutschen Volkes auch groß und stamenswert war, er nicht auf Kosten eines anderen Volkes erfolgte.

Denn wem haben wir in diesen vier Jahren ein Leid zugefügt? Wem haben wir etwas genommen? Welches Volk hat durch unseren Emporstieg etwas verloren?

Hätten doch unsere Kritiker in den anderen Völkern, statt den verruchten internationalen Hege zu glauben, überall dieselbe innere Arbeit gele-

stet wie wir, es könnte heute besonders in Europa eine festere Gemeinschaft der Nationen nicht geben, die dann durch gemeinsame Anstrengungen der gemeinsamen Not auch leichter Herr zu werden vermöchte.

Allerdings: Dieser stammenswerte und geschichtlich einmalige Emporstieg ist uns nicht als unverschiedenes Glück in den Schoß gefallen, sondern er ist das Resultat unerhörter Anstrengungen und nervenaufreibender Sorgen. Was eine dumme und gedankenlos nörgelnde Umwelt in einer vermeintlich geistreichen Kritik so oft glaubte, an uns in unverschämter Schadenfreude feststellen zu können, traf ohne weiteres zu:

In diesen vier Jahren hat die Regierung des deutschen Volkes mehr Sorgen gehabt, als alle anderen Regierungen vielleicht in einem halben Jahrhundert!

Allein diese Sorgen belasten die deutsche Regierung nicht moralisch, sondern immer nur seelisch und leider auch physisch. Denn nicht wir sind für die Ursachen dieser Sorgen verantwortlich, sondern eine schicksalhafte Vergangenheit sowie das leider oft so große Unverständnis unseres eigenen Volkes und das Nichtverstehenkönnen und -wollen anderer.

Wie oft stürzte sich nicht diese schamlose feindliche Lügenkampagne mit förmlicher Wollust auf die Nachrichten über den Mangel an Fett in Deutschland, den Mangel an Eiern, den Mangel an Fleisch.

Welch eine Verwirrung in den Köpfen dieser literarischen Ehrenmänner. Gewiß, es war für diese Kritiker leichter, die Folgen einer wahn sinnigen menschlichen Verblendung und ihrer Auswirkungen zu registrieren, als es für uns schwer war, diese Folgen zu überwinden.

Während aber diese jüdisch-bolschewistischen Hege von Weltrevolution reden und am liebsten die menschliche Kultur in Brand und Schutt verwandeln möchten, hat das nationalsozialistische Deutschland mit unermesslichen Anstrengungen im Rahmen und innerhalb der Grenzen seines eigenen Reiches und Vermögens gearbeitet und versucht, nach besten Kräften die Not zu lindern und das Leben der Nation für die Zukunft sicherzustellen.

Wie einfach ist es doch für die Staatsmänner gewisser anderer Länder, deren Kritiker nichts als ebenso haßerfüllte wie oberflächliche Angriffe kennen, die wirtschaftlichen Probleme ihrer Länder zu lösen, gemessen an den Schwierigkeiten, die Deutschland besitzt. Was wollen andere von Not reden, die z. B. zehn- bis zwanzigmal so viel Grund und Boden auf den Kopf der Bevölkerung besitzen, wie wir in Deutschland. Was wollen diese von Schwierigkeiten sprechen, wenn sie im Bereich ihrer Währungshoheit über alle Rohstoffe der Erde verfügen?

Die Probleme unserer nationalen wirtschaftlichen Erhaltung sind uns endlich schwere:

1. Die 136 Menschen auf den Quadratkilometer in Deutschland können — selbst bei den größten Anstrengungen und genialster Ausnutzung des vorhandenen Lebensraumes — ihre vollkommene Ernährung aus dem eigenen nicht finden. Was der deutsche Bauer gerade in diesen letzten Jahren geleistet hat ist etwas Einziges und Einmaliges. Was der nationalsozialistische Staat leistet auch in Kultivierung der letzten Heide und des letzten Moores in Deutschland ist nicht zu übertreffen.

Allein, trotzdem wird auf einigen Gebieten in unserer Ernährung stets ein Mangel vorhanden sein. Diesen Mangel durch einen Import von außen zu decken, ist um so schwieriger, als wir leider auch eine Anzahl wichtiger Rohstoffe in Deutschland nicht besitzen.

2. Die deutsche Wirtschaft ist daher gezwungen, die fehlenden Lebensmittel und Rohstoffe durch einen industriellen Export zu decken, der, weil es sich besonders bei den Lebensmitteln um unabwendbare Importe handelt, ebenfalls unter allen Umständen stattfinden muß.

Es ist dabei bedauerlich, daß die übrige Welt für das Wesen und die Größe dieser Aufgaben, dank einer ebenso leichtfertigen wie geistlosen, ja unnötig gehässigen Behandlung dieser Probleme, kein Verständnis besitzt. Denn um eine Wert einheit fikt für Deutschland zu kaufen, muß eine Wert mehrheit an Export geleistet werden. Da es sich aber in Fragen der Ernährung nicht, wie manche fremde Staatsmänner zu meinen scheinen, um boshafte Absichten handelt, sondern um lebenswichtige Aufgaben, muß der Export als Voraussetzung für diesen Import unter allen Umständen stattfinden.

Es zeugt daher nur von einer wahrhaft bedauerlichen Unvernunft, einem Volk einen Vorwurf über seinen billigen Export machen zu wollen, das mangels eines lebensfähigen eigenen Wirtschaftsgebietes den Export unter allen Umständen braucht zur Hereinnahme der ihm fehlenden Lebensmittel.

Wenn daher ein englischer Politiker erklärt, Deutschland benötige keine Kolonien, denn es könne seine Rohstoffe ja ohnehin kaufen, so ist der Ausspruch dieses Herrn genau so geistreich, als die Frage jener bekannten bourbonischen Prinzessin, die angesichts des nach Brot brüllenden revolutionä-

nären Hausens verwundert meinte, weshalb denn die Menschen, wenn sie schon kein Brot besäßen, nicht Kuchen essen wollten!

Wenn das deutsche Volk und das Deutsche Reich nicht fünfzehn Jahre lang ausgepreßt und um seine gesamten internationalen Ersparnisse gebracht worden wäre, wenn es nicht seine gesamten Auslandskapitalien verloren hätte, und wenn es vor allem noch seine eigenen Kolonien besäße, dann würden wir jedenfalls diese Aufgaben leichter zu meistern in der Lage sein.

Der Einwand, daß uns Kolonien auch nicht viel helfen würden, ist unberechtigt. Eine Staatsführung, die unter den Voraussetzungen der deutschen die heute nicht mehr wegzuleugnenden wirtschaftlichen Leistungen zuwege bringt, würde jedenfalls auch Kolonien wirtschaftlich nützlich zu verwerten wissen. Denn es war z. B. für die deutsche Staats- und Wirtschaftsführung jedenfalls schwieriger, in unserem überbevölkerten Gebiet die Erwerbslosenziffer von sechseinhalb auf eine Million herunterzudrücken und allein dabei das tägliche Brot sicherzustellen, als in jenen anderen Ländern, die jedenfalls diese Frage bisher nicht zu lösen in der Lage gewesen zu sein scheinen.

Es waren wirklich ungeheure Anstrengungen notwendig, um unter diesen Umständen

1. Die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland zu vermindern und

2. ihnen auch das tägliche Brot zu sichern. Denn der Aufbau einer reinen Binnenwirtschaft ist ja leider in Deutschland nur bedingt möglich, da wir weder nahrungsmittel noch rohstoffmäßig im heutigen eigenen Währungsgebiet auskommen vermögen.

Trotzdem haben wir versucht, aus unserer Erde und aus unserem Boden herauszuwirtschaften, was herausgewirtschaftet werden konnte.

Es ist aber selbstverständlich, daß man dabei die Ziellosigkeit einer freien Wirtschaftstätigkeit beenden mußte zugunsten einer planmäßigen Leitung und eines planmäßigen Einkaufes. Die nationalsozialistische Führung hat dabei stets vermieden, auf die Wirtschaft mehr Einfluss zu nehmen, als unbedingt nötig war.

Sie mußte dabei allerdings einen Grundsatz an die Spitze ihrer Erwägungen und damit ihres Handelns stellen: Weder die Wirtschaft noch das Kapital sind selbstherrliche Erscheinungen und damit einer eigenen Gesetzmäßigkeit unterworfen, sondern an der Spitze und damit ausschließlich und allein die Lebensbedürfnisse stehen das Volk. Nicht das Volk ist für die Wirtschaft da, sondern die Wirtschaft ist eine Dienerin am Volk. Und Volk und Wirtschaft sind nicht Sklaven des Kapitals, sondern das Kapital ist nur ein wirtschaftliches Behelfsmittel und damit ebenfalls den größeren Notwendigkeiten der Erhaltung eines Volkes untergeordnet.

Wo aber wäre Deutschland hingekommen, wenn wir diese Grundsätze nicht allmählich in unserem wirtschaftlichen Handeln durchgesetzt und zur Wirkung gebracht hätten. Das deutsche Volk ist heute in seinen Spitzenkreisläufen, gemessen an vielen anderen Völkern, sehr arm. Allein der durchschnittliche Lebensstandard ist trotzdem wieder ein verhältnismäßig hoher. Dieser Lebensstandard des breiten Volkes zu verbessern, ist das Ziel der deutschen Wirtschaftspolitik. Allein diese Verbesserung kam — wie die Dinge nun einmal liegen — leider nicht nach allen Seiten, sondern nur nach bestimmten Richtungen erfolgen.

Denn dies ist ein weiterer Grundsatz unserer nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik, daß nicht der Lohn oder die Lohnhöhe das Entscheidende sind, sondern die Produktion und damit jener Anteil, der auf den einzelnen Kontrahenten am Wirtschaftsprozess trifft.

Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung hat vielleicht auf manche populäre Schlagwörter und Handlungen verzichten müssen, aber sie hat dafür das deutsche Volk auch vor Enttäuschungen bewahrt.

Es wäre der deutschen Staats- und Wirtschaftsführung ohne weiteres möglich gewesen, die Löhne um 20, um 40 oder um 50 vH zu erhöhen. Allein, eine Lohnerhöhung ohne eine Produktionssteigerung ist ein Selbstbetrug, den das deutsche Volk schon einmal durchgemacht hat. Es ist nach nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung ein Wahnsinn, die Löhne zu erhöhen, und dabei aber, wenn möglich, die Arbeitszeit zu verkürzen, d. h. die Produktion zu beschränken.

Denn das Gesamtlöhneinkommen des Volkes verteilt sich auf die Gesamtproduktion, die konsumiert werden kann. Wenn mithin das Gesamtlöhneinkommen um 15 vH steigt, die Gesamtproduktion aber um 15 vH sinkt, so wird diese Lohnhöhung im Auskommen des einzelnen Menschen nicht nur ergebnislos sein, sondern im Gegenteil wegen der Senkung der Produktion zu einer vollkommenen Entwertung des Geldes führen. Wir sehen den letzten Beweggrund inflationistischer Entwertungen in einem sich steigenden Mißverhältnis zwischen dem Gesamtlöhneinkommen eines Volkes, das anwächst, und der gesamten Produktion eines

Volkes, die sinkt. Es war daher der eiserne Grundsatz der nationalsozialistischen Führung, keine Steigerung des Stundenlohnes, sondern die allgemeine Einkommenssteigerung durch eine Steigerung der Leistung, d. h. der Produktion herbeizuführen. Wenn die deutsche Nationalwirtschaft heute um rund fünfzehn Milliarden mehr Löhne und Gehälter ausbezahlt als im Jahre 1933, dann nur, weil die Gesamtproduktion sich in einem ähnlichen Verhältnis gehoben hat. Dies erst garantiert bei steigendem Lohn einen gleichbleibenden Preis und damit ein verbessertes Auskommen, da die Lohnsteigerung dann eben nicht eine höhere Belohnung der Arbeit an sich, sondern die Entlohnung der höheren Arbeitsleistungen darstellt.

Es ist aber klar, daß diese Steigerung der deutschen Produktion sich im wesentlichen nur auf jenen Gebieten vollziehen kann, die ihre Befriedigung in Grundstoffen finden, die wir in Deutschland selbst besitzen. Das heißt: Wenn wir durch die stärkste innere Wirtschaftsbelebung das Einkommen unseres Volkes noch so sehr erhöhen und den letzten Mann in Arbeit bringen, so wird dadurch die deutsche Getreideanbaufläche nicht größer, d. h. der deutsche Lebensmittelmarkt kann durch die nun einmal gegebene Begrenzung unseres Bodens nur ganz unwesentlich verbessert werden.

Und dies ist das schwerste Problem, dem wir gegenüberstehen.

Denn wir haben seit 1933 über fünf Millionen Menschen zusätzlich in die Produktion gebracht, d. h. ihren früheren Lohndurchschnitt in den meisten Fällen um 100 und zum Teil bis um 200 vH verbessert.

Dies gilt jedenfalls für die größere Masse der in den Erwerb gekommenen Menschen. Es ist verständlich, daß viele dieser jahrelang unterernährten, nun zum erstenmal wieder wenigstens etwas verdienenden Volksgenossen, sich zuerst auf den Lebensmittelmarkt stürzen. Das heißt aber, daß nun mit einem Schlag fünf Millionen Einkommens-träger mit einer größeren Kaufkraft als die früheren Arbeitslosen den deutschen Lebensmittelmarkt zusätzlich belasten. Dem sind die immer wiederkehrenden und durch die Jahreszeiten bedingten Verknappungen an Butter, Eiern, Fett und zum Teil auch an Fleisch zuzuschreiben. Der Einwand unserer ausländischen Besserwisser, daß die Regierung dann, statt Rohstoffe zu kaufen, eben Lebensmittel kaufen sollte, ist ebenso kindisch wie bewußt verlogen. Denn die Rohstoffe, die benötigt werden, sind ja die Voraussetzung, um überhaupt einen Export zu treiben, der uns den bescheidenen Lebensmittelanfang ermöglicht. Wollten wir diesen Rohstoffimport aufgeben, so würde die Folge davon nur eine sofortige Steigerung der Arbeitslosigkeit sein. Als nationalsozialistische Staatsführung stehen wir dabei aber auf einem ebenso natürlichen wie vielleicht manchen Ausländern unverständlichen Standpunkt, nämlich: Es bewegt uns nicht so sehr die Frage, ob manchmal die Butter mehr oder weniger ist, oder ob die Eier etwas knapper werden, sondern es verpflichtet uns in erster Linie die Sorge, daß die breite Masse unseres Volkes in Arbeit und Verdienst bleibt und sich damit vor dem Zurück-sinken in die grauenhafte Not der Erwerbslosigkeit bewahren kann.

Es interessiert uns weniger, ob die oberen Schichten das ganze Jahr so oder so viel Butter bekommen, als wir uns viel mehr Sorgen, der breiten Masse wenn möglich den Bezug billiger Fette sicherzustellen, vor allem aber sie nicht arbeitslos werden zu lassen. Das werden natürlich die bürgerlichen Regierungen unserer Umwelt als gänzlich unverständlich ansehen, allein Deutschland hat auch keine bürgerliche Regierung, sondern eine nationalsozialistische.

Es ist daher auch die große Aufgabe unserer Volkswirtschaft, die Konsumkraft unseres Volkes in jene Richtungen zu lenken, die wir aus den Möglichkeiten unserer eigenen nationalen Produktion befriedigen können.

Da eine Produktionssteigerung unserer Landwirtschaft nur in sehr begrenztem Ausmaß stattfinden kann, muß die Steigerung unserer Produktion auf anderen Gebieten stattfinden. Es ist die Aufgabe unserer Volkswirtschaft und Volkserziehung, das Interesse der Nation auf diese Gebiete hinzuführen und seine Lebensbedürfnisse nach diesen Richtungen hin zu steigern.

Wenn aber fremde Kräfte für die deutsche Butternot die deutsche Rüstung verantwortlich machen, d. h. uns also vorwerfen, daß wir, statt Butter zu kaufen, die deutsche Aufrüstung durchführen, dann kann ich diesen bedeutenden Nationalökonom nur den Rat geben, sich einmal zu überlegen, was die Folge sein würde, wenn die Millionenmasse der deutschen Arbeiter, die heute für die inneren deutschen Bedürfnisse und damit auch für unsere Rüstung tätig ist, auf die Fabrikation von Exportartikeln angeseht würde.

Ich fürchte sehr, daß diese klugen Wirtschaftspolitiker dann erst recht Verzweiflungsschreie ausstoßen würden angesichts der unter solchen Umständen nicht zu vermeidenden Ueber-schweimung des Weltmarktes mit billigen deutschen Exportwaren.

Die deutsche Wirtschaft hat, wie jede gefundene

Nationalwirtschaft zunächst das Bestreben, die eigenen Möglichkeiten der wirtschaftlichen Erhaltung unseres Volkes so gut als möglich auszunutzen, um sich erst in zweiter Linie mit der in sich und damit auch an sich gesunden eigenen Wirtschaft an der Weltwirtschaft zu beteiligen.

Da nun der nationalsozialistische Staat unter keinen Umständen gewillt ist, eine Beschränkung seiner Volkszahl vorzunehmen, sondern im Gegenteil entschlossen ist, diese natürlichste Fruchtbarkeit der Nation zu steigern, sind wir gezwungen, die Folgen dieser Entwicklung für die Zukunft zu überlegen und zu bedenken. Eine wesentliche Steigerung des Bodenreichtums ist nicht möglich, eine wesentliche Steigerung des Exports in absehbarer Zukunft kaum.

Es ist also kaum die Aufgabe der nationalsozialistischen Staats- und Wirtschaftsführung, genauestens zu untersuchen, welche notwendigen Rohstoffe, Brennstoffe usw. in Deutschland selbst hergestellt werden können.

Die dann dadurch eingesparten Devisen sollen in der Zukunft als zusätzlich der Sicherung der Ernährung und zum Ankauf jener Materialien dienen, die unter keinen Umständen bei uns beschafft werden können. Und ich stelle dies nun heute als das neue Vierjahresprogramm auf:

Deutschland muß wirtschaftlich gänzlich unabhängig werden

In vier Jahren muß Deutschland in allen jenen Stoffen unabhängig sein, die irgendwie durch die deutsche Fähigkeit, durch unsere Chemie und Maschinenindustrie sowie durch unseren Bergbau selbst beschafft werden können!

Der Neuaufbau dieser großen deutschen Rohstoffindustrie wird auch die nach Abschluß der Aufrüstung freierwerdenden Menschenmassen nationalökonomisch nützlich beschäftigen. Wir hoffen, daß mit die nationale Produktion auf vielen Gebieten erneut steigern zu können, und zwar im inneren Kreislauf unserer Wirtschaft, um damit die aus unserem Export stammenden Einkünfte in erster Linie für die Lebensmittelversorgung, bzw. für die Versorgung mit den uns dann noch fehlenden Rohstoffen zu reservieren.

Die notwendigen Anordnungen zur Durchführung dieses gewaltigen deutschen Wirtschaftsplanes habe ich schon erlassen. Die Ausführung wird mit nationalsozialistischer Energie und Tatkraft erfolgen. Unabhängig davon kann Deutschland aber nicht auf die Lösung seiner kolonialen Forderungen verzichten. Das Lebensrecht des deutschen Volkes ist genau so groß wie die Rechte der anderen Nationen!

Ich weiß, meine nationalsozialistischen Volksgenossen, daß dieses neue Programm eine gewaltige Aufgabe darstellt, allein sie ist wissenschaftlich auf vielen Gebieten bereits gelöst, die Produktionsmethoden sind in Erprobung begriffen und zum Teil schon entschieden und festgelegt. Es wird daher nur eine Frage unserer Energie und Entschlossenheit sein, dieses Programm zu verwirklichen. Als Nationalsozialisten haben wir das Wort „unmöglich“ nie gekannt und wollen es daher auch in Zukunft nicht als eine Bereicherung unseres Vortrages aufnehmen.

In vier Jahren werden wir der Nation über diese Riesearbeit der Sicherheit ihrer Ernährung und damit ihres Lebens und ihrer Unabhängigkeit wieder Rechenschaft ablegen.

Vielleicht wird aus dem Munde westlicher Demokraten bald erneut die Klage zu vernehmen sein, daß wir nun auch der Wirtschaft keine Freiheit der eigenbeliebigen Betätigung geben, sondern sie in die Zwangsjacke unserer staatlichen Planung nehmen.

Allein, Sie werden, meine Volksgenossen, verstehen, daß es sich hier nicht um Demokratie oder Freiheit, sondern um Sein oder Nichtsein handelt!

Nicht die Freiheit oder der Gewinn einiger Industrieller steht zur Debatte, sondern das Leben und die Freiheit der deutschen Nation. Wer glaubt, im Interessentkreis dieser Freiheit und dieses Lebens nicht bestehen zu können, hat keine Existenzberechtigung in unserer Gemeinschaft. Die Nachwelt wird uns einmal nicht die Frage vorlegen, ob wir in dieser kritischen und bedrohlichen Zeit die demokratische Freiheit sprich Ziellosigkeit hochhielten, sondern nur, ob es uns gelang, ein großes Volk vor dem wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruch zu bewahren. Im übrigen haben wir vor uns eine Millionenmasse anständiger, arbeitender Menschen in Stadt und Land. Sie schenkt uns ihr Vertrauen, sie erwartet von uns, daß wir für die Erhaltung ihres Lebens die richtigen Entschlüsse treffen. Wie lächerlich und wie bedeutungslos ist dagegen das Gerede einiger unbelehrter Demokraten oder jüdischer Journalisten.

Soll diese gewaltige Aufgabe der wirtschaftlichen Erhaltung unseres Volkes gelingen, dann ist die Voraussetzung der geschlossene willensmäßige und tatsächliche Einsatz unseres Volkes, d. h. ohne den inneren sozialen Frieden kann dieses neue Vierjahresprogramm seine Lösung nicht finden.

Die nationalsozialistische Staatsführung ist eine so souveräne und eine so über allen wirtschaftlichen Bindungen stehende, daß in ihren Augen die Kennzeichnungen „Arbeitnehmer“ und „Arbeitgeber“ belanglose Begriffe sind. Es gibt keinen Arbeitgeber

und gibt keinen Arbeitnehmer vor den höchsten Interessen der Nation, sondern nur Arbeitsbeschaffung des ganzen Volkes. Der soziale Friede schafft allein die Voraussetzungen, um die großen Aufgaben unserer nationalwirtschaftlichen Lage zu erfüllen.

Wo wären wir heute hingelassen, wenn so wie in anderen Ländern Streiks und Ausperrungen ihren gegenseitigen Wahnsinn trieben? Wo würde heute Deutschland sein, wenn jeder glauben dürfte, sich seinen Lohn und seinen Gewinn nach eigenem Ermessen bestimmen zu können?

Je mehr wir die Größe der Aufgaben, die uns gestellt sind, erkennen und erfassen, um so klarer wird uns die Notwendigkeit des reiflichen und geschlossenen Einfalles aller schaffenden deutschen Menschen zur Erfüllung dieser Aufgaben. Und um so klarer ist es auch, daß dieser Einfall nicht gehenmt werden darf von irgendwelchen eigensüchtigen Interessen oder gar durch verrückte Institutionen, in denen man nur fähig ist, zu schwächen in einer Zeit, die nach dem Handeln schreit. Ich würde nicht mit dieser Unversicht in die deutsche Zukunft blicken und nicht mit diesem Vertrauen die Aufgaben stellen und an ihre Lösung glauben, wüßte ich nicht, daß der soziale Frieden in Deutschland garantiert ist durch die Nationalsozialistische Partei und daß der geschlossene Einfall der deutschen Willens- und Arbeitskraft fundiert ist im Willen unserer Bewegung. Sie ist das über Menschen und Zeit hinwegreichende Instrument der in ihr selbst fundierten Führung des Volkes und damit des Reiches.

Ich kann daher gerade in diesen Tagen der allgemeinen krisenhaften Anzeichen schwerer Völkerkatastrophen nur im Vertrauen auf die Bewegung blicken, die das Wunder der letzten vier Jahre vollbracht hat und die Deutschland kraftvoll weiterführen wird in der Erhaltung seines Daseins.

So wie wir aber in Deutschland die hinter uns liegenden und vor uns ruhenden Aufgaben nur lösen konnten und nur lösen können unter der Voraussetzung des inneren Friedens der Nation, so glauben wir, daß die europäische Völker- und Staatengemeinschaft nur unter Aufrechterhaltung des europäischen Völkerfriedens einer glücklichen Zukunft entgegengehen kann.

Es ist aber jedenfalls unser grimmiger Entschluß, Deutschland unter keinen Umständen zum wehrlosen Objekt irgendeiner fremden militärischen Gewalt absinken zu lassen.

Wir haben die Erfahrungen der letzten 18 Jahre genossen. Wir wissen, welches Los dem zuteil wird, der ohne eigene Kraft glaubt, auf fremde Gerechtigkeit oder gar auf Hilfe hoffen zu dürfen. Wir sehen um uns die Zeichen einer bösewärtigen Zeit. Was wir jahrelang predigten über die größte Weltgefahr dieses endenden zweiten Jahrtausends unserer christlichen Geschichte, wird furchtbare Wirklichkeit. Überall beginnt die Mierarbeit der bolschewistischen Drahtzieher wirksam zu werden.

Wir haben keine Angst vor dem Bolschewismus!

In einer Zeit, da bürgerliche Staatsmänner von Mitleidenschaft reden, betreibt eine internationale jüdische Revolutionszentrale von Moskau aus über Rumsfelds und durch tausend Geld- und Agitationskanäle die Revolutionierung dieses Kontinents. Man sage uns nicht, daß wir durch den sorgfältigen Hinweis auf diese Tatsachen und diese Gefahren in Deutschland eine Angstpsychose entwickeln würden. Wir sind Nationalsozialisten. Wir haben daher noch niemals vor dem Bolschewismus Angst gehabt!

Wir gehören aber auch nicht zu jener lächerlichen bürgerlichen Gilde, die noch am Rande des Abgrundes nach der Melodie „Fürchtet euch nicht“ tanzt, die Augen schließt und dann weiß nicht weiß und rot nicht als rot zugehen will, bis sie, wenn ihr dann das Auge plötzlich durch die brutalen Tatsachen doch geöffnet wird, zähneklappernd unter die Betten kriecht. Wir deutsche Nationalsozialisten haben vor dem Kommunismus niemals Angst gehabt. Wir haben nur diese schändliche jüdische Weltverheerungslehre erkannt ihre teuflischen Methoden der Verbreitung und vor den Folgen gewarnt. Im übrigen aber habe ich als Führer der Bewegung mit noch nicht hundert Anhängern gegenüber der kommunistischen Millionenbewegung in Deutschland stets die Überzeugung gehabt, diese einmal niederknien und in Deutschland anzuknien.

Wir haben vor dieser Bewegung in Deutschland 15 Jahre gewarnt als das Bürgerium lachte, aber wir haben sie vernichtet, als das Bürgerium jämmerlich zitterte und vor ihr kapituliert.

Wir haben auch heute keine Angst vor einer bolschewistischen Invasion nach Deutschland, aber nicht etwa, weil wir nicht an sie glauben, sondern weil wir entschlossen sind, die Nation so stark zu machen, daß sie so wie der Nationalsozialismus im

Inneren mit dieser Weltverheerung fertig wurde, auch jeden Angriff von außen mit brutaler Entschlossenheit abwehren wird.

Dieses ist der Grund für die Maßnahmen, die wir militärisch getroffen haben. Diese deutschen Maßnahmen wachsen oder senken sich nur nach dem Grad der sich steigenden oder verminderten Gefahren um uns: denn es macht uns kein Vergnügen, die Kraft unseres Volkes in Rüstungsbetriebe oder in Kasernen zu bannen. Allein, wir sind auch Mann genug, dieser Notwendigkeit kalt und hart ins Auge zu sehen. Und ich möchte hier in dieser Proklamation vor dem ganzen deutschen Volk es aussprechen, daß ich überzeugt von der Notwendigkeit, den äußeren Frieden Deutschlands genau so zu bewahren, wie ich den inneren Frieden sicherte, vor keiner Maßnahme zurückzucken werde, die geeignet ist, der Nation nicht nur das Gefühl der Sicherheit, sondern vor allem selbst das Gefühl der Überzeugung der unter allen Umständen garantierten Unabhängigkeit des Reiches zu geben.

Die Moskauer jüdisch-kommunistischen Helfer Neumann, Bela Kun und Genossen, die heute Spanien im Auftrag der Komminternbewegung verurteilen, werden in Deutschland keine Rolle spielen und die auffordernde Heize des Moskauer Senders, das unglückliche Spanien in einen Schutt- und Trümmerhaufen zu verwandeln, wird sich in Deutschland nicht wiederholen, dafür garantiert die Nationalsozialistische Armee des Dritten Reiches. Das deutsche Volk aber hat keinen anderen Wunsch, als mit all denen, die den Frieden wollen und die uns in unserem eigenen Land in Ruhe lassen, in Frieden und Freundschaft zu leben.

Ich habe daher nach Rücksprache mit dem Reichsriegsminister veranlaßt, daß die zweijährige Dienstzeit für unsere Armee nun unverzüglich zur Einführung kommt.

Ich weiß, daß der junge Deutsche, ohne mit einer Wimper zu zucken, dieser Notwendigkeit gehorchen wird. Die heutige, Deutschland regierende Führung, hat ein Recht, von der deutschen Jugend dies zu fordern, denn wir alle haben nicht nur zwei Jahre im Frieden gedient, sondern vier Jahre im größten Krieg aller Zeiten. Und wir taten es für Deutschland, für unser Volk, für die deutsche Heimat. Und die nationalsozialistische Bewegung hat 15 Jahre gerungen und von ihren Anhängern die größten Opfer gefordert zur Rettung Deutschlands vor

dem inneren bolschewistischen Feind und Widerfacher.

In dieser Liebe zu unserem Volk und in dieser Bereitwilligkeit, uns für die Freiheit und Unabhängigkeit einzusetzen, bis zum letzten, fühlen wir uns verbunden mit all den Völkern, die einer gleichen Regung gehorchen. Deutschland aber, kann glücklich sein, zu wissen, daß sein innerer und äußerer Friede aus eigener Kraft bewahrt und gesichert sind. Je turbulenter die Welt um uns wird, um so tiefer wird die Treue des deutschen Volkes zu seiner nationalsozialistischen Bewegung werden, der es seine geschichtliche Wiederauferstehung verdankt. Um so mehr wird es in der Partei die kraftvolle Führung sehen und bewundern, die es aus seiner eigenen Herrlichkeit erlöste und in ein stolzes, selbstbewußtes Volk verwandelte, die die inneren Auflösungserscheinungen beseitigte und in letzter Stunde die Nation zusammenzurück zur Meisterung der gestellten politischen Aufgaben. Und je mehr sich der Himmel um unser Vaterland vom bolschewistischen Weltanbruch zu röten beginnt, mit um so größerer Liebe und Hingabe wird das nationalsozialistische Deutschland zu seiner Armee stehen, der wir die größte und stolze Tradition unseres Volkes verdanken.

Sie haben auch uns einst erzogen, aus ihr sind wir alle gekommen, die wir dann die Partei, die SA, SS, das NSKK usw. antraten. Sie hat uns die Männer geschenkt, mit denen wir unsere ersten Sturmabteilungen, die Garde unserer Bewegung, aufbauten. Und ihr sollen für alle Zukunft wieder zwei Jahre lang gehören die jungen Söhne unseres Volkes, auf daß sie die Kraft und Fähigkeit erhalten zum Kampf für die Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes, zum Schutz der deutschen Nation. Zudem ich dies am 4. Reichsparteitag offen auszusprechen in der Lage bin, blicke ich in tiefem Glück zurück auf die stolze Leistung nationalsozialistischer Staatsführung und nationalsozialistischer Soldatenmänner.

Nun wird wieder Generation um Generation dieses edelsten Opfer bringen, das von einem Mann gefordert werden kann.

Das deutsche Volk aber hat damit im Jahre 1936, im vierten Jahre des nationalsozialistischen Regimes, die Zeit seiner geschichtlichen Ehrlosigkeit beendet.

Es lebe die nationalsozialistische Bewegung, es lebe unsere nationalsozialistische Armee, es lebe unser deutsches Reich!

Die vierte Reichstagung der Auslandsdeutschen in Erlangen

Angelehnt der gewaltigen Bedeutung, die die alljährlichen Erlanger Tagungen für das gesamte Auslandsdeutschtum haben, bringen wir im Rahmen unseres Lufthafenberichtes nochmals einen ausführlichen Überblick über den gesamten Verlauf der Tagung, die das einzigartige Geschehen des Nürnberger Reichsparteitages 1936 einschlepte. Die Schriftleitung.

Die Ankunft der Auslandsdeutschen

Die vierte Reichstagung der Auslandsdeutschen, die die Auslandsorganisation der NSDAP in den ersten Tagen dieses Monats in Erlangen veranstaltete, fand einen glänzenden Auftakt. Im Laufe des Tages hatte das schöne fränkische Städtchen sein Festkleid angelegt. In allen Straßen leuchtete das Rot der Hakenkreuzfahnen und das dunkle Grün, das alle öffentlichen Gebäude schmückte. Große Schilder wiesen auf die einzelnen Tagungs-orte hin, und alle Menschen waren in feierlicher Stimmung, in froher Erwartung der vielen deutschen Volksgenossen, die von jenseits der Grenzen und über alle Meere gekommen waren, um die Erlanger Tagung zu einer machtvollen Kundgebung für das Auslandsdeutschtum werden zu lassen. Schon einige Tage vorher war eine große Anzahl von politischen Leitern der auslandsdeutschen Gruppen eingetroffen, und die braunen Uniformen der AO beherrschten das Stadtbild.

Schnellstündig erwartete man das Eintreffen des Sonderzuges, der eine große Zahl von Parteigenossen aus dem Ausland bringen sollte. Schon lange vor seiner Ankunft war der Bahnhofsvorplatz dicht gefüllt mit den Bewohnern Erlangens und den schon anwesenden Auslandsdeutschen. Unter schneidiger Marschmusik marschierten die Erlanger SA-Stürme, die Hitlerjugend, auf, um die Sonderzugsfahrer zu empfangen. Auf dem Bahnsteig erwartete Gauleiter Böhle mit seinen Mitarbeitern den Sonderzug.

Pünktlich auf die Minute lief der lange Sonderzug ein, der von Hamburg und Berlin kommend über achtundvierzig auslandsdeutsche Partei- und Volksgenossen nach Erlangen brachte. Geschmückt die Lokomotive und geschmückt die Wagen. Und frohe Erwartung auf den Gesichtern der Ankommanden. In langem Zuge formierten sich die Sonderzugsfahrer, während das Gepäck der angekommenen

Frauen von Hitlerjugenden in Empfang genommen wurde. Die männlichen Parteigenossen marschierten, von Gauleiter Böhle kurz begrüßt, durch das Spalier von SA und Hitlerjugend in die Goethestraße. Gauinspektor Wernke, der Transportleiter des Sonderzuges, meldete dem Gauleiter die mehr als achthundert Parteigenossen.

Gauleiter Böhle sprach durch das Mikrophon einige Grußworte, in denen er zum Ausdruck brachte, daß er sich freue, die Sonderzugsfahrer in Erlangen begrüßen zu können. In nie erreichter Zahl seien sie hier zusammengekommen, um in erster Arbeit und fröhlicher Kameradschaft einige Tage zusammen zu verbringen. Diese Tage seien für die Auslandsorganisation, den jüngsten Gau der Bewegung, ein besonderes Ereignis, weil es bei der Weitverbreitung der Parteigenossenschaft über die ganze Welt nur einmal im Jahre möglich sei, daß er, der Gauleiter, mit seinen Parteigenossen von draußen sprechen könne.

Der erste Gruß der angekommenen Auslandsdeutschen galt in einem dreifachen Siegel dem Führer, worauf der Gauleiter unter den Klängen der Kapelle die Front abschritt.

Die Auslandsdeutschen erhielten dann ihre Quartierkarten und besetzten bald das feierlich frohe Bild der schönen Stadt Erlangen.

Kurz darauf versammelten sich die Vertreter der größten und bedeutendsten deutschen Zeitungen im Pressesaal der Auslandsorganisation, wo sie vom Pressesaalleiter Weinheimer über die Aufgaben und die Arbeit der Auslandsorganisation unterrichtet wurden. Er sagte, daß die zahlreiche Zusammenfassung von Auslandsdeutschen zur vierten Reichstagung den Charakter der auslandsdeutschen Arbeit zeichne, den die Partei leistet. Gemäß den nationalsozialistischen Grundsätzen erfasse die auslandsdeutsche Arbeit der Partei, den deutschen Menschen, um ihn zu gewinnen und ganz für die Idee sich einsetzen zu lassen. In der Tätigkeit der Auslandsorganisation sei grundsätzlich gebrochen worden mit einer Anschauung, die das Auslandsdeutschtum nur als ein Objekt der Verehrung und der Fürsorge ansieht. Wenn die nationalsozialistische Bewegung die Menschen erfassen wolle, dann räume sie ihnen nicht Rechte ein, sondern auferlege ihnen zunächst harte Pflichten.

Abends fand dann zum letztenmal die Aufführung

des Hugenottenfestspiels statt. Um die im Schloßpark herrlich gelegene Freilichtbühne hatten sich neben Einheimischen viele Auslandsdeutsche versammelt, die hier das Spiel eines Nürnberger Heimatdichters erlebten, das die 250jährige Geschichte Erlangens zu gestalten sucht. So erhielten die Auslandsdeutschen einen Einblick in die Geschichte der Stadt, deren Gäste sie sein dürfen. Die nächsten Tage brachten für alle Teilnehmer an der vierten Reichstagung der Auslandsdeutschen frohe Stunden und solche ernster Arbeit. Sie alle aber dienen der nationalsozialistischen auslandsdeutschen Arbeit.

Die feierliche Eröffnung der Tagung

Wieder waren die Tage von Erlangen gekommen, die die ganze Welt in Erstaunen darüber hielten, mit welcher unbedingten Hingabe die Auslandsdeutschen sich immer wieder in vollster Einmütigkeit hinter den Führer stellten.

In dem gewaltigen, mit Tannengrün und den Symbolen des Reiches feierlich geschmückten Zelthaus Puchaplag, hatten sich schon lange vor der Kundgebung die nach Erlangen geeilten Auslandsdeutschen versammelt. Bis zum Eintreffen des Gauleiters intonierte die Kapelle des Marine-SA-Sturmes Sletkin muntere Weisen. Kurz nach halb neun Uhr trat der Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Böhle, mit seinen Begleitern von den Anwesenden stürmisch begrüßt, im Zelthaus ein. Unter den Klängen des Badenweiler Marsches erfolgte der Einmarsch der Fahnen. Man sah u. a. die Fahnen der Ortsgruppen St. Gallen, Davos, Schaffhausen, Bromberg, Rom, Mailand, Danzig, sowie die Schiffsfahne „MS Roda“. Ferner war die Reichsfahne für Seefahrer und Auslandsdeutsche unter ihrem Schulleiter, Pg. Spaminthel, angetreten.

Hierauf erteilte der Organisationsleiter der AO, Grothe, dem Oberbürgermeister der Stadt Erlangen, Pg. Groß, das Wort. Der Oberbürgermeister gab bekannt, daß die Stadt Erlangen zum Gedächtnis des großen Toten der Bewegung, Wilhelm Gustloff, eine Straße nach ihm benannt habe.

Im Anschluß daran ergriff der Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Böhle, zu folgender Eröffnungsaussprache das Wort:

Herr Oberbürgermeister!

Meine auslandsdeutschen Parteigenossen und Kameraden der Seefahrt!

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Noch niemals zuvor haben sich die Auslandsdeutschen und die deutschen Seefahrer in so großer Zahl zur Abhaltung einer Tagung zusammengefunden, wie in diesem Jahre. Allein diese Tatsache ist uns ein Beweis dafür, daß das Deutschtum drängen und die deutsche Seefahrt eine bisher nicht gekannte Geschlossenheit aufweisen und gewillt sind, hier in Erlangen in ernster Arbeit die Richtlinien für die künftige Tätigkeit der Auslandsorganisation zu beraten. Ihnen, Parteigenossen Groß, als dem Kreisleiter und Oberbürgermeister dieser Stadt, spreche ich den tiefempfundenen Dank meiner Parteigenossen und Parteigenossinnen für ihre Worte des Willkommens aus und beklage wünsche Sie aufs herzlichste zu der 250-Jahr-Feier Ihrer Stadt.

Erlangen ist für uns Auslandsdeutsche keine fremde Stadt mehr. Wir denken alle gern an die kameradschaftliche Aufnahme, die wir im letzten Jahr bei der hiesigen Bevölkerung fanden und wissen, daß auch in diesem Jahre alles geschehen ist, um den Aufenthalt unserer Männer und Frauen von draußen so angenehm und fruchtbringend wie nur möglich zu gestalten. Erlangen ist für uns von der Auslandsorganisation das Tor zu der Stadt der Reichsparteitage und ich glaube, daß es keinen Reichsparteitag geben wird, der nicht die Auslandsdeutschen und die deutschen Seefahrer in den Mauern Erlangens sieht.

Meine Parteigenossen!

Das Jahr, das hinter uns liegt, ist für das Deutschtum draußen eine opferreiche und schwere Zeitperiode gewesen.

Es hat unsere internationalen Feinde nicht ruhen lassen, daß das Auslandsdeutschtum sich freudig und mit großer innerer Leidenschaft zum Nationalsozialismus und damit zum Dritten Reich bekennt. Mit Methoden, die uns allen aus der roten Stenzeit vor der Machtergreifung in Deutschland bekannt sind, hat man versucht, das kämpfende Auslandsdeutschtum niederzujagen und von der mächtigen Heimat abzurängen.

Nachdem Elfen, Verleumdungen und Heberejeen aller Art nicht vermochten, die Deutschen drängen

von ihrem erwachenden Glauben an den Führer und seinen neuen Staat abzubringen, glaubte man, im Mordanschlag das letzte erfolgversprechende Mittel gefunden zu haben.

Unter den Führern der nationalsozialistischen Reichsdeutschen im Ausland suchte man einen der Besten und Treuesten aus — einen alten Kämpfer, von dem man wußte, daß er schon viele Jahre vor der Machtübernahme durch Adolf Hitler fest und unerschütterlich zur Bewegung gestanden hatte. Dieser Parteigenosse war noch vor einem Jahre hier unter uns. Wir danken Ihnen, Parteigenosse Groß, für die Ehrung dieses ersten Gefallenen des nationalsozialistischen Auslandsdeutschtums, die Sie ihm durch die Benennung einer Straße zuteil werden lassen.

Wenige Monate nach seinem Opfertode, als der bolschewistische Terror über Spanien zu rasen begann, mordete man sieben deutsche Menschen, denen kein anderes Verbrechen vorgeworfen werden konnte, als das, Deutsche und Nationalsozialisten zu sein. Vier hiervon waren Parteigenossen der Auslandsorganisation, die als Kämpfer für die Idee Adolf Hitlers unter ihren eigenen Volksgenossen wirkten und die Erfüllung dieser selbstverständlichen staatsbürgerlichen Pflicht mit dem Leben bezahlten mußten.

Ich bitte Sie, unserer toten Auslandsdeutschen zu gedenken. (Unter den leisen Klängen des Liedes vom Guten Kameraden werden nachstehende Namen verlesen: Johanna Imhof, sieben Jahre alt; Heinz Vogt; Hans Kahner; Wilhelm Gätje; Hellmuth Hofmeister; Günther Swalmius-Dato; Thomas Treib; Landesgruppenleiter Wilhelm Guffloff.)

Das Vermächtnis dieser Toten wird uns allen heilig sein. So wie im Ringen um ein freies, nationalsozialistisches Deutschland Hunderte von deutschen Männern ihr Leben opferten und damit der Nation das Leben gaben, wird der Opfertod Wilhelm Guffloffs und der Deutschen in Spanien dem Leben der Auslandsdeutschen einen neuen Sinn und reichere Inhalt geben, als jemals zuvor.

Die Arbeit der Bewegung im Ausland ist nur gerichtet auf das eine große Ziel, auch unter diesen Deutschen die Volksgemeinschaft auszurichten, die das deutsche Volk stark und das Reich frei gemacht hat.

Unsere Arbeit drängen gilt diesem Reich, dem wir alle bis zum letzten verschworen sind. Dieses Reich gibt gerade dem Deutschen im Ausland den nationalen Rückhalt, den er als Deutscher unter fremden Völkern haben muß.

Dieses Treffen hier in Erlangen soll Zeugnis ablegen von dem unbegrenzten Willen unserer Auslandsdeutschen und unserer Seefahrer, mitzuarbeiten an dem Werk unseres Führers.

Dieses Treffen soll nicht eine bloße Schau sein, sondern den Stempel ernster und verantwortungsvoller Arbeit tragen.

Die neue Zeit erfordert deutsche Menschen, die in ihrer Jugendzeit zur Nation den Sinn ihres Lebens sehen und den Willen haben, sich für diese Nation einzusetzen. Hier in Erlangen stehen nicht Auslandsdeutsche schlecht hin — hier steht das Führerkorps des nationalsozialistischen Auslandsdeutschtums!

Damit erkläre ich die vierte Reichstagung der Auslandsdeutschen Erlangen 1936 für eröffnet.

Wir grüßen den Führer — Adolf Hitler — Sieg-Heil!

*

Der zweite Tag der Erlanger Tagung

Am 4. September begann die Reihe der Vorträge und Veranstaltungen der 4. Reichstagung der Auslandsdeutschen, mit den Ausführungen von Hauptamtsleiter Selzner über die Aufgaben und Leistungen der Auslandsorganisation der Deutschen Arbeitsfront. Der Redner stellte zunächst die weltanschaulichen Grundlagen der Arbeitsfront heraus und gab dann dem Zuhörer ein lebendiges Bild von dem, was die Deutsche Arbeitsfront ist und will.

Anschließend fand eine große Kundgebung im Festbau Puchstapf statt, auf der der Oberste Parteirichter der NSDAP, Reichsleiter Buch, über „Recht, nicht Juristenrecht, sondern Lebensrecht; Recht, daß das deutsche Volk lebt“, sprach.

Wir bringen aus dieser Rede nachstehenden Auszug:

„Ich verstehe das Recht nicht so, wie es der Jurist sieht. Es ist kein Juristenrecht, sondern es ist Lebensrecht. Dieses Recht bedeutet für uns: Recht ist, daß das deutsche Volk lebt. Die französische Revolution vor dreieinhalb Jahrhunderten hat das „Ich“ in den Himmel gehoben und jeden Gedanken an ein göttliches Recht der Gemeinschaft gelassen, und das ganze Recht des neunzehnten Jahrhunderts stand unter diesem Gedanken. Wichtig ist aber, daß die Gemeinschaft im Mittelpunkt stehen muß. Am klarsten und eindeutigsten hat die Folgerungen aus dieser Erkenntnis der Führer gezogen. In langen Jahren hat er uns gelehrt, daß die völkische Gemeinschaft der Träger des Friedenswillens eines jeden Volkes ist. Er bewies, daß nur die Schau vom Volke her lebenspendend ist. Das gilt für alle Gebiete des Lebens und insbesondere auch für die Dinge des Rechtes. Wäre nicht die Anschauung von der Bevorzugung des „Ich“ infolge schon zu

weit verwurzelt gewesen, so hätte es nach 1918 niemals dazu kommen können, daß der Satz als Ideal galt: „Landesverrat oder Fahnenflucht ist Ehrensache“. Heute aber sind wir Nationalsozialisten gewohnt, alle Erscheinungen vom Volke her zu betrachten. Der Satz: „Es ist nicht notwendig, daß ich lebe, aber es ist nötig, daß mein Volk lebt“ beleuchtet diese Lage am eindeutigsten. Infolge dieser Umwälzung ist es notwendig geworden, die Dinge des Rechtes anders zu sehen, als bisher. Die alte These von dem allgemeingültigen Recht hat ihre Bedeutung verloren, denn es gibt kein Recht, das für alle Völker dieser Erde in gleichem Maße gültig wäre. Ebenso wie alte Menschen verschieden sind, muß auch das Recht der Völker verschieden sein. Nach dem Gesetz der völkischen Gemeinschaft zu leben, das ist Recht. Wer sich ihm nicht unterordnet, bekommt vom Leben selbst Unrecht. Diese Weltanschauung ist das Urgeßetz des Nationalsozialismus.

Jeder, der Anspruch darauf erhebt, als Deutscher gewertet zu werden, muß sich dieser Anschauung unterordnen. Im Laufe der Zeit sind in verschiedenen Gegenden verschiedene Völker gewachsen und jedes Volk hat seinen Sinn und seine Aufgabe. Wir Nationalsozialisten bejahen diese Verschiedenheit der Völker. Trotzdem gibt es aber auch heute noch Menschen, die sich nach einer „Menschheit“ sehnen, ohne zu wissen, was unter „Menschheit“ eigentlich zu verstehen ist. Unter der Menschheit der Völker hat jedes einzelne seine besondere Art und jedes der Völker muß daher zur Erhaltung dieser Art sich besondere Gesetze geben. Aus den Sitten und Gebräuchen der einzelnen Völker und aus ihrer jeweiligen Eigenart, aus ihrem Blut sind ihre Gesetze gewachsen und zur Erhaltung ihrer Art, zur Wahrung des Blutes und zum Schutze ihres besonderen eigenen Lebens müssen diese Gesetze geachtet werden. Sie werden aber um so strenger geachtet, je reiner das Blut der Völker ist.

Wir Deutsche haben kein Recht, bei der Betrachtung anderer Völker unseren eigenen Maßstab anzulegen. Bei allem Stolz auf die Eigenart unseres Volkes wollen wir nie vergessen, daß auch die anderen Völker, ebenso wie sie anders geartet sind, nach anderen Sitten leben und andere Aufgaben erfüllen sollen. Was innerhalb einer Art größer oder minderwertiger ist, bestimmt allein der innere Drang, innerhalb dieser Art größere Leistungen zu vollbringen und deshalb schätzen wir einen Farbigen, der innerhalb seiner Art von Pflichterfüllung durchdrungen ist, mehr als einen Nichtsnutigen unserer eigenen Art und Rasse. Für uns Deutsche muß ebenso wie für die anderen das Recht sein, was der Erhaltung unserer, also des deutschen Volkes, Art dient. Alles das aber, was dieser Erhaltung abträglich ist, müssen wir als Unrecht ablehnen, denn der einzelne Volksgenosse wird nicht mehr als einzeln dastehendes „Ich“, sondern als Glied der Gemeinschaft betrachtet. Es muß erreicht werden, daß jeder Deutsche einsehen kann, daß er als Glied dieser Volksgemeinschaft unlosbar mit ihr verbunden ist. Anstreben aus dieser Volksgemeinschaft kann kein Mensch, denn die Zugehörigkeit zu einer Rasse ist eine Sache des Blutes. Die Frage der Rasse kann nur zu einer Frage werden, wenn eine Vermischung des Blutes eintritt. Das aber ist der Erhaltung der Art abträglich und deshalb nicht im nationalsozialistischen Sinne. Nur, wenn der Gedanke sich durchsetzt, daß das Recht ist, was dem Volke nützt, wird die völkische Einheit erhalten.

Die Deutschen draußen, die immer in dieser Gefahr sind, brauchen die feste Hand eines Führers, der sie zusammenfaßt und zusammenhält, damit sie nicht im fremden Volkstum aufgehen. Heute sind wir so weit, daß jeder Deutsche draußen wieder stolz darauf sein kann, Deutscher zu sein. Heute bildet das gesamte Deutschland ein Volk, das es so bisher noch nicht gegeben hat.

Der Führer hat zum ersten Male in der NSDAP eine für alle Deutschen gültige Rechtsauffassung zur Geltung gebracht. Wenn wir die Dinge des Rechtes von der Volksgemeinschaft her betrachten, so kommen wir zur Ablehnung des Gedanken der Vergeltung. Es kann nur die Aufgabe des Richters sein, entweder die Missetäter dahin zu bringen, daß sie ein nützliches Glied der Volksgemeinschaft werden, oder aber, wenn das nicht mehr gelingt, sie aus der Volksgemeinschaft zu entfernen.

Wenn der Führer sagt, daß alle Deutschen Nationalsozialisten, die besten aber Parteigenossen sein sollen, so muß das die Richtschnur sein, für die Arbeit der Parteirichter. Jahrhundertlang war keiner da, der sich des deutschen Menschen so angenommen hätte, wie es der Führer tut. Er hat die unlässliche Gemeinschaft geschaffen, die alle verbindet. Wir alle sind verpflichtet, nicht den 65 Millionen, die in Deutschland leben, sondern dem gesamten deutschen Volk, dem Volk, das ewig ist. Die Deutschen draußen sind nicht mehr von der Heimat verlassen, denn hinter ihnen steht ein starkes und geeinigtes Deutschland. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir nur durch den Führer stark geworden sind und daß es nur durch seine Arbeit heute besser geht. Er hat das Werk vollbracht, das das größte ist seit

Menschengedenken: die Einheit des gesamten deutschen Volkes.

Am Nachmittag wurde vor Pressevertretern ein Film, der von der Landesgruppe Argentinien der NSDAP hergestellt ist, vorgeführt. Hier nahm der Leiter der Film- und Kunststelle der Auslandsorganisation, Pg. Houben, das Wort zu Ausführungen über die Mitarbeit der AO bei ihren Auslandsgruppen. Der dann gezeigte Film „Sonnenwende“ verfolgte die Anwesenden mitten in das rege Treiben der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires. Aus dem Flugzeug überfah man die Riesenschicht mit ihren Hochhäusern und erlebte den Weltstadtverkehr der Hauptstraße Avenida de Mayo während der Hauptgeschäftsstunden. Im Geiste führte die Bahn den Zuschauer hinaus in eine der Vorstädte am La Plata-Strom, wo ein deutscher Turnverein seine Sportplätze hat. Hier erlebte man das Fest der Winterferienwende der Deutschen in Buenos Aires mit.

Am Spätnachmittag fand dann im Redoutensaal eine Kundgebung statt, auf der Amtsleiter der Auslandsorganisation der NSDAP über ihre Arbeitsgebiete sprachen. Der Leiter des Rechtsamtes der AO, Pg. Dr. Kranek, sprach über das Thema „Rechtsfragen des Auslandsdeutschtums“. Die Parteigenossin Vera Behr, Leiterin der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Auslande, sprach über die Aufgaben der deutschen Frau im Auslande; Hauptstellenleiter Pg. Schwarz über Auslandsdeutschtum und Außenhandel; der Leiter der NSV, Pg. Weidenstraß, über Hilfe für notleidende Auslandsdeutsche, Pg. Dr. Klingensfuß, über Deutschtum im Auslande und deutsche Kulturpolitik.

*

Der letzte Tag der Erlanger Tagung der Auslandsdeutschen

Am 7. September wurde die 4. Reichstagung der Auslandsdeutschen, die von der Auslandsorganisation der NSDAP in Erlangen veranstaltet worden ist, mit Sonderbesprechungen und Schlußbesprechungen der Auslandsorganisation fortgesetzt, nachdem am Vormittag des Vortages interne Arbeitsbesprechungen der Sachämter stattgefunden hatten.

Aus allen Teilen der Erde berichteten Auslandsdeutsche und Seefahrer von ihrem Kampf und ihrer Arbeit. In diesem Rahmen sprach auch der Landesgruppenleiter Brasilien der NSDAP, Pg. v. Cossel, dessen Rede wir nachstehend im Gesamtumriß bringen:

„Das geographische Gebiet der Landesgruppe, die Vereinigten Staaten von Brasilien, umfaßt etwa die Größe Europas. Es gibt kaum eine größere Stadt, ganz besonders in der Mitte und im Süden, in der nicht Menschen deutschen Stammes arbeiten und wirken. Man rechnet im Gesamtgebiet etwa eine Million Deutschstämmige, davon vielleicht hunderttausend Reichsdeutsche. Staatspolitisch haben wir also mit zwei Gruppen Deutscher zu rechnen, mit denen deutscher und mit denen fremder, vorwiegend brasilianischer Staatsangehörigkeit. Hierbei ist zu bemerken, daß Brasilien, wie alle südamerikanischen Länder, nur das „Jus soli“ hat, also alle dort geborenen Kinder ganz einerlei von welchen Eltern, sind Brasilianer.

Eine wesentliche Schwierigkeit der Arbeit sind die ungeheuren Entfernungen. So liegen die nördlichsten und die südlichsten der Dienststellen etwa viertausend Kilometer auseinander, beide an der Küste. Ins Innere des Landes hinein haben wir aber auch riesige Strecken. So liegen Stützpunkte der Partei von ihrer jeweiligen Kreisleitung entfernt in Rio Grande do Sul etwa tausend, Santa Catharina achthundert, S. Paulo auf zwei Tausend zweitausend Kilometer und so fort.

Die klimatischen und geographischen Verhältnisse sind im Norden, in der Mitte und im Süden der heftigst von einander verschieden. Ebenso sind es die Verhältnisse in Umwelt und Wirtschaft.

Innerhalb des Deutschstums überwiegt im Norden und in der Mitte bei weitem das städtische Element, von S. Paulo an südwärts dagegen tritt das Bauern-, das Siedlertum beträchtlich in den Vordergrund.

Wenn die Parteigenossen auch als reichsdeutsche Staatsangehörige nichts mit der Innenpolitik des Gastlandes zu tun haben, so sind sie doch eben als Gäste im fremden Lande bis zu einem gewissen Grade von seiner Innenpolitik abhängig, und haben ihr Verhalten und Handeln entsprechend einzurichten. Denn die vornehmste Aufgabe jedes Deutschen, erst recht aber jedes Parteigenossen im Auslande ist die, alles zu tun, um seinem Vaterlande zu nützen, ein würdiger Repräsentant seiner Heimat zu sein und zu bleiben und mit allen Kräften an möglichst engen und guten Beziehungen seines Gastlandes zu seinem Vaterlande mitzuarbeiten, dagegen alles zu vermeiden, was irgendwie Konflikte und außenpolitische Schwierigkeiten oder Spannungen hervorrufen könnte.

Damit ist eigentlich auch schon in großen Zügen das Tätigkeitsprogramm gekennzeichnet.

Unsere Organisation, die ja niemals Selbstzweck sein kann oder werden darf, dient allein diesem großen Ziele, und zwar indem sie die technischen und personellen Voraussetzungen für die Arbeit schafft.



Landesgruppenleiter H. H. v. Cossel

Das Deutschstum, in dessen Mitte die NSDAP steht, ist außerordentlich verschiedenartig gegliedert. Abgesehen von der bereits genannten staatspolitischen Unterscheidung, müssen wir vor allem mit der Berufsunterscheidung rechnen. Denn da im fremden Lande der Existenzkampf, das heißt das Durchgehen im Beruf, in der Arbeit, selbstverständlich im Vordergrund stehen mußte, hat sich auch viel stärker wie in Deutschland die Gliederung des Deutschstums berufsartig organisch entwickelt.

Das Deutschstum drängen hat, und das ist ganz natürlich und auch gesund, ein gewisses Beharrungsvermögen. Mit diesem mußte und muß man rechnen. Dafür aber hat es viele Begriffe, die uns verwandt waren, bereits unter dem Druck seiner Lage aus sich heraus verworfen. Es war über unsere Bewegung seinerzeit durch die internationale Innenpresse in der falschen Weise unterrichtet worden. Ihm fehlte die Erfahrung, die Not und die persönliche Erfahrung mit der Entwicklung, die das deutsche Volk vor allem seit 1918 genommen hatte. Man konnte daher weder erwarten noch verlangen, daß es über Nacht plötzlich zur Gänge nationalsozialistisch würde. Aber es fand sich doch in überwiegender Mehrzahl mit dem Umsturz 1933 schnell ab, um um so freudiger mitzuarbeiten, als es die Ergebnisse der Arbeit des Führers, die Erfolge des neuen Deutschland, sah und ihre Rückwirkung spürte.

Als im Jahre 1933 die Auslandsabteilung der NSDAP gegründet wurde und die wenigen Parteigenossen im Auslande die Zuweisung erhielten, sich nun zusammenzuschließen und aktiv zu arbeiten, da waren es, wie überall in der Welt, nur wenige Männer, die an die Gründung der ersten Zellen herangingen.

Der Kampf der Gruppen war mehr Arbeit. Es galt, Aufklärung über Wollen und Ziele unserer Bewegung unter den Deutschen draußen zu verbreiten, vieles, was verschüttet war, wieder zu wecken und die Deutschen zur Gemeinschaftsarbeit allmählich mehr und mehr heranzubekommen.

So konnten im Jahre 1931 bereits eine Reihe von öffentlichen, wenn auch nicht allzu stark besuchten allgemeinen Werbeabenden abgehalten werden, und im Jahre 1932, ein Jahr vor der Machtübernahme, wurde die erste nationalsozialistische Zeitung gegründet: der „Deutsche Morgen“, ein Wochenblatt, dem kurz darauf in Porto Alegre ein zweites NS-Blatt: „Fürs Dritte Reich“, folgte. Beide Zeitungen haben sich ausgezeichnet entwickelt und bringen heute auch in die entfernteste Ecke Brasiliens das Ideengut des Nationalsozialismus hinein.

Im Jahre 1932 gelang es erstmalig, die Vorführung von zwei Hoffilmen zu unterbinden, im Mai 1932 wurde ein Werbemonat mit zehn Vorträgen in der Stadt und Umgebung veranstaltet. Man kennt das Wort: Wo drei Deutsche sind, bilden sie vier Vereine. Immer, wenn man das Wort Verein hört, hat man so ein leichtes Ziehen im rechten Ohr, man denkt an lange Warte usw. Das ist berechtigt, und doch falsch. Denn das Vereinsleben der Deutschen im Auslande hat letzten Endes doch einen sehr wesentlichen Anteil am Erhalt eben dieses Deutschstums. Es ersetzt ihm sehr vieles, was er in der Heimat selbst findet, sei es vom Staat, von der Gemeinde oder sonstwie, erhalten. Drängen, da sind es vielfach die deutschen Vereine, die das soziale Leben des Deutschstums bilden. Alles Gemeinschaftsleben wird gewöhnlich durch die Form des Vereins erst ermöglicht. Der Verein — sein Verein — ist vielfach für den Deutschen, namentlich dann, wenn er keine Familie hat, neben Beruf, Heim und Heimat, Sport und Turnen, Schule und Kirche, Krankenhaus und soziale Hilfe, Singen und Theater. Und nicht zuletzt: auch das repräsentative

gesellschaftliche Leben wird in erster Linie vom Verein getragen.

Die Partei hat nun weder die Absicht noch die Möglichkeit, das bestehende Vereinsleben zu stören oder womöglich zu zerschlagen, wie ihr das mitunter draußen von böswilliger Seite vorgeworfen worden ist. Sie kann es auch in vielen Fällen nicht ersehen, besonders dann nicht, wenn, wie das zum Beispiel in Brasilien der Fall ist, sehr viele Vereine unter ihren Mitgliedern in der Hauptsache deutsche Mitglieder mit fremder Staatsangehörigkeit haben. Aber die Partei, bzw. die NSDAP, hat allerdings die Aufgabe und Berufung, dafür zu sorgen, daß das deutsche Leben draußen nicht Selbstzweck wird, sondern Verpflichtung bleibt. Das heißt, sie arbeitet dafür, daß in den Vereinen keine Vereinsmühsal betrieben wird, die letzten Endes den Todeskeim für jede positive Arbeit bedeuten, sondern daß die Vereine von kräftigem, pulstendem deutschen Leben durchdrungen werden, und daß sie sich nicht lediglich als Zweck für ihre Spezialaufgaben ansehen, sondern vor allem als Glied der großen deutschen Gemeinschaft fühlen mit allen Rechten, aber auch Pflichten, die diese Gemeinschaft mit sich bringt.

Die Partei arbeitet auch draußen dafür, daß der Begriff der Volksgemeinschaft sich in die Praxis umsetzt, das heißt, daß der Deutsche nach seiner Leistung und nach seinem Wert für deutsche Belange, nicht aber nach seinem Bankguthaben gewertet wird.

Um auf das Gebiet der sozialen Hilfe kurz überzugehen, muß zunächst anerkannt werden, daß fast alle größeren Deutschengruppen bereits seit Jahrzehnten auch hierin vorbildliche Vorarbeiten geleistet haben. Aber auch hierbei fehlte, genau wie bei den Schulen, die breite Masse. Und gerade auf diesem Gebiet ist besonders durch die Tätigkeit der Partei nicht nur neues Leben hineingekommen, nicht nur das frühere System der Wohltätigkeit durch Hilfsarbeit ersetzt worden, sondern sind vor allem, besonders in Rio und S. Paulo, vorbildliche neue Dinge angefaßt und gestaltet worden.

Der Umbruch im Reich, die Weltanschauung Adolf Hitlers, der praktische Nationalsozialismus im Reich, haben nicht nur sehr anregend auf das Auslandsdeutschtum gewirkt, sondern sie haben auch draußen verfeindete Kräfte und Quellen wieder geweckt, sie haben, vielfach den Betroffenen unbewußt, auch draußen eine tiefgreifende Umwälzung im Denken und in der Haltung der Deutschen im Auslande hervorgerufen. Selbst da, wo zwischen „Alt-“ und „Neudeutschen“, zwischen „uns“ und den „anderen“ oft nicht unerhebliche Differenzen entstanden sind, steht ohne Frage fest, daß auch derartige Meinungsverschiedenheiten Probleme ausgerollt haben, zum Nachdenken anregten, vielfach Kräfte wachgerufen haben, die, anfänglich in Opposition stehend, schließlich doch in der gleichen Richtung marschierten.

Trotzdem eine dicke Wolkendecke über der Stadt Erlangen hing, aus der sich ab und zu ein ordentlicher Regenschauer ergoß, hatte sich nichts an dem lebendigen Bild der Vortage geändert. Die Auslandsdeutschen aus allen Teilen der Welt erfüllten diese sonst zu dieser Jahreszeit so stille fränkische Stadt mit regem Leben. Viele von ihnen werden auch nach Schluß der Tagung die Erlanger Gastsfreundschaft beanspruchen, um an dem Reichsparteitag im benachbarten Nürnberg teilzunehmen.

Am frühen Nachmittag sprach in einer Massenkundgebung in dem großen Zelt am Puchtaplatz, das die Stadt Erlangen aus Anlaß der 4. Reichstagung errichtet ließ, der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, Pg. Dr. Groß. Der Zeltbau war von vielen Tausenden von Auslandsdeutschen bis auf den letzten Platz gefüllt. Gepackt lauschten sie den Worten des Redners über die Ziele der Rassenpolitik im Dritten Reich und die Gründe, die die NSDAP zur Durchführung dieser Rassenpolitik veranlaßten. Mit starkem Beifall dankten die Auslandsdeutschen Dr. Groß, der ihnen durch seine Ausführungen für ihre Stellung und Arbeit im Auslande neue Kraft gegeben hatte.

Danach hielt der Reichsführer SS Himmler einen Vortrag über die Geschichte und Aufgaben der SS. Auch dieser Vortrag wurde mit großem Beifall von den Auslandsdeutschen aufgenommen.

Um 18,30 Uhr begann — ebenfalls im Zeltbau — der Schlußappell der Auslandsorganisation vor ihrem Gauleiter Böhle, der noch einmal einen Überblick über die Arbeit der Auslandsorganisation und die Aufgaben der politischen Leiter draußen gab.

Ihren Abschluß fand die 4. Reichstagung der Auslandsdeutschen in einem großen Kameradschaftsabend. Mit dem Gefühl, daß viel positive Arbeit geleistet worden ist in diesen wenigen Tagen, versammelten sich nochmals die vielen Tausende von Auslandsdeutschen zu einer fröhlichen, kameradschaftlichen Feier.

Feierlicher Schlußappell der 4. Reichstagung durch Gauleiter Böhle

Noch einmal, am Dienstagabend, war der Riesenzeltbau Puchtaplatz von den Erlanger Tagungs-

teilnehmern zum Schlußappell der 4. Reichstagung der Auslandsdeutschen bis auf den letzten Platz besetzt. Bis zum Eintreffen des Leiters der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Böhle, sorgte die Marine-SB-Standard 29 und ein Spielmannszug der Marine-HJ durch flotte Märsche für Unterhaltung.

Um 19,30 Uhr erklang der Parademarsch der Kriegsmarine und Gauleiter Böhle erschien im Zelt, von den Massen mit stürmischen Heilrufen begrüßt. In seiner Begleitung sah man den Führer der italienischen Faschisten, Commodore della Morte, sowie Vertreter der deutschen Kriegsmarine. So den Kapitän zur See Kramse vom Einienischiff „Schleswig-Holstein“, Kapitän zur See Lohmann vom Kreuzer „Emden“ und Kapitän zur See Seebach vom Einienischiff „Schlesien“, die mit den Auslandsdeutschen hier in Erlangen Fühlung genommen haben, deren Häfen sie in nächster Zeit anlaufen werden.

Unter den Klängen des Badenweiler Marsches

erfolgte der Fahneneinzugs, hierauf verlas der Persönliche Referent des Gauleiters, Dr. Ehrlich, die inzwischen eingelaufenen Begrüßungstelegramme, von denen besonders das Telegramm des Führers mit stürmischem Beifall begrüßt wurde. Weiter hatten der Reichsjugendführer Baldur v. Schirach, der Reichshandwerksmeister Schmidt, und die Witwe des münchener ermordeten Landesgruppenleiters der Schweiz, Gustloff, Frau Hedwig Gustloff, Telegramme gefandt. Treuegelohnstelegramme waren von zahlreichen Landes-, Kreis- und Ortsgruppenleitern der Auslandsorganisation aus aller Welt eingegangen.

Hierauf nahm Gauleiter Böhle das Wort zu seinem Schlußvortrag, auf den wir noch zurückkommen werden.

Nachdem der Gauleiter beendet hatte, zählten wiederum stürmische Heilrufe ein. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beschlossen die eindrucksvolle Kundgebung des Auslandsdeutschtums.

Besuch in Amberg

Im Rahmen der Tagung der Auslandsorganisation in Erlangen fand am Sonntag, den 6. September, ein Besuch des Städtchens Amberg statt.

Dieser nun schon traditionell gewordene Ausflug verdankt sein Entstehen wie bekannt einer Anregung des Kreisleiters Pg. Kolb, Amberg, der als erster Hohensträger der NSDAP aus dem Reich, an verantwortlicher Stelle, im Frühjahr 1935 in Brasilien gewesen ist und den Deutschen in Brasilien zum erstenmal die Größe der Heimat und des Führers aus Anlaß der Feier des 1. Mai 1935 überbracht hatte.

Leider war der Landesgruppenleiter Pg. v. Cossel dienstlich an der Teilnahme verhindert und hatte den Ortsgruppenleiter Rio, Pg. Kamps, mit der Leitung der Gruppe beauftragt, die sich, wie auch im Vorjahr, aus Parteigenossen aller Länder, siebzehn an der Zahl, zusammensetzte.

Am der Stadtgrenze wurden die zwei Omnibusse von den Spitzen der Partei und der Stadt erwartet und in rascher Fahrt durch die festlich geschmückte Stadt geführt, deren Straßen dicht von den Einwohnern umfäumt waren. Am Rathausplatz erwartete eine festliche Menge die Besucher, die Ehrenabordnungen der beiden Ortsgruppen waren aufmarschiert, und Kreisleiter Dr. Kolb begrüßte an der Spitze der Behörden die Besucher. Nach Abschreiten der Ehrenabordnung wurden die Gäste in den festlich geschmückten Rathhaussaal zum Festempfang geleitet. Hier begrüßte der Bürgermeister Regler und Pg. Dr. Kolb die Gäste in herzlichen Worten. Sie wiederholten die Bitte an die NSDAP, diesen Besuch jedes Jahr durchzuführen, um ihn so zu einem traditionellen Bestandteil der Auslandsorganisation werden zu lassen.

Pg. Kamps ergriß das Wort und übermittelte im Auftrag des Landesgruppenleiters v. Cossel Dank und Gruß der Volksgenossen in Brasilien, denen Dr. Kolb durch seinen Besuch so viel gegeben habe und namens aller Angehörigen der durch Parteigenossen vertretenen Länder drückte er die Genugtuung aus darüber, daß aus der Einzelinitiative eines Mannes wie Dr. Kolb, der durch seinen Besuch in Brasilien die starke Brücke zum Ueberseedeutschtum geschlagen habe, die Gesplogenschaft dieses Besuches in Amberg entstanden sei. Wie Stuttgart die Stadt der Auslandsdeutschen sei und Erlangen der Tagungsort, so bedeute die schöne Stadt Amberg das Jütl und den Ruhepunkt, und vermittele den Tagungsteilnehmern so ein besonders starkes Gefühl der Zugehörigkeit zur Heimat. Zum Schluß überreichte Pg. Kamps der Stadt Amberg zwei große Holzbilder mit Ansichten von Amberg, die die Landesgruppe aus brasilianischen Edelhölzern hatte anfertigen lassen.

Im Hans Scheinm-Haus bewirtete dann die Frauenschaft die Besucher mit Kaffee und Kuchen, es folgte ein Rundgang durch die Stadt unter sachkundiger Führung und um sieben Uhr wurde den Besuchern ein kräftiges bayerisches Abendessen gereicht.

Den Abschluß bildete ein Kameradschaftsabend im Zivikafino, zu dem sich wieder ein guter Teil der Bevölkerung Ambergs eingefunden hatte. Nach festlicher musikalischer Eröffnung durch die Kreistapelle begrüßte Pg. Dr. Kolb die Teilnehmer und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Besucher aus diesem Aufenthalt in Amberg den Eindruck der engen kameradschaftlichen Verbundenheit mitnehmen möchten, wie er in allen Gauen der Heimat herrsche. Pg. König, Rio, überbrachte in kurzen Ausführungen, die er mit einem Siegesheil auf den Führer schloß, die Einladung an Pg. Dr. Kolb, der durch seinen Besuch den Deutschen in Brasilien so viel gegeben hat, Brasilien auch im nächsten Jahre zu besuchen.

Nachdem die Gäste sich in das Goldene Buch der Stadt Amberg eingetragen hatten und dadurch der offizielle Teil sein Ende gefunden hatte, ging es zum kameradschaftlichen Teil des Abends mit Tanz und Trank über, bei dem sich Besucher und Amberger bunt durcheinander bewegten.

Viel zu früh für alle mußte Aufbruch geboten werden, denn die Parteigenossen aus dem Auslande hatten auch für den nächsten Tag ein um-

fangreiches Arbeitsprogramm vor sich. Nochmals kurze Worte des Abschieds, Danke und Wiedersehens und unter den Klängen „Auf i denn, muß i denn“ rollten die beiden Wagen in die laue Herbstnacht hinaus, zurück zum Tagungsort Erlangen.

Appell und Kameradschaftsabend der NS in Erlangen

Nach dem überaus erfolgreichen Verlauf der vierten Reichstagung der Auslandsdeutschen in Erlangen, über die an anderer Stelle berichtet worden ist, bildete der Schluß dieser Tagung am Abend des 7., und wie gleich gesagt werden muß, am Morgen des 8. September einen außerordentlich harmonischen Ausklang. Voran ging der Schlußappell in dem großen Zeltbau, der mit etwa fünftausend Besuchern wirklich bis auf den letzten Platz gefüllt war. Schon bei seinem Erscheinen wurde Gauleiter Böhle von stürmischen Heilrufen begrüßt, und als er dann vor den Vertretern von Partei und Staat, Reichswehr und Reichsmarine, einen kurzen Überblick über die vergangene Tagung gab und einen Appell für die Arbeit der Zukunft an seine Zuhörer richtete, wollte die Zustimmung und die Begeisterung wiederum kein Ende nehmen. Die auslandsdeutschen Teilnehmer nahmen von der ganzen Tagung wie auch von diesem Appell das Bewußtsein mit, daß nicht nur ihre Arbeit von größtem Werte für das Reich ist, sondern daß auch das Reich durch die Auslandsorganisation für sie da sein will.

Nach einer kurzen Pause füllte sich der große Raum von neuem; an langen, weißgedeckten Tischen, mit Blumen geschmückt (immer und überall gibt es in Deutschland die schönsten Blumen auf den Tischen), saßen die frohen Reihen der Deutschen aus aller Welt. Ebenso nahmen die langen Rei-

hen der Maßkrüge mit dem berühmten Erlanger Bier kein Ende.

Wieder gab es nicht enden wollende Beifallsstürme, als Gauleiter Böhle, „unser Gauleiter“, mit einigen Gästen, darunter verschiedene Gauleiter, erschien. Pg. Böhle konnte kaum an seinen Platz gelangen, so wurde er von Autogrammjägern, hauptsächlich aus den Reihen der Jugend, belagert. Und immer wieder mußte der Ordnungsdienst eine Kette um ihn bilden, damit er überhaupt auf seinem Platz sitzenbleiben konnte. Nach einiger Zeit gelang es ihm, noch einmal ans Mikrophon zu kommen, um von dort aus noch einmal zu den Herzen seiner auslandsdeutschen Volksgenossen zu sprechen. Diese kurzen Worte waren eine besondere Freude für uns Auslandsdeutsche, weil wir aus ihnen besonders empfanden, daß die Auslandsorganisation und durch sie das Reich in hohem Maße die Arbeit des Auslandsdeutschen fürs Dritte Reich anerkennt.

Der Rückweg zu seinem Platz war dem Gauleiter unter dem gleichen stürmischen Beifall wie vorher auch unter dem Ordnungsdienst möglich.

Im weiteren Verlauf des Abends wechselten dann Vorführungen der Erlanger Gesangsvereine und Turner mit bayerischen Volkstänzen ab. Unermüdet spielten die beiden Musikkapellen die schönsten Märsche, Tänze und Lieder, und bis in die Morgenstunden hinein wurde fröhlich getanzt.

Wir „Brasilianer“ saßen, weil wir so zahlreich waren, an mehreren Tischen zusammen. Unter uns saß ein alter Freund: Kreisleiter Dr. Kolb, und der Kommandant des Einienischiffes „Schlesien“, Kapitän Seebach. Besonders groß war die Freude, als dann „unser Gauleiter“ sich zu uns setzte, und mit ihm der Beauftragte des Stellvertreters des Führers, Pg. Seidel.

Der Ausklang dieser Tagung, in seiner fröhlichen und kameradschaftlichen Form, hat die Bedeutung dieser Reichstagung für alle Auslandsdeutschen besonders hervorgehoben. Es ist zum erstenmal in der Geschichte des Auslandsdeutschtums, durch die Arbeit der Auslandsorganisation ermöglicht, daß sich Deutsche aus wirklich allen Teilen der Erde in einem Gedanken und einem Willen zusammenfinden. Wie anders doch gegen das Bild sonstiger und früherer Tagungen, wie sie an manchen Stellen auftreten und auf denen von Auslandsdeutschen selbst am Allerwenigsten zu sehen war.

Beatrice v. Cossel.

Ich bin ja so nervös und abgepannt...

Häufig zu hören, aber selten verstanden. Und es ist nichts Übernatürliches. Die Nervenzellen bedürfen eines normalen Gehaltes organischer gebundenen Phosphors, der, wie so manche andere Körpersubstanz in unserem Klima im Abwehrkampf unseres Organismus schnell verbraucht wird und dann den hiervon betroffenen Menschen sagen läßt: Ich bin ja so nervös und abgepannt.

Dieses so nachteilig sich auswirkende körperliche Manko kann durch eine Conosofankur sicher behoben werden. Conosofan ist ein Bayer-Präparat und stellt eine hochwertige, organische Phosphorverbindung dar.



Casa Allemã

Regenmäntel



Der beste Schutz vor **Regen und Kälte** ist ein garantiert reinwollener, wasserfester Gabardine-Mantel, wie Sie ihn in sehr reicher Auswahl in unserer „Spezialabteilung“ für feine Herrenbekleidung finden.

Gabardine, reine Wolle, wasserfest **230\$**
Curuscus, deutsches Spitzenerzeugnis **380\$**
Gummimäntel, 120\$ 165\$ 190\$ 210\$
Trikolinemäntel, 250\$ 270\$

Kleiden Sie sich bei uns und Sie sind stets richtig angezogen.

Schädlich Obert & Cia. **Rua Direita 18-20**



Rechts:

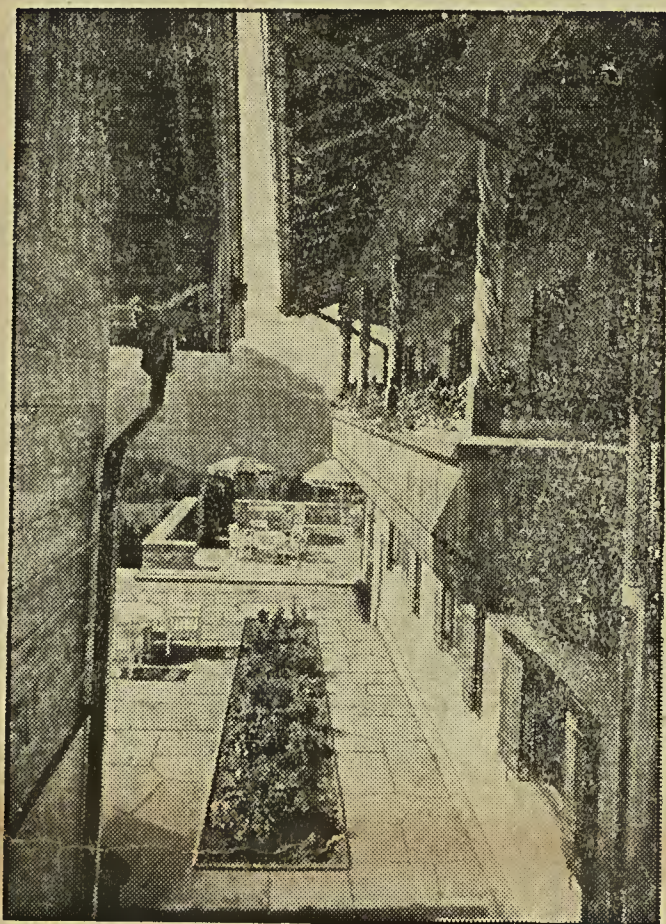
Die Eröffnung der IV. Reichstagung der Auslandsdeutschen. — Gauleiter Bohle legte auf dem Ehrenfriedhof in Erlangen einen Kranz zum Gedenken der Gefallenen nieder.



Links:

Die Enthüllung des Ehrenmals der deutschen Feldartillerie. —

In Köln wurde am Sonntag im Beisein zahlreicher Ehrengäste der Partei sowie der alten und neuen Armee die Weihe des Ehrenmals vollzogen, das den 150 000 Gefallenen der deutschen Feldartillerie gewidmet ist.

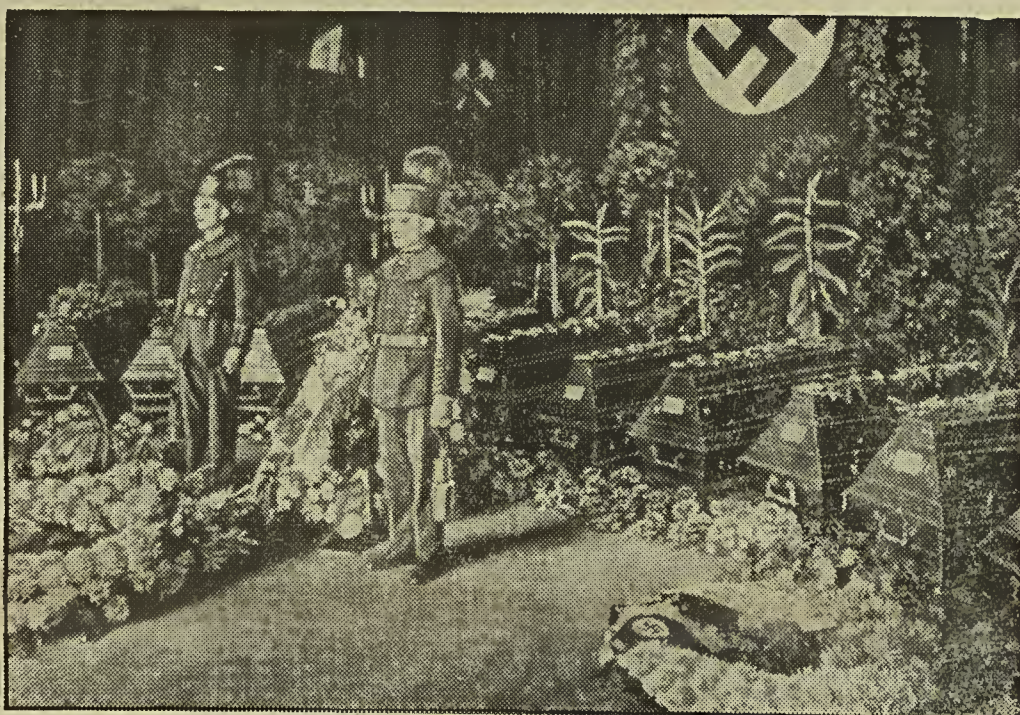


Links:

Der „Berghof“, das Haus des Führers am Obersalzberg, ist jetzt vollendet. Inmitten der majestätischen Alpenwelt gelegen, ist das einstige „Haus Wachenfeld“ in vorbildlicher Weise dem Charakter der Landschaft angepasst. Der „Berghof“ soll dem Führer eigentlich als Erholungsstätte dienen, aber auch hier kommen die Staatsgeschäfte nicht zur Ruhe. Ständig werden wichtige Persönlichkeiten der Regierung, der Diplomatie und der Politik zu Besprechungen gemeldet, oder es sind prominente Gäste, denen sich der Führer zu zwangloser Aussprache widmet. Da „Haus Wachenfeld“ für die Besucher keine Unterbringungsmöglichkeiten hatte, musste in aller Stille ein Umbau vorgenommen werden, und so entstand der „Berghof“. Kein prunkvolles Schloss, sondern ein stolzer oberbayrischer Hof, nach des Führers eigenen Angaben geschaffen. — Durchblick über die Terrasse des Berghofs auf die Berge.

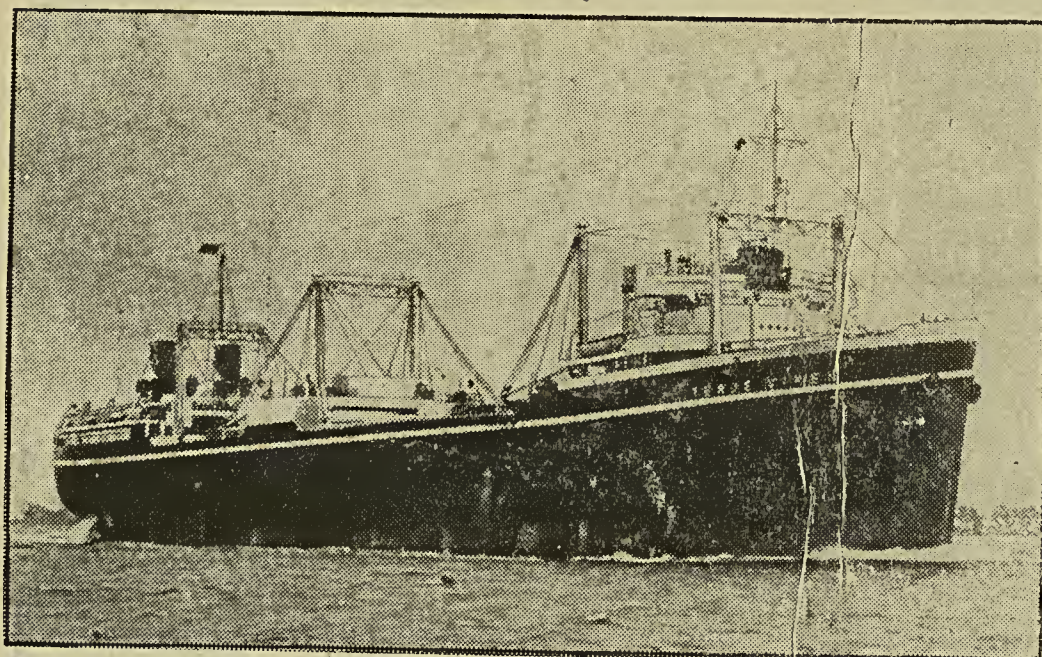
Rechts:

Die Aufbahrung der toten Knappen in Bochum



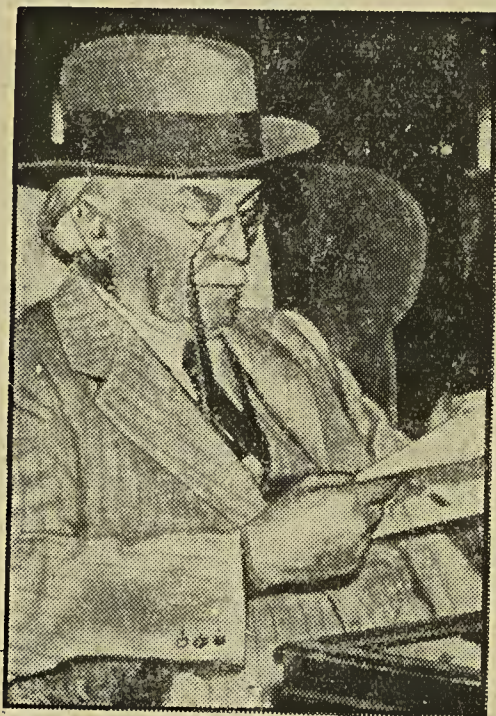
Links:

Ein neues norwegisches Walfang-Mutterschiff. — In Bremen ist für norwegische Rechnung ein neues riesiges Walfang-Mutterschiff gebaut worden, das zurzeit seine ersten Probefahrten unternimmt. Es ist 30 000 Brutto-Register-Tonnen gross.



Rechts:

Oberleutnant zur See Saltzwedel. — Der Führer und Reichskanzler hat bekanntlich befohlen, dass die demnächst zu bildende 2. Unterseeboot-Flottille den Namen des U-Boothelden Oberleutnant zur See Saltzwedel erhält. Oberleutnant zur See Saltzwedel fand am 2. Dezember 1917 als Kommandant des „U 81“ den Heldentod, nachdem er etwa 170 000 Tonnen gegnerischen Schiffsraum versenkt hatte.

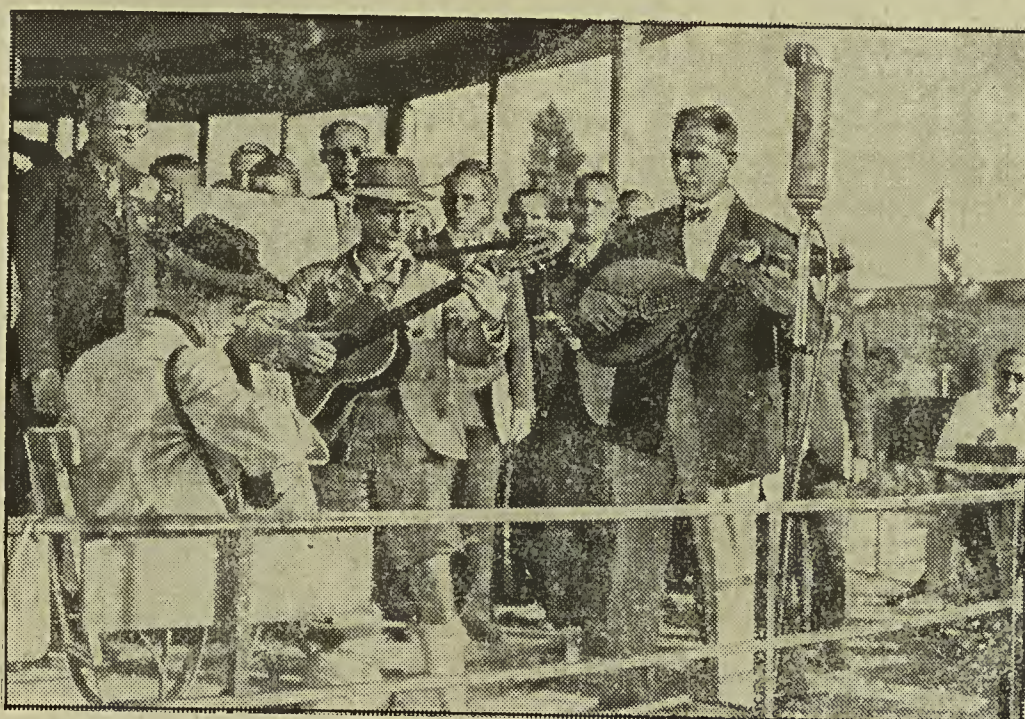


Links:

Die Abreise Lloyd Georges nach Deutschland. Der bekannte englische Politiker und frühere Ministerpräsident im Abteil seines Zuges kurz vor der Abfahrt nach Deutschland. Lloyd George ist inzwischen in München eingetroffen.

Rechts:

Der Volkssender auf der Grossen Berliner Funkausstellung. — Gruppen aus allen deutschen Gauen bringen Darbietungen aller Art zu Gehör. Hier ein bayerisches Schrammeltrio, das heimatliche Lieder spielt.



DIE WIRTSCHAFT

Wirtschaftsaussichten und Wirtschaftsziele

Im Rahmen des Gaudages Hessen-Nassau sprach der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik, Bernhard Köhler, über wirtschaftliche Aussichten und wirtschaftspolitische Ziele: Es müsse immer wieder betont werden, dass das Schicksal Deutschlands und dasjenige seiner Volkswirtschaft nicht die Folge eines von Naturkräften verursachten Weltunwetters, einer Weltkrise, einer demütig hinzunehmenden Naturerscheinung sei, sondern die Folge einer gross angelegten, Jahrzehnte vor dem Kriege schon beginnenden Ausbeutung. Die Ankündigung, dass wir einen Mangel an Arbeitskräften herstellen würden, wird heute schon besser verständlich sein. Die Folgen des Arbeitermangels machen sich schon bemerkbar: Abwanderungen aus den Gewerben, in denen geringere Löhne bezahlt werden, Lokierung der Tarife, schärfere Kalkulation der Unternehmungen, um die Bewegung der Lohnkosten auszugleichen, Sparmassnahmen, Bemühungen um Vereinfachung und Rationalisierung usw. Das heisst: die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik, die im eigentlichen Sinne *nicht als Arbeitspolitik* ist, Lenkung der Wirtschaft durch die Arbeit, hat eine Tatsache geschaffen, mit der die ganze deutsche Wirtschaft zu rechnen hat. Eine nationalsozialistische Wirtschaft ist unbarmherzig und unbittlich in der Auslese und Ausmerzungen derer, denen sie die Verantwortung für gewichtige Teile des Volksvermögens anvertraut. Der Staat wird nur diejenigen Aufträge erteilen, die er braucht, und für niemanden wird eine *Konjunkturgarantie* übernommen. Die Kaufkraft der privaten Abnehmer und Verbraucher ist ein Wirtschaftsfaktor, der mit viel grösserer Sicherheit stabil bleibt als die besonderen Bedürfnisse des Staates. Das Recht auf Arbeit für jeden Volksgenossen bedeutet eine unerhörte Stabilität des Volkseinkommens und für alle Gewerbe, die sich der Befriedigung des allgemeinen Bedarfs widmen, eine sehr grosse und verhältnismässig wenig schwankende Aufnahmefähigkeit ihrer Erzeugnisse. Das heisst, dass der Erzeuger und Unternehmer wirklich ein freier Unternehmer wird, dem weder internationale Spekulationen noch die Fehler in der Wirtschaftspolitik anderer Völker das Gesetz des Handelns vorschreiben. *Grosse Chancen* liegen für den tatkräftigen Unternehmer heute noch auf drei besonderen Gebieten: Erstens in der *Maschinenindustrie*, die noch längst nicht gesättigt ist und auf lange Zeit hinaus nicht die Aussicht hat, gesättigt zu werden; zweitens in der *Bauwirtschaft*, deren Aufgaben nur wachsen, nicht aber schwinden werden, und drittens in der Verbesserung und *Ausweitung der Rohstoffversorgung*, deren gewaltige Zukunft allerdings nur der ver-

steht, der den Wandel zu beurteilen weiss, der sich in der gesamten Weltwirtschaft ankündigt.

Hinsichtlich der *wirtschaftspolitischen Ziele der Bewegung* bemerkte Pg. Köhler, dass das Programm der NSDAP, eine Anzahl von Punkten enthalte, die nur fälschlich als Wirtschaftsforderungen verstanden worden seien. Der Nationalsozialismus stelle grundsätzlich nur politische Forderungen auf, weil es zu seinem Wesen und seiner tiefsten Ueberzeugung gehöre, dass die Wirtschaft eines Volkes und alle wirtschaftlichen Verhältnisse im Volk nur Folgen und Auswirkungen politischer Massnahmen seien. Brechung der Zinsknechtschaft sei keine gewaltsame Entschuldung oder gewaltsame Zinssenkung oder eine schematische Konstruktion der Finanzpolitik. Es gebe praktisch nur die Brechung der Zinsknechtschaft, bei der der Seltenheitswert des Kapitals, seine Begehrtheit und sein Vorrecht auf Einsatz der Arbeit zerstört werden. Dazu gibt es nur einen Weg: durch das Recht auf Arbeit das Angebot von Kapital zu vergrössern. Dieses Recht auf Arbeit sei das Recht, sich im Daseinskampf zu wehren, nicht weil der Mensch das Recht habe, sich selbst zu erhalten. Wenn alle Volksgenossen arbeiten, haben auch alle die Möglichkeit, Bedürfnisse zu befriedigen; dann kann auch mit einem im grossen und ganzen gleichbleibenden Absatz der verschiedenen Waren für den allgemeinen Verbrauch bestimmten Waren gerechnet werden. Das bedeute Krisenfestigkeit der gesamten Volkswirtschaft.

Die wirtschaftspolitischen *Aufgaben* bestehen nicht in der Gestaltung sozialer Verhältnisse, sondern in der Erzielung möglichst hoher wirtschaftlicher Leistung. Hierzu sind keine Kaufkraftexperimente nötig, sondern wir brauchen lediglich dafür zu sorgen, dass bei fester Währung, also auch bei festem Lohn, die Erzeugnisse immer billiger werden. Die Freiheit des Wettbewerbs der Leistungen sorgt gleichzeitig dafür, dass das starre Lohngebäude der Arbeiterschaft aufgelockert wird und der *echte Arbeitslohn* in Erscheinung tritt. Dieser Weg ist um vieles *gesünder und richtiger als künstliche Tarifgestaltungen*. Er befriedigt auch den Lohnempfänger viel mehr; denn dieser darf sich sagen, dass er seine höheren Einkünfte seiner eigenen Leistung zu verdanken hat. Ebenso führt dieses Verfahren dazu, dass sich aus dem Arbeiterstand ein breiter selbstbewusster Mittelstand mit eigenem Besitz bildet, mit Heimstätten, die durch eigene Kraft erworben sind, und mit natürlichen Rechten, die sich eines Tages auch in einen Mitbesitz an industriellen Unternehmungen auswirken werden.

Die Auswertbarkeit der Statistik für Ausfuhrbetriebe

Von Dr. Rudolf Meerwarth, ordentl. Professor an der Universität Leipzig.

Wer ausländische Märkte statistisch erschellen will, kann sich einmal die Aufgabe stellen, bestimmte fremde Volkswirtschaften einer strukturellen und konjunkturellen Betrachtung zu unterziehen, oder er untersucht die Angebot- und vor allem die Nachfrageverhältnisse für ein *bestimmtes Erzeugnis* (Wirkmaschinen, Klaviere usw.) auf dem Weltmarkt. Im ersten Fall wird der Statistiker zunächst den Grad der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung des zu untersuchenden Landes festzustellen haben; je nach dem Entwicklungstyp, dem das Land angehört, wird es auch bezüglich der Ein- und Ausfuhr besondere Verhältnisse aufweisen. Erst nach einer solchen allgemeinen Orientierung kann die eigentliche in die Tiefe gehende Aussenmarktanalyse beginnen, die vor allem mit Hilfe der Aussenhandelsstatistik des fremden Landes für die in Betracht kommenden, möglichst eng umgrenzten Warenspzialitäten die Bewegung der Einfuhr Deutschlands und seiner Konkurrenten in dem fremden Land festzustellen hat. An der Hand von einigen Beispielen (Osteuropa, ABC-Staaten Südamerikas usw.) wird dieses Vorgehen im einzelnen beleuchtet.

Neben der Aussenhandelsstatistik des fremden Landes sind auch die Ergebnisse seiner Produktions- und Konjunkturstatistik überhaupt heranzuziehen, um auf diese Weise nach Möglichkeit Entwicklungstendenzen zu erfassen und im Anschluss daran Prognosen zu versuchen. So kann zum Beispiel eine zunehmende Bautätigkeit in den Städten des zu untersuchenden Landes in Kürze eine Einfuhr von Haus- und Wohnungshedarf sowie von

Haushaltsmaschinen nach sich ziehen usw. Bei der Analyse der Aussenhandelsbeziehungen Deutschlands mit den europäischen Industriestaaten ist vor allem zu berücksichtigen, dass trotz aller Störungen auch heute noch innerhalb der europäischen Industriestaaten vielfach eine intensive Arbeitsteilung hinsichtlich der Ausfuhr von Fertigerzeugnissen besteht derart, dass jedes Land vor allem diejenigen Erzeugnisse ausführt, bezüglich deren es besondere wirtschaftliche Vorteile und Vorräte aufzuweisen hat. Auch hier findet die Aussenmarktanalyse dankbare Aufgaben.

Werden die Angebot- und Nachfrageverhältnisse für ein *bestimmtes Erzeugnis* auf dem Weltmarkt untersucht, so ist zunächst das Weltangebot unter besonderer Berücksichtigung Deutschlands und seiner Konkurrenten darzustellen, dem sich als Hauptstück der Analyse — eine Kennzeichnung der Weltnachfrage, also der hauptsächlichsten Einfuhrländer, unter besonderer Berücksichtigung der für Deutschland in Betracht kommenden Abnehmer anschliesst. Auch hier sind im Anschluss an die Darstellung der Entwicklungstendenzen allerlei Prognosen möglich.

Die analysierende Stelle wird nur dann reife Früchte liefern können, wenn sie sich gründlich und mit aller Zähigkeit, die für marktanalytische Untersuchungen in besonderem Grade notwendig ist, in das Absatzland und in die Warenspzialitäten eingearbeitet hat; sie muss mit anderen Worten ihr Untersuchungsgebiet extensiv und intensiv beherrschen, wobei ihr eine sinnvoll ausgedeutete Statistik grosse Dienste leisten kann. D. B. Z.

Teilung der Provision

Ein Kaufmann kann Ramsch verkaufen, er kann auch ebensogut Qualitätsware verkaufen. Er kann auf das Wiederkommen eines Kunden grossen Wert legen, es kann ihm aber auch nur auf den heutigen Vorteil ankommen, ein Vorteil um jeden Preis. In solchen und ähnlichen Fällen pflegte man sich früher allzu häufig mit dem Grundsatz „*Nach mir die Sintflut*“ zu helfen; es liessen sich so schön jede Bedenken, jedes bisschen Verantwortung hinter dieser Banalität verbergen. Bei den beiden Unterscheidungen handelt es sich nicht allein um zwei wegen ihrer Verschiedenheit gegensätzliche Auffassungen im kaufmännischen Berufsleben, nein, hier scheiden sich zwei Welten, zwei Weltanschauungen. Die auf den Augenblick eingestellte liberalistische Gerissenheit, dieses Jagen nach

dem Gewinn allein um des persönlichen Gewinnes willen ohne Unterschied, haben bereits einer besseren Geschäftsmoral Platz gemacht. Hier und da gibt es zwar noch Ausnahmen, noch nicht überall wird mit ganzer Verantwortung und auf lange Sicht gearbeitet. Von der Akademie für deutsches Recht ist kürzlich ein Gesetzesvorschlag entworfen worden, der nicht nur das Anbieten und Gewähren von Provisionen durch den Versicherungsvertreter, sondern auch das Bedingen und die Annahme von Sondervergütungen durch den Versicherungsnehmer unter Strafe stellen soll. Bei Erlass eines diesem vorgeschlagenen Entwurf entsprechenden Gesetzes wird das Unwesen der Provisionsabgabe im Versicherungswesen ein Ende finden. Zu dieser Fassung gesellt sich ein zweiter Entwurf, der die Registrierung der Versicherungsvertreter vorschlägt zur Sicherung eines volkswirtschaftlich bedeutsamen Berufsstandes. Seine fähigen und mit



Siga sempre a Estrella tutelar dos bons productos

ANTARCTICA

kaufmännischem Verantwortungsbewusstsein arbeitenden Angehörigen werden die bevorstehende Beseitigung eines langen Krebschadens dankbar begrüssen; es wird in Zukunft nicht mehr vorkommen, dass Zugelaufene durch liberalistische Machenschaften einen Beruf in Misskredit bringen, für den sie schon an sich einen Ballast darstellen. Die Provision ist der Verdienst des Arbeitenden, sie gehört ihm ohne Abzug; Teilungen, die von irgendeiner Seite begonnen werden, lösen einen völlig ungesunden Wettbewerb aus, der mit der Zeit jede Vertrauensgrundlage zerstört. Und die Kunden, die auf diese seltsame Art und Weise gewonnen werden, kann man sich nicht mit schlechter Ware vergleichen? H.

Ist der deutsche Kraftfahrzeugmarkt gesättigt?

Das Konjunkturforschungsinstitut sagt: nein

Einer Untersuchung des Instituts für Konjunkturforschung über die Struktur und die Entwicklungsmöglichkeiten des Kraftwagenmarktes ist zu entnehmen, dass die Entwicklung dieses Marktes keine reine Konjunkturfrage ist, und dass sie auch nicht als repräsentativ für die Gesamtkonjunktur angesehen werden kann. Die Entwicklung der Kraftfahrzeugproduktion erweist sich als Sonderkonjunktur. Diese Sonderbewegung der Kraftfahrzeugwirtschaft erklärt sich vor allem daraus, dass hier eine starke strukturelle Entwicklung im Gange ist. Wenn aber die Entwicklung der Kraftfahrzeugproduktion vor allem auch ein Strukturproblem darstellt, so müssen auch die strukturellen Entwicklungsmöglichkeiten beurteilt werden, das heisst, es ist Klarheit über die Aufnahmefähigkeit des Marktes und den Grad der Sättigung zu schaffen.

Das für die gesamte Kraftfahrzeugkonjunktur wichtigste Marktgebiet ist naturgemäss das der Personenkraftwagen. Die Bewegung dieses Marktes wird grundsätzlich durch den Ersatzbedarf und den Neubedarf bestimmt. Dieser allein ist der Träger der strukturellen Entwicklung, der Motorisierung. Bei einer Untersuchung der Möglichkeiten muss man von der Tatsache ausgehen, dass der Personenkraftwagen mindestens ebensowohl Erwerbsinstrument ist, wie er den persönlichen und privaten Bedürfnissen dient. Eine Marktanalyse, die allein von der Einkommensteuerstatistik ausgeht, übersieht dies und kann daher kaum zu aufschlussreichen Ergebnissen führen. Unter zusätzlicher Heranziehung der Berufs- und Betriebszählung kommt man nun zu 1,6 Millionen möglichen Kraftfahrzeughaltern, das heisst, Personen, die selbst bei gleichbleibenden Kraftfahrzeugpreisen und Hal tungskosten schon als Käufer in Frage kommen. Zu berücksichtigen ist bei diesen Strukturuntersuchungen natürlich, dass gegenüber der letzten, Mitte 1933 durchgeführten Berufs- und Betriebszählung mit der aufsteigenden Konjunktur starke wirtschaftliche, soziale und soziologische Umschichtungen vor sich gegangen sind, die sich statistisch im einzelnen noch nicht nachweisen lassen, aber

für die Kraftfahrzeugentwicklung von grösster Bedeutung sind.

Wie weit ist nun der mögliche Markt heute schon gesättigt? Den 1,6 Millionen möglichen Kraftfahrzeughaltern steht ein Bestand von 800.000 bis 1 Million Personenkraftwagen gegenüber. Das bedeutet, dass selbst bei unveränderten Preisen und Kosten heute noch Aufbau- und Ausbaumöglichkeiten vorhanden sind, die in Verbindung mit dem noch zu befriedigenden starken Ersatzbedarf die Kraftfahrzeugkonjunktur mindestens in der diesjährigen Saison, wahrscheinlich aber noch viel länger, weitertragen können. Auf die Dauer allerdings scheint eine starke Erhöhung der Kraftwagenbestände nur durch Senkung der Haltungskosten und der Kraftfahrzeugpreise möglich zu sein. D. B. Z. A.

Trampschiffahrt

Die Trampschiffahrt (von tramp, amerikan., Landstreicher) ist die freie Schiffahrt, die im Gegensatz zur Linienschiffahrt die Häufigkeit und Richtung ihrer Fahrten zur Beförderung von Massengütern ohne Bindung an feste Fahrpläne der Lage des Frachtenmarktes anpasst. Bis gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Seeschiffahrt Trampschiffahrt und erst, als die Gütermengen einen immer grösseren Umfang annahmen, ergab sich die Notwendigkeit einer planmässigen Bewirtschaftung des Verkehrs, wodurch die Linienschiffahrt mit ihren festliegenden Fahrplänen und gleichbleibenden Routen entstand. Der Unterschied zwischen den beiden Betriebsarten sei durch folgendes Beispiel verdeutlicht: Ein Trampdampfer nimmt etwa in Wales Kohle nach Buenos Aires, fährt von dort mit Getreide nach einem westitalienischen Hafen, geht dann in Ballast nach einem spanischen Erzhafen und kehrt von dort mit Erzen nach England zurück. Die nächste Fahrt des Dampfers geht oft in ein ganz anderes Fahrgebiet. Ein Liniendampfer hingegen zum Beispiel der Hamburg-Amerika-Linie oder des Norddeutschen Lloyd fährt in regelmässigem Turnus dauernd nach New York und zurück.

Gegenüber der Trampschiffahrt hat in den letzten Jahrzehnten die Linienschiffahrt immer mehr Raum gewonnen, aber ein gewisser Teil des Massengüterverkehrs nach Uebersee entfällt noch immer auf die Trampschiffahrt. Die Verteilung des Verkehrs auf Trampschiffahrt und Linienschiffahrt hat zu einem bedeutsamen Unterschied in der Preisbildung für die Güterbeförderung, das heisst in der Entstehung der vom Verleger an den Reeder für die Beförderung der Güter zu zahlenden Preise, der „Frachtrate“ (häufig auch kurz „Fracht“ genannt), geführt. Die Trampschiffahrt hat die freie Preisbildung beibehalten, das heisst, es wird in ihr der Preis für die Güterbeförderung zwischen Verleger und Reeder ausgehandelt. Im Gegensatz hierzu hat die Linienschiffahrt vorwiegend in Frachttarifen für längere Zeit im voraus festgelegte Raten, die nicht zwischen Verleger und Reeder ausgehandelt werden, sondern zu denen der Reeder seinen Laderaum zur Güterbeförderung anbietet.

Die Seite der Unterhaltung

Muttersprache

Von Hans Franck.

Joseph Roumanille, der Begründer der neuprovenzalischen Dichtung — Frederi Mistral gilt uns zu Unrecht dafür; Mistral, ihr Vollender, war nicht ihr Schöpfer — Joseph Roumanille, der Begründer der neuprovenzalischen Dichtung, verachtete, als er zu dichten begann, die Sprache, welche durch ihn unvergänglich wurde. Er fand es gerechtfertigt, fand es gut, dass Staat und Kirche das Patois, in dem sich nur Bauern noch süßten, während alle Gebildeten sich der Berührung mit ihm schämten, geächtet hatten und so die Allzubeharrlichen zwangen, sich im Verkehr mit ihnen am Hochfranzösisch abzuquälen.

Denn auf Grund jener Lehre, die von dem Plattdeutsch, das die Sprachbrücke vom Norden Deutschlands nach England hinüberschlägt, wie das Provenzalische vom Süden Frankreichs nach Italien, lange behauptet hat, man könne in ihm zwar Schnurren und Schweinereien erzählen, aber mit seinen Worten nicht fassen, was das Herz erregt, auf Grund dieser Irrlehre glaubte auch Joseph Roumanille, dass die Sprache, welche ihn seine Mutter sprechen gelehrt hatte, die Langue d'oc, für Gefühle und Gesichte eines Dichters nicht ausreiche. Und es erschien ihm selbstverständlich, dass er seine Verse in jenem Französisch schrieb, das man seiner Kindheitsprache in der Schule als das angeblich edlere Reis aufgefropft hatte.

Da die Kunde von diesen ersten hochfranzösischen Dichtungen Joseph Roumanilles in das Haus seiner Eltern kam, sagte die Mutter — auf Niederfranzösisch — zu ihrem Jungen: „Joseph, sie haben mir gesagt, dass du die Zeitungen sprechen machst. Lass mich doch auch mal hören, was für Dinge du in sie hineinsagst.“

Wie man wohl auf einer Nachtwanderung — vom Gewitter überrascht — in dem Aufblitzen des Blitzes während einer Sekunde mehr von einer Landschaft erkennt als bei stundenlangen Tageswanderungen, so erkannte Josef Roumanille in dem Schein dieses Mutterwortes, dass es jetzt gelte, sein ganzes bisheriges Dichter-Tun und -Treiben vor dem gütigsten aller Menschenherzen als gerechtfertigt zu erweisen. Schnell bezwang er daher seinen Schrecken, wählte jenes Sonett

aus, das der Mutter am verständlichsten sein musste und begann — auf Hochfranzösisch — zu lesen:

„Wo Apfelbäume sich zum Hain verdichten, ward ich geboren, als die Schnittzeit war. Zu Eltern hatte ich ein Gärtnerpaar. Sanct Rommé sah sie ihr Nest errichten.“

Knapp ging es zu. Früh lernte man verzichten. Auf sieben stieg der Kinder hungrige Schar. Der Mutter Augen blieben froh und klar, ob sich auch täglich mehrten ihre Pflichten.

Wie lachte dieses ländlich schlichte Haus! Ihm gab der Frühling seinen schönsten Strauß. Ihm flattern die Vögel alle zu. — — —

Lass bitter sein den Kelch bis an den Rand. Nur lass mich eingehn, Herr, zur ewigen Ruh an jenem Ort, wo meine Wiege stand.“

Als der Lesende, sein Urteil erwartend, mit dem letzten Wort aufsaß, das Auge seiner Richterin gesucht und gefunden hatte, sagte die Mutter: „Ich hab' dich nicht verstanden, Joseph.“

Und wieder erkannte Roumanille im Lichte dieses Mutterwortes in einem Nu, was ihm während der langen Mühe seines Vorlesens verborgen geblieben war: dass auch das Nächste, was er der Mutter als Dichter zu sagen hatte, ihr dadurch, wie er es sagte, nicht nahekommen konnte.

Mit dieser Erkenntnis aber überfiel Joseph Roumanille zugleich der Wille zu sühnen, was er der über alles Geliebten mit der fremden Sprache angetan hatte. Er begann sein Sonett „Wo ich sterben will“ so, wie es ihm sein Herz Wort um Wort eingab — nun nicht auf Hochfranzösisch, sondern im Patois der Langue d'oc, auf Plattfranzösisch — noch einmal vorzusprechen, und: Tränen rannen aus den Augen der Mutter.

In diesem Augenblick — nicht erst, als Joseph Roumanille, der hinfert keinen einzigen hochfranzösischen Vers mehr schrieb, seinen Glauben den jungen Frederi Mistral lehrte — in diesem Augenblick wurde die neuprovenzalische Dichtung geboren.

Denn hinfert hieß für Joseph Roumanille Muttersprache: die Sprache seiner Mutter.

Anekdoten um Wrangel

Wie Generalfeldmarschall Graf Wrangel Anfangs der sechziger Jahre zwei betagte Leute in den Hafen der Ehe hineinbugsierte, darüber weiss ein alter Förster folgendes ergötzliche Geschichtchen zu erzählen: Papachen war in Ostpreussen zu Gast und liess sich auf seinen täglichen Spaziergängen von einem alten Mann begleiten, der früher als Waldhüter unserem Junker das Leben gerettet hatte und nun dafür das Gnadenbrot ass. Zwischen dem Feldmarschall und dem ehemaligen Waldwärter hatte sich bald eine Art Freundschaft herabgebildet, und als Wrangel merkte, dass sein getreuer Führer für die ebenfalls schon alte, aber noch rüstige Wirtschafterin eine stille Liebe im Herzen trage, erbot er sich, bei jener für seinen Schützling den Freiwerber zu machen.

„Ach, Exzellenz, wo denken Sie bloss hin; das lassen Sie man lieber sein. Wo wird die Mamselle mir ollen Knacker nehmen?“, meinte, sich hinter den Ohren kratzend, der in Berlin geborene Alte, worauf Graf Wrangel ärgerlich erwiderte: „Ach wat, halt's Maul, ick werde die Jeschichte schon ins Lot bringen!“

Eine halbe Stunde später ging Papachen gestieft und gespornt schnurstracks nach der Küche und brachte der ob des unerwarteten Besuchs ganz erstauten Alten sein Anliegen vor.

„Hm, Exzellenz belieben gewiss nur zu scherzen, denn unmöglich kann ich glauben, dass — hm — es dem Herrn Grafen Ernst ist, mich armes Geschöpf —“

„Ach, nu man nich jross jeziert — in Herzenssachen mach ick keene Witze — also nun heraus mit der Sprache: will Sie oder nich?“ stieß der General, zornig werdend, hervor.

„Ja — aber — Exzellenz sind ja doch noch — verheiratet“, platzte die Wirtschafterin heraus.

„Ha, ha, ha“, lachte Wrangel und fuhr dann fort: „Nee, Jungferken, mit mich nich, aber mit'n alten Ewald sollt Ihr jülichlich werden. Na, was macht Sie denn plötzlich for'n dummes Jesicht? Meint Sie etwa, dass Se noch zu jung is zum Heiraten, he? Oder passt Ihr der Anbieter nich?“

„Ach, Exzellenz, der ist aber doch schon so alt — und dann — haben wir ja alle beide nichts.“

„Wat? Zu alt? Ick bin ja noch ville älter, und mir hättet Ihr doch genommen. Nee, Mamselchen, die Ausrede jilt nich. Ewald hat hier bis an sein Lebensende nich Not zu leiden, und Sie hat jessich in Ihre lange Dienstzeit ooch wat erspart, wie?“

„Mein Gott, aber nur sehr wenig, Exzellenz.“

„Wenig? Det is mehr wie nisch — und was die Hochzeit kostet, dat verappte ick. Also man immer rinn ins Vergnügen. For so'ne junge Leute wie Ihr zwei beede seid, hängt noch der Himmel voller Iejen. Na, will Sie ihm?“

Die Wirtschafterin besann sich noch ein Weilchen, und als Graf Wrangel dann kurz noch einmal fragte: „Ja oder nein?“, da nickte sie mit dem Kopfe und sagte: „Ja — aber wenn uns nur die Leute nicht auslachen werden!“

Nach der Eroberung der Düppeler Schanzen wollte Wrangel nach Schleswig marschieren. Bismarck widersetzte sich, weil zuvor eine Verständigung mit Oesterreich erzielt werden musste, das die Königsau nicht zu überschreiten wünschte, und die politische Lage ohne Oesterreich wahrscheinlich sofort recht schwierig geworden wäre. Wrangel schrieb entrüstet dem König, dass die Diplomaten, die solche Ratschläge gäben, den Strick verdienten. Nach Wrangels Rückberufung, sass Bismarck neben ihm an der königlichen Tafel. Wrangel war für ihn „Luft.“ Der alte General, der bekanntlich mit Vorliebe alle duzte,

wandte sich an den Minister: „Mein Sohn, kannst du nicht vergessen?“

Bismarck antwortete kurz: „Nein.“ Darauf Wrangel nach einiger Zeit: „Mein Sohn, kannst du nicht vergehen?“

Bismarck antwortete: „Ja.“ Beide reichten sich die Hände und stiessen mit einander an.

Mit gewohnter Unermüdlichkeit besichtigte Wrangel einst die Kavallerieregimenter des pommerschen Armeekorps, die meist drei und vier Garnisonsorte hatten, so dass die zu Wagen ausgeführte Inspektionsreise auf die Dauer recht beschwerlich für den General wurde. Es war darum kein Wunder, dass er sich während der Fahrt von einer Garnison in die andere durch ein Schläfchen zu stärken suchte, wobei sein Adjutant den Auftrag hatte, ihn, bevor sie in die Garnison einführen, zu wecken. Auf einer solchen Fahrt an der westpreussischen Grenze hatte Wrangel seinen Adjutanten, der in Preussen begütert war, zum Besuche seiner Verwandten beurlaubt und seinen Kutscher beauftragt, ihn zu wecken, wenn sie sich einem Garnisonsorte nähern sollten. Das tut denn der Kutscher anfangs pflichtschuldigst; gegen Ende der langen Fahrt wird er aber selber müde und befindet sich, ohne recht zu wissen wie, vor dem Städtchen S., wo auf einem Felde zur Seite der Strasse die Schwadron des Rittmeisters v. N. zur Besichtigung aufgestellt war. Der Rittmeister sprengte heran — und findet General von Wrangel in der Wagenecke eingeschlafen. Eine Besichtigung durch den „alten Wrangel“ war nie etwas Angenehmes. In einer übermühten Laune gibt der Rittmeister dem Kutscher einen Wink, weiterzufahren und steckt ihm einen Taler zu. Der Wagen rollt weiter.

Nach einer halben Stunde erwacht Wrangel, zieht die Uhr, mustert die Gegend und schüttelt den Kopf, beruhigt sich dann und schläft wieder ein. Nach einer halben Stunde wird er wieder wach, reibt sich den Schlaf aus den Augen, zieht wieder die Uhr und guckt sich die Gegend von neuem an. Er schaut sich recht aufmerksam um, schüttelt wieder den Kopf, steht im Wagen auf und versetzt seinem Kutscher einen sanften Knuff in den Rücken.

„Wo sind wir, mein lieber Sohn? Sind wir denn noch nicht bald in S?“

„Exzellenz, da sind wir schon lange vorbei.“

„Warum hast du da nicht gehalten, mein Sohn?“ Und wieder gibt er ihm einen — dieses Mal etwas derberen — Puff in den Rücken.

„Das hab' ich, aber der Herr Rittmeister meinte, ich sollte man zufahren und Exzellenz schliefen und da konnte ich nicht fragen.“

Gleich darauf fährt der Wagen in D. ein, wo eine Schwadron mit dem Regimentsstab lag. Wrangel besichtigt die Truppen und wendet sich dann freundlich an den Herrn Oberst.

„Ich bin mit Ihrem Regiment zufrieden, aber warum hat es man drei Schwadronen?“

„Nur drei Schwadronen?“

„Ja, das frage ich ooch, Herr Oberst! Sonst haben die Kavallerieregimenter Seiner Majestät immer vier Schwadronen!“

Der „Oberst zählt nun die Garnisonen und die Namen der Rittmeister auf.“

„Den Rittmeister v. N. kenne ich“ nicht. Ich werde ihn einladen, mir in Berlin zu besuchen.“ Sprach's, fuhr davon und liess den Regimentskommandeur in eigener Stimmung zurück.

Vier Wochen später erhielt der Rittmeister v. N. eine freundliche Einladung des Generals von Wrangel aus Berlin, in der der Wunsch ausgesprochen wird, ihn zu besuchen.

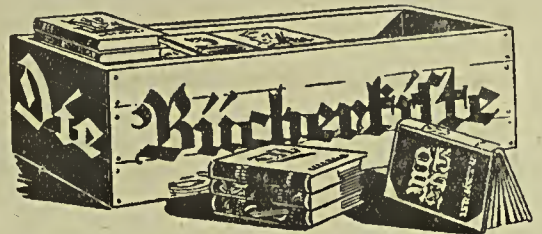
Nicht sonderlich guten Mutes kommt Rittmeister v. N. in Berlin an und meldet sich beim General. — „So, du bist also der Rittmeister N.? Freue mir, dass ich nun ooch deine Bekanntschaft machen kann. Siehst du, mein Sohn, wenn du einmal die Franzosen so betrügst, wie du mir, deinen alten General, betrogen hast, dann kriegst du den pour le mérite; bei mich kriegst du Stubenarrest.“

Sprach's und schickte den Offizier, der glücklich war, so billigen Kaufs davongekommen zu sein, in seine Garnison zurück.

Als Wrangel Kommandierender General in Stettin war, hatte er als Generalstabschef einen General von Höpfner, einen sehr christlich und kirchlich gesinnten Mann, der daher auch mit allen christlichen und kirchlichen Bestrebungen Fühlung hatte und von den Missionaren und sonstigen christlichen Sendboten häufig aufgesucht wurde. Dieser wohnte in dem grossen Palais des kommandierenden Generals zwei Treppen hoch, während Wrangel das erste Stockwerk innehatte. Als dieser nun eines Tages das Haus verlassen wollte, begegnete ihm ein Missionar auf seiner Treppe, der ihn mit „christlicher Bruder“ anredete. Da hob Wrangel sehr ernsthaft den Zeigefinger der rechten Hand in die Höhe und sagte nur: „Eine Treppe höher.“

Die Witwe eines Berliner Beamten erzählte: „Es war im Oktober 1869. Ich war eben erst zur Schule gekommen und verliess mit meinen Klassengenossinnen die Tempelhofer Dorfschule, als ich durch lautes Hurrageschrei der Kinder auf einen Wagen aufmerksam wurde, in dem ein greiser Kürassieroffizier sass. Er wurde von den Kindern jubelnd umringt und warf im langsamen Weiterfahren eine

Menge Obst in die Luft. Man balgte sich herum, von den Früchten etwas zu ergattern, und auch ich bemühte mich, einen ganz in meiner Nähe niederfallenden Apfel aufzufangen, wobei ich leider ungerissen und auf die Hand getreten wurde. Das Blut lief mir aus den Fingern, und ich weinte bitterlich. Das bemerkte Papa Wrangel — denn er war es — und winkte mich zu sich heran. „Hast du dir denn derbe verletzt, Kleene?“ forschte er. „Ach, ja“, jammerte ich und zeigte dem freundlichen alten Herrn meine Hand. „Na, jar so schlimm scheint mir die Blessur nicht zu sein“, meinte er und befahl mir in den Wagen zu steigen. Dann zog er sein Taschentuch hervor, verband mir die Wunde und fragte: „Hast du denn wenigstens ooch einen Apfel jekriegt?“ „Nee“, heulte ich. „Na, den musste haben.“ Dabei streichelte er mir die Locken und rief dem Kutscher zu: „Los!“ Kaum waren wir unter erneutem Hurra meinen Gefährtinnen aus den Augen gekommen, da liess Papachen halten, stieg aus und ging in einen Obstladen. Als er zurückkehrte, warf er mir den Inhalt seiner weissen Militärmütze, sechs grosse Äpfel, in den Schooss. Mir wieder die Backen streichelnd, sagte er: „Nu jeh man zu Muttern, sonst vermisst sie dir. Eh' du heirats, is allens wieder jut.“ Vor Freude waren mir die Schmerzen vergangen.“



Der Kampf um die Weltmacht „Baumwolle“.

Erschienen im Wilhelm Goldmann-Verlag, Leipzig, Umfang etwa 250 Seiten Grossoktav und 28 Bilder. Kartonierte M. 3.80, Leinen M. 5.50. Auslandnachlass 25 vH. — Anton Zischka schrieb dieses wirtschaftspolitische Buch, das sich wie ein Abenteuer-Roman liest, so interessant und voller aufregender Dinge ist es. Die Menschheit kämpft um Baumwolle als wichtiges Rohmaterial, und eine Nation sucht der anderen vorzuzukommen — in Anbau und Güte. Ein Machtkampf wie früher um Gummi und heute um Erdöl. Gerade für uns in Brasilien, das anfängt, in diesem Kampfe mitzureden durch die neu gegründeten Baumwollanpflanzungen, ist das Buch besonders wertvoll und gibt uns reichen Anlass zum Nachdenken.

Führer und Jugend empfangen das Feuer — Führer und Jugend eröffnen das Spiel

So steht die zweite Olympia-Folge der Reichszeitung der Hitlerjugend ganz im Banne der Olympischen Spiele und ihrer Idee, die — wie der Leitartikel sagt — für sie die Verpflichtung ist zu „ewiger Kameradschaft der jungen Nationen“ und damit Dienst am Frieden der Welt.

„Im Lager der kommenden Völker“ erfährt diese Bereitschaft begeisterte Verwirklichung. Jugend aus allen Ländern erlebt hier die Ereignisse des Reichssportfeldes.

1000 Hitlerjungen aus dem ganzen Reich vereint das Zeltlager an der Heerstrasse, die in enger und froher Lagergemeinschaft das lebendigste Beispiel für den Sportgedanken in der Hitlerjugend bieten. „Ein rechter Junge springt überall selbst ins Leben!“ Mut und Freude sind die tragenden Kräfte der „HJ.-Körpererfütterung“. Verantwortung für die Zukunft lenkt ihre Bestrebungen zur „HJ.-Freizeitgestaltung.“

Neu ist die Mädelseite, welche Grundsätzliches aus der Arbeit des BDM. nahebringt. Alles in allem verdient die vorliegende Folge der „Die HJ.“ volle Beachtung.



bei LEBENSMITTELVERGIFTUNGEN, BRECH-DURCHFÄLLEN und Magen-Darmstörungen im allgemeinen, bringt rasch und sicher **ULTRACARBON »MERCK«**



.... und auch sie nimmt regelmässig morgens u. abends ihr Gläschen „Uricedin“ und kennt daher weder

Harnsäure (Acido urico) noch Gicht, Rheuma, Darmträgheit, Nieren-, Blasen- oder Gallenleiden

Uricedin
STROSCHEN

Gen. Depot: Hans Molinari & Comp., Rio
Caixa Postal No. 833

Pulverisador Excelsior



Der deutsche Qualitätsapparat
Fabrikanten: E. Münch & Cia.
Rua José Bonifácio 317
Zu haben in allen Eisenwarenhandlungen.

Deutsches Farbenhaus
Henrique Zuehlke & Cia.

S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671
Alleiniger Vertrieb der bekannten
TEMPEROL-FABRIKATE
(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)
Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen,
Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

Bar und Restaurant „Leão“

Avenida São João 284 (neben der Post)

Das billigste Speisehaus

Teller von 1\$000 aufwärts.



Der
D
E
U
T
S
C
H
E

Lang- und
Kurzwellenempfänger

Bis heute unübertroffene Klangschönheit!
— Spez. für Uebersee-Empfang —
Keppler & Steger

Rua Wenceslau Braz 22 - S. Paulo - Telefon 2-7690
H. Appe, Wedell & Cia. - (Casa Radio Hertz),
Santos - R. Sen. Feijó 141 - Tel. 5305

Feuer — Diebstahl — Leben — Unfall/Krank-
heit — Transport — Reisegepäck — Automobil —
Haftpflicht — Arbeits-Unfall — Capitalisacão —
KRANKENKASSE d. D. H.

H. THOMSEN
VERSICHERUNGEN

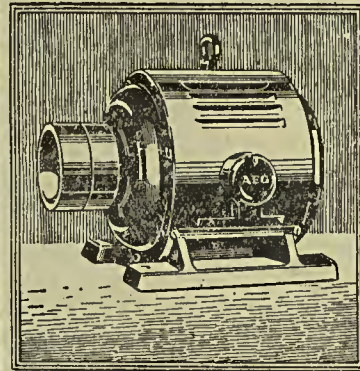
Rua Libero Badaró 46, 2º, 6.
Caixa Postal 2358 - São Paulo - Telefon 2-3758

Deutscher Bierkeller

„GRUTA ALLEMÃ“

São Paulo, Av. São João 61, Predio Martinelli
Erstklassige Küche/Gutgepflegte Getränke
Billard-Saal Allabendlich Künstlermusik

Allgemeine
Elektrizitäts-
Gesellschaft



A
E
G

MASCHINEN — GERÄTE — ZUBEHÖR
für Industrie
Gewerbe

Landwirtschaft
Haushalt

Projektiierung und Ausführung
von elektrischen Anlagen

AEG Cia. Sul-Americana de Electricidade
RIO DE JANEIRO
Avenida Rio Branco 47149
Caixa Postal 100

SÃO PAULO
Rua Florencio de Abreu 110
Caixa Postal 2020

Brahma-Brausfabrik
Rua Dom. de Moraes 99

Deutsches
Photohaus
Schlager & Klein

Rua Sta. Ephigenia 155
Telefon: 4-2718

— Alle Facharbeiten —
— Amateurarbeiten —
— Aufnahmen, u. u. u.

**Photo-Albums
und Photokartikel**
in reicher Auswahl.



Lampenschirme
und kunstgewerbliche
Geschenkartikel

kaufen Sie am besten
im deutschen

Kunstgewerbehaus

Rua Sta. Ephigenia 64

Liesel Schürer

São Paulo — Tel. 4-1087

Möbelhaus Walter Schulz

Gebrauchte Schlafzimmer-
Einrichtung, 5 Teile, Preis
350\$000; eine andere, in
Schwarz, 7 Teile 400\$;
neue, 7 Teile, 650\$; futu-
ristisch, 9 Teile, 900\$000;
gebrauchtes Speisezimmer,
12 Teile, 600\$; neues 650\$;
750\$, 900\$; Spiegelschränke
75\$, 85, 140\$, 150\$, 3teilig
180\$, zerlegbar 250\$; wei-
s-lackierte Küchenbuffets für
65\$, 90\$; Klubbarnitur, Go-
bellen, 6 Teile, 330\$; Garde-
robe-Ständer 45\$; Patent-
betten in jed. Preislage.
Rua Gen. Couto de Maga-
lhães 13, Telefon 4-3287.

DETATOM

Phantastischer Roman von Paul Eugen Sieg.

Alle Urheberrechte durch den Verlag
August Scherl, Berlin SW. 68. Die Buch-
ausgabe ist zu beziehen durch die deut-
schen Buchhandlungen oder durch den Ver-
lag.

(4. Fortsetzung.)

Sie fasste das Rad. Harsten stellte die An-
triebskraft ab und schnellte in die Kajüte.
Das Boot fiel langsam von Fahrt. Unten beob-
achtete er durch ein Bullauge mit einem Fern-
stecher die befremdende Erscheinung. Er
konnte nicht entdecken, während er
selbst alles sah.

Nach einer Weile kam er kopfschüttelnd
wieder an Deck.

„Fräulein Doktor!“ Seine Stimme klang er-
regt. — „Am liebsten möchte ich den Bur-
schen rammen. Ich habe deutlich erkannt,
dass ihm hinter dem Schleier irgendein Appa-
rat vor den Augen hängt. Ein Fernglas war
es nicht. Sah eher aus wie eine Kamera. Hal-
ten Sie drauf zu! Ich will wissen, wer das ist.
Wir befinden uns auf Reichsschutzgebiet. Hier
hat keiner etwas zu suchen. Noch mehr Back-
bord, wir haben Wasser genug unter uns!“
Die neu einsetzende Kraft peitschte das Schnell-
boot auf den Angler zu.

„Los, drauf!“

Da verschwand der Geheimnisvolle mit ein-
paar Stößen des Stakraders zwischen den me-
terhohen Binsen.

Ingeborg sah die Bewegung des Menschen
dort. Ihr entsetzter, schmaler Schrei wurde
übertönt durch Harstens wütenden Ausruf:
„Verflucht! Der Kerl hat Lunte gerochen!
— Abrehen! abrehen, wir laufen sonst auf!“

Sie wollte Harsten etwas erklären. Doch
ihre Stimme versagte. Ihre Gedanken jagten
in entsetzlicher Angst. Sie hatte erkannt, wer
der Angler war!

Sie glitten in einen sich verengenden Kan-
nal. Rechts und links ragende Betonmauern.
Harsten schaltete. Der Scheinwerfer blitzte.
Ein schwarzgähnender Tunnel nahm sie auf.
Ingeborg erlebte wieder das schaurige
Schauspiel wie einst vor Detatom Eins. Gät-
ter und Tore öffneten sich selbsttätig. Dann
umflutete sie strahlende Helle.

Sie waren in einer geräumigen Halle.
Die linke Seite, auf der sie einfuhren, stell-
te ein grosses Wasserbassin dar, ähnelte einer
gigantischen Badeanstalt. An den weissgeka-
chelten Wänden spülten leise klatschend die
Wellen, die das Schnellboot geworfen hatte.
Rechts dehnte sich unter mächtigen Kranen
und Laufkatzen eine Montageebene von ge-
waltigen Ausmassen und auf ihr ein seltsam
gläsernes Luftschiff.

„Willkommen, Fräulein Doktor!“ schallte
es fröhlich im Chor. Helo Torwaldt, Hannes
Nord und Forster standen strahlend auf der
Mauer und grüßten lachend hinunter.

Harsten warf die Leine über, sprang wie
ein Wilder die Treppe empor, liess Boot Boot
sein und raste davon.

Verblüfft schauten ihm die drei nach. War
Harsten verrückt geworden?

Das Schnellboot trieb ab. Kurz entschlossen
warf Ingeborg die neben ihr liegende Heck-
leine nach oben. Forster fing sie auf und ver-
täuete.

„Donnerwetter, was ist los?“ Nord schrie
es fast. Die Aufregung war auch auf ihn
übergesprungen. Er eilte die wenigen Stufen
hinunter, Ingeborg entgegen, und sprang auf
Deck.

„Tag, Ingeborg! Willkommen!“ Er streck-
te ihr hastig die Hand zum Gruss hin. „Was
soll das bedeuten? Was ist mit Harsten?“

Ingeborg berührte flüchtig Nords Hand.
Ihre blauen Augen waren angstvoll weit ge-
öffnet. Dann stiess sie heraus: „Bogurs frü-
herer Assistent ist hier!“

Eisiges Schweigen in der unterirdischen
Halle. Torwaldt stand plötzlich neben ihr:
„Was sagst du?“

„Ja!“

„Dieser Lump!“ Nords wütende Stimme.

„Ja! Er war's. Ich habe ihn zu deutlich er-
kannt. Dort draussen der Angler ist niemand
anders. Ich kenne jede Bewegung an ihm.
Von damals noch, als ich bei Bogurs studier-
te. Es war der Assistent! Kein anderer!“

Der unsichtbare Gegner streckte wieder
seine krallengespreizte Hand nach Detatom
aus!

Confeitaria

Aeltestes und
vornehmstes Haus



Biennense

Nachm. und abends
gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - Tel. 4-9230

„Gendarmeriewachtmeister Raussein! Sind
Sie's? — Hallo! — Herr Wachtmeister! —
Hier Detatom!“ Ein Bericht über den Angler
und sein Erscheinen vor dem Werkeingang
folgte.

Da hasteten Nord, Ingeborg und Torwaldt
in den Raum. Nord nahm Harsten den Hörer
weg und beschrieb in scharfen, knappen Wor-
ten den Assistenten.

„Alarmieren Sie sofort den Reichswasser-
schutz Elhing, die Tolkemiter Zolljagdkreuzer.
Die Nehrung mit allen verfügbaren Kräften
absperren! Haben Sie alles verstanden?“

„Richtig, jawohl! Wir henachrichtigen noch
Pillau!“

„Sie geben uns Bescheid?“

„Danke, Herr Wachtmeister!“ Der Hörer
schling auf die Gabel.

Hannes Nord hatte einen hochroten Kopf.
Seine Kiefer pressten sich so fest zusammen,
dass die Muskeln hart hervorstanden. Wie
ein wütender Stier schob er den Kopf vor.

„Helo! Pillau anrufen!“

Torwaldt hatte bereits die direkte Kabel-
leitung eingeschaltet und sprach.

Ingeborg stand an den Tisch gelehnt, noch
in Hut und Oelmantel, wie sie vom Boot ge-
kommen war. Sie war gänzlich verstört. —
Musste sie denn immer Detatom Gefahr brin-
gen, damals und jetzt wieder? Wie ein unab-
wendbares Schicksal schien ihr Erscheinen mit
Drohung und Kampf verbunden.

Helo hatte das Gespräch beendet. Er
wusste, von Pillau ging jetzt der Rundspruch
an alle Polizeistationen rund um das Haff.
Der Spion sass auf der schmalen Nehrung
in der Falle.

Helo schritt auf Ingeborg zu: „Du hast
noch nicht abgelegt? Verzeih bitte unsere Un-
aufmerksamkeit!“ Er fasste sacht nach ihrem
Oelzeug, sie schlüpfte hinaus. „Wir können un-
serem Schöpfer danken, dass du gerade heute
zu uns kamst, ausgerechnet du, die allein den
famosen Assistenten näher kennt.“ Und als er
ihm Zittern unter seinen helfenden Händen
fühlte: „Beruhige dich, Mädel! Hier unter
dem Berg ist kein Grund zur Angst.“ Er
half Ingeborg aus dem Jackett. Sie gab ihm
ihren Hut, strich ihr blondes Haar ordnend
nach hinten und blickte sich im Raum um.

„Sol!“ sagte Helo, nachdem er Inges Sachen
in einem Wandsehrank verstaut hatte, „jetzt
wollen wir erst einmal einen tüchtigen Kog-
nak trinken. Der dürfte unseren durchgegan-
genen Nerven guttun.“

„Jetzt aber herzlich willkommen, Fräulein
Doktor Hall!“ Er betonte den Titel in ka-
meradschaftlichem Spott, streckte die freie
Rechte Ingeborg lachend entgegen.

„Willkommen, Inge!“ sagte Helo dunkle,
weiche Stimme.

Der Druck, den das Erscheinen von Bo-
gurs ehemaligem Assistenten verursacht hatte,
wich langsam, der Kognak regte die Geister
an. Bald plauderten die fünf Menschen „un-
term Berg“ angeregt von ihrer Arbeit, von
ihrem Leben.

Das Mittagessen war vorüber. Forsters
Kochkunst hatte Grossartiges vollbracht. In-
geborg hatte vorher die gewaltigen Anlagen
unter dem „Kamel“ besichtigt und war über-
wältigt von ihren Ausmassen.

„Mir ist nur eines unverständlich“, spann
sie die rege Unterhaltung fort, „wie ihr das
alles in so kurzer Zeit schaffen konntet.“

„Das wäre unter normalen Umständen auch
kaum möglich gewesen“, antwortete Helo.
„Die gesamten bautechnischen Arbeiten jedoch
sind fast ausschliesslich von Pionieren unter
Mitwirkung einer absolut zuverlässigen Tief-
baufirma, die für Heer und Marine sonst nur
Festungsarbeiten ausführt, geleistet. Es war
die einzige Möglichkeit, das Geheimnis des
Innenwerks weitgehend zu wahren. Das Reich
ist uns nach der Katastrophe von Detatom
Eins sehr entgegengekommen. Die Geldmittel
besaßen wir selber.“

„Donnerwetter! So viel hat die Radiumher-
stellung abgeworfen? Ihr müsst ja Millionäre
sein!“

„Waren wir auch! Jetzt ist fast alles hier
in das neue Werk gesteckt worden. Aber die
Radiumherstellung wirft schon wieder einen
ganz guten Verdienst ab, den wir, wie du
weissst, für Forschungen und den eben besich-
tigten Bau des Helanluftschiffes verwenden.“

Das Rasseln des Telefons im Nebenraum
unterbrach seine weiteren Erklärungen. Nord
und Torwaldt sprangen auf und eilten nach
kurzer Entschuldigung hinüber. Ingeborg ver-
nahm deutlich das Gespräch.

„Ja, Herr Wachtmeister!“

„Wie? Nicht zu entdecken? Das ist doch
eigentlich unmöglich. Der Mann kann doch
nicht spurlos verschwinden, dafür ist sein
Aeusseres doch zu auffallend.“

„Gut, sehr gut! Der Einfall ist glänzend.
Wenn er sich noch in den dichten Binsen auf-
hält, muss es glücken.“

„Wir danken Ihnen, Herr Wachtmeister!
Sie rufen uns wieder an?“

„Gut! Auf Wiederhören!“

Die beiden Forscher betraten wieder den
Raum.

„Die Idee ist wirklich gut. Raussein hat
ein Wasserflugzeug von Pillau angefordert,
welches die Nehrung und den Binsengürtel
absuchen soll. So kann der Kerl nicht ent-
kommen. — Forster! Haben Sie den ge-
samten Öffnungsmechanismus abgeschaltet?“

„Jawohl, Herr Doktor!“

Zu Ingeborg gewandt: „Gut so, dann kann
keiner, selbst nicht mit den raffiniertesten

Deutsche Handwerker

Richard Kröniger
Edelstein- und Schmuck-
Kunst. Rep. d. Agn. 8-11
Telefon: 4-1033

João Knapp
Klempner, Installation.
Regist. Rep. d. Agn. 8-11
Eig. — Rua Mon. Pajá-
laqua 6. Telefon: 7-2211

Pg. Matfel
Malerarbeiten aller Art.
Spezialität: Spritzmalerei.
R. Dr. Thomas de Lima 441
(früher R. Venita). Tel. 7-3320

Hans Ellner
Tapeziermeister. Iteber-
nimmt alle Facharbeiten. —
Badergeschäft u. Werkstätten:
R. Conf. 116. Tel. 4-1725

Otto Rehder
Decorationsmaler. Rua
Domingo de Moraes 17,
Telefon: 7-4076

Hans Kaminski
Instrumenten-, Motoren- u.
Maschinenreparaturen. Rua
Silveira Martins 15-11. —
Telefon: 2-5337.

Frederico Polchow
Qualitäts-Möbel und
Decorationen. R. Estados
Unidos 2134. Tel. 8-2546.

Kaver Heilig
Baumunternehmer. Rua
Lumiará 31. — Villa
Marianna.

Heinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Epiphania 184
Telefon: 4-3897

C. Burzlaff & Filho
Baugeschäft. Spez. Indus-
trialanlagen. Rua Floren-
cio de Albreu 125. Caixa postal
2519. Telefon: 4-0011.

Jorge Dammann
Deutsche Schneiderei. Große
Auswahl in nat. u. ausländ.
Stoffen. Largo Sta. Epiph-
ania 12, ober Conf. Germania

Druckforten
für Gerberei u. Handel, rasch
und billig. Typographia
Wenig & Cia.
R. Victoria 200. Tel. 4-5566

Versicherungen

Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

Confeitaria Allemão

moderne Bäckerei
Praça Princesa Isabel 2
Telefon: 5-5028

Wilhelm Beurschgens

empfiehlt seine ff. Torten,
Kuchen aller Art, Egl. fr.
Schwarz- und Kommissbrot,
sowie westfäl. Pumpernickel
usw.



Die Wasserleitung ist verstopft!

Wie unangenehm. Sofortige Reparatur ist notwendig.

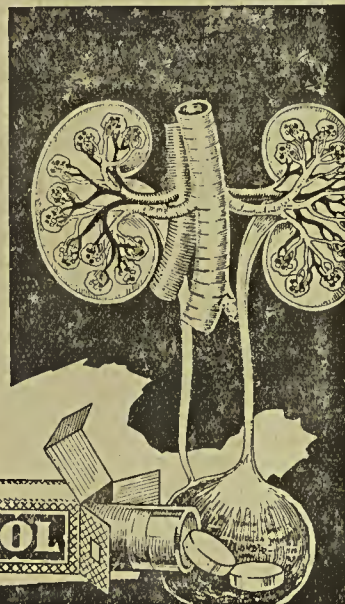
Wenn nun Ihre Harnwege auch nicht mehr richtig arbeiten, müssen Sie, um unangenehme Folgen zu verhindern, zu den HELMITOL-Tabletten greifen, die für eine allgemeine innere Reinigung sorgen. Ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden ist dann bald wieder hergestellt.

Ihr Arzt wird Ihnen die Richtigkeit dieses Rates bestätigen.

Denken Sie daran, daß man Gesundheit und Kraft durch eine Desinfektion der Harnwege mit HELMITOL-Tabletten leicht wiedergewinnen kann.



HELMITOL



Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 = 1
Tel. 42-3601

Ältestes deutsches Familienkcal Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
São Paulo

Zeit, Geld und Arbeit

wird erspart, wenn die Erledigung aller Geldangelegenheiten der Bank übertragen wird. Wir stellen Ihnen unsere gesamte moderne Organisation für die EINZIEHUNG von

DUPLICATAS,
WECHSELN,
HYPOTHEKEN-ZINSEN
MIETEN usw.,

sowie in allen bankgeschäftlichen Angelegenheiten zur Verfügung.

Banco Allemão Transatlântico

Rua 15 de Novembro 38

Caixa Postal 2822

Telefon 2-4151

HOTEL ASTORIA

Tagespreis 15\$000 — 20\$000

Dein Hotel

Fließendes Wasser und
Telephon in allen Zimmern

S. PAULO, Largo Paysandú

esq. R. Visconde Rio Branco

Deutsche Buchhandlung C. Hahmann

São Paulo

Parque Anhangababu 28

Beforgung von Büchern
und Zeitschriften jeder
Art in kürzester Frist.

Stets Eingänge v. Neuheiten

Bestes Buchlager am Plage.

Deutscher Reichsvereinigung in Südamerika (Hitler-Bewegung)

Ortgruppe São Paulo

Vollversammlung

Samstag, den 26. September, 8.30 Uhr abends

Rua Augusta 37 (Deutscher Turnverein)

Kulturpolitische Bilder aus der Heimat

Anwesenheit aller Pf. und Dr.-Mitglieder ist Pflicht!

Die Zeitung



Kniffen und physikalischen Kenntnissen, in das Werk eindringen.

Die Uhr schlug zwei. Harsten und Forster erhoben sich und verließen nach einem kameradschaftlichen „Mahlzeit!“ das Zimmer, nachdem sie einige Worte über die Arbeiten des Nachmittags mit Nord gewechselt hatten. Als man allein war, nahm Hannes Nord das unterbrochene Gespräch wieder auf.

„Ich will dir erst einmal in grossen Umrissen erklären, Inge, wie unser neues Werk angelegt ist und wie es arbeitet. Die Idee, gerade hierher zu gehen, stammt von Helo, der in seiner Jugend die Ferien mehrfach auf der Nehrung verlebte und sie kannte; sein Vater war gehobener Elbinger, wie du weisst. Was uns dazu veranlasste, Detatom Zwei hier zu errichten, war zweierlei. Erstens galt es, einen viel stärkeren und wirkungsvolleren Schutz zu finden, als das erste Werk ihn uns bot, zweitens aber — und das wurde schliesslich ausschlaggebend — unseren überaus starken Wasserbedarf für Kühlzwecke zu decken.

Den wirkungsvollen Schutz bietet die starke Sanddeckung dieses gerade an dieser Stelle fünfzig Meter hohen Dünenrückens, das „Kamel“, wie der Volksmund es nennt. Wasser haben wir zu beiden Seiten, von See und Haff. Die Nehrung ist genau sechshundertfünfzig Meter breit, also keine Entfernung.

Der Kanal, den ihr zur Einfahrt benutzt habt, dient gleichzeitig als mächtige Wasserleitung. Aus dem grossen Bassin, das du kennst, pumpen wir das Wasser heraus in die Atomzertrümmerungsapparatur und leiten es durch einen unterirdischen Tunnel von mehr als dreissig Meter Durchmesser tief in die Ostsee.

„Dreissig Meter? Das ist ja ein phantastisches Rohr!“

„Du hast recht! An und für sich wären diese Ausmasse allein für das Kühlwasser nicht erforderlich. Der Tunnel, der etwa drei Kilometer vom Strande entfernt dreissig Meter unter dem Wasserspiegel der Ostsee versandungssicher mündet, dient gleichzeitig als Ausstossrohr für das nahezu fertige Helan-U-Luftschiff; denn wir sind in der Lage, es gleicherweise als U-Boot wie als Luftkreuzer zu verwenden. Das erlaubt sein Baustoff, das Helan, welches zehnmal leichter als Luft und dennoch härter als Stahl ist.

Tanken wir Wasser und Quecksilber als Ballast, so ist HD-1, wie das Schiff heissen soll, durch Benennung, Maschinen und Einrichtung schwerer als Wasser. Pressen wir Wasser und Quecksilber heraus und werden die dafür vorgesehenen Räume luftleer, so ist es leichter als unsere Atmosphäre und muss bis zu deren Grenze in die Höhe steigen. Unsere Berechnungen ergeben als Endleistung rund hunderttausend Meter über dem Erdboden, eine Höhe, die noch kein Mensch bisher erreicht hat. Dort hat der Auftrieb durch Gewichtsausgleich mit seiner Umgebung, das heisst der verdünnten Luft, sein Ende erreicht.“

Nord griff zum Kaffee, der das Mittagsschmahl beschlossen hatte, und sah schmunzelnd in Ingeborgs verdutztes Gesicht.

„Hannes! Du stellst mich da vor Tatsachen, die ich erst einmal trotz allem Studium verarbeiten muss, denn mit diesem verteilten Helan und seinen Eigenschaften habe ich noch nicht rechnen gelernt.“

„Glaub' ich schon, Inge! Glaub' ich! Wir

haben auch unlernen müssen. Doch!“ — Nord wandte sich Helo Torwald zu — „was meinst du, wenn wir den schon halb verkorksten Tag bei dem herrlichen Wetter, das draussen herrscht, zu einem erfrischenden Seebad und einem Ausflug nach Kahlberg benutzen würden, damit Inge ihre neue Heimat kennenlernt?“

„Das habe ich eben vorschlagen wollen“, antwortete Torwald. „Das Wetter draussen muss laut Apparaturanzeige fabelhaft sein. Der Wind hat vollkommen nachgelassen.“

„Was ist das nun wieder?“ — Ingeborg platzte heraus — „Wetter durch Apparaturanzeige? Ich beginne langsam in dieser unterirdischen Zauberküche an meinem bisher gesunden Menschenverstand zu zweifeln.“

„Na! Das ist doch nicht so schwer. Oben auf der Höhe der Düne ist eine Reihe Instrumente eingebaut, die die Intensität des Sonnenlichts, Luftwärme, Winddruck, Feuchtigkeit und so manches mehr noch messen. Auf der Wettertafel in der Zentrale zeigt ein Kombinator sofort jede Witterung an. Wir benötigen diese Einrichtung zur Regulierung unserer Frischluft und ihrer Heizung im Winter, der Kühlung bei zu heissen Tagen wie heute. Sehr einfach! Nicht wahr, Fräulein Doktor?“

Ingeborg lächelte etwas kleinmütig.

„Jungens, tut mir einen einzigen Gefallen und lasst das „Fräulein Doktor“ aus dem Spiel. Es tönt aus eurem Munde ein bisschen anzüglich, als ob ihr mich und meinen so mühsam erworbenen Titel verulken wolltet.“

Nord entgegnete begütigend: „Aber, kleine Inge! Spass muss sein, sonst verspiken wir Maulwürfe hier unten bei lebendigem Leibe! Na, jetzt aber auf in den Kampf!“

Sie erhoben sich, durchquerten einen grossen Raum voller Zeichentische, alle bespannt mit weissen Bogen, die von einem Gewirr von schwarzen Linien und Kurven übersät waren.

„Hier entstand HD-1“, bemerkte Helo. — Dann traten sie in die Halle.

Vor Ingeborgs Augen wölbte sich das gewaltige, glasklare, vollkommen durchsichtige Luftschiff, von Kran und Hebeln gegen den Boden gepresst. Seine Form war einem Torpedo sehr ähnlich, mit Ausnahme einer kurz hinter dem Bug rund um das Schiff laufenden Wulstung, die dem Aufbau eines modernen Stromlinienwagens glich.

„Auch hier haben wir ganz neue Wege eingeschlagen müssen“, bemerkte Helo, der neben Ingeborg schritt. „Da das Helan leichter als Luft ist, also dauernd das Bestreben zeigt, nach oben zu fliegen, mussten wir besondere Konstruktionen anwenden, die die einzelnen Banteile zu Boden drückten. Trotz aller Kniffe und Vorsicht ist uns aber mancher Ring entwischt, schlug gegen die Decke, und wir mussten ihn mühsam mit Stricken, Tauen und Winden wieder herunterholen.“

Ingeborg konnte sich nicht satt sehen an diesem Wunderwerk modernster Technik. Sie strich zärtlich mit der Hand über die spiegelglatte Aussenwand, dann sah sie zu Helo auf.

„Ich verstehe nur eines nicht: wie ihr vier Mann dieses gewaltige Ding habt bauen können.“

„Das war gar nicht so schlimm“, lächelte Nord. „Nachdem Helo erst herausgefunden hatte, das Helan in der Atomzertrümmerungsapparatur direkt in grosse Formstücke zu

giessen — giessen ist vielleicht nicht der richtige Ausdruck, wohl aber anschaulicher —, benötigten wir nur noch einen beschwerten Elektrotraktor, der die schwebenden Teile in die Konstruktionshalle beförderte. Hier wurden sie mit dem Elektronenbrenner, einem Gerät, das einem Schweißapparat ähnlich sieht, aber auf der Grundlage der Elektronenemission arbeitet, zusammengeformt zu dem Luftschiffkörper, den du hier siehst.“

„Das ist phantastisch! Einfach unglaublich!“ sprach Ingeborg wie im Traum vor sich hin. Dann im Weitergehen: „Wisst ihr, wie einem Menschen zu Mute ist, der aus der normalen Welt plötzlich in diesen Zauberberg versetzt wird? Vor Dingen steht, von denen kein Sterblicher ausser euch etwas weiss, vor der Umwälzung aller Technik, aller Begriffe, vor vollkommenem Neuland, das nie eines Menschen Fuss betrat? In mir schwebt ein andächtiger Schauer, als ob ich ein Heiligtum, einen grossen, ragenden, stillen Dom betrete, und eine heisse Freude erfüllt mich!“ — ihre strahlenden Augen richteten sich auf Torwald und Nord, sie streckte beide Hände aus — „eine heisse Freude, dass ich hier mitarbeiten darf.“

Die beiden Freunde schlugen wortlos ein. Sie ahnten, was in Ingeborg nach allem Sehen und Erleben hier unter der Erde vorging und achteten stumm ihre Gefühle.

—

Harsten hatte das Schnellboot durch die verschiedenen Tore und Sperrgatter hinaus in den Kanal gesteuert; wenige Meter noch, dann stoppte er an der Ufermauer. Eine Treppe führte nach oben. Helo sprang als erster auf die Landplattform und reichte Ingeborg die Hand. Nord folgte. Die drei, ihr Badzeug über dem Arm, schritten die Düne hinauf.

„Das ist also der einzige Ausgang?“ fragte Ingeborg.

„Ja, nur der Wasserweg führt hinaus. Wir haben zuerst vorgeliegt, noch eine Landpforte zu schaffen, sind aber aus Sicherheitsgründen von dem Plan abgekommen. Im Winter lassen wir das Wasser von der See ins Haff fliessen. Es nimmt so viel Wärme aus den Kühlrippen der Atomzertrümmerungsanlage auf, dass der starke Ausstrom unseren Kanal vor dem Zufrieren bewahrt.“

„Wie schafft ihr eigentlich die Beleuchtung im Werk?? Ich fühle gar keinen Unterschied zwischen der strahlenden Sonne und eurem Kunstlicht.“

„Das glaube ich; denn unsere elektrische Zentralsonne hoch oben an der Kuppel der Halle hat dieselbe Strahlensammensetzung wie ihre viel grössere Schwester dort oben am Himmel. Du hast gesehen, dass alle Zimmer Mattglasdecken haben. So sind sie alle gleichmässig lichtdurchflutet. Wer Dunkelheit haben will, lässt die Jalousien darüber-

TAFEL
BUTTER



Al. Bar. de Limeira 117. Tel. 4-0620

TAFEL
BUTTER

das schlickige, sumpfige Vorland in die Wäldgeflüchtet sein. Die Spur haben wir gefunden. Der Bruch im Schiff und Rohr war deutlich zu erkennen, die Hunde aber versagten. Der Kerl muss mit allen Wassern getauft sein. Das Boot ist auch nicht von hier, ist fremdartig gebaut. Wie es hierherkommt, ist mir einstweilen noch ein Rätsel."

Der Wachtmeister hatte voller Amtseifer seinen Bericht halblaut, stossweise, herausgesprudelt. Seine Brust hob und senkte sich von der Anstrengung des raschen Gehens. Seine Augen blitzten Entdeckertriumph.

Nord nötigte den Widerstrebenden zum Sitzen, da schon einige Neugierige das nicht alltägliche Ereignis auf der Kurhausterrasse wahrgenommen hatten und herübersahen. Auch einige Worte mussten die Näherstehenden wohl aufgeschnappt haben und besprachen sie geheimnisvoll flüsternd.

Was mochte da los sein?? Wer waren die drei an dem Tisch, dass der Wachtmeister so unterwürfig fast auf der Stuhlkante hockte, selbst im Sitzen vor jeder Antwort militärisch stramm sich aufreckte?

Eine Unüberlegtheit Rausseins, die Aufregung der Spionenjagd, selten genug für einen Dorfgendarm, liess ihn allzulaut: „Jawohl, Herr Doktor Torwaldt!“ herausplatzen.

Da war es geschehen. Nur zu deutlich hatten die scheinbar uninteressiert Hinhorchenden die Worte vernommen. Wie ein Lauffeuer ging es flüsternd von Tisch zu Tisch. Man beugte sich, mit sensationsheissen Augen zum Nachbar hinüber, die Hand am Munde:

„Das sind sie!“

„Wer?“

„Ja doch! — Jawohl, jawohl! — Die von Detatom!“

„Donnerwetter!“ Neues, rasches Schnellen an den nächsten Tisch. Tuscheln.

„Was? — Die Menschen von Detatom?“

„Ja! Ich sage es Ihnen doch! Dr. Torwaldt, wissen Sie, jener, der damals beinahe ums Leben kam. Und der grosse Schwarze ist Nord. Die Blonde ist unbekannt.“

Alle Schranken fielen, man fühlte durch die überraschende Entdeckung eines Geheimnisses eine prickelnde erregende Verbundenheit.

In wenigen Minuten glich die haubbesetzte Terrasse einem aufgeregten Ameisenhaufen. Man strengte sich zwar an, die „gute Form“ zu wahren, nur die weitestah Sitzenden waren aufgesprungen und stierten zu der Gruppe hinüber, die alles Interesse auf sich zog. Es gab nur noch eine Blickrichtung: Tisch Detatom!

Ingeborg bemerkte es zuerst. Sie stiess Helo an: „Du! Was ist denn hier los? Alles starrt zu uns herüber!“

Torwaldt hlickte auf.

„Hannes, sieh mal!“ Nord hob, noch ganz vertieft in den weiteren Bericht Rausseins, den mächtigen Kopf.

„Verfluchter Kram! Da sind sie schuld, Herr Wachtmeister! Sehen Sie mal, was Sie angerichtet haben! Jetzt können wir uns in Kahlberg nicht mehr blicken lassen!“

Schuldheuss sprang der so Gemassregelte auf, sah sich, rasch betonte Amtsmiene in den Augen, streng um.

Es war zu spät. Ein paar tatendurstige, photobewaffnete Bildjäger hatten sich bereits dicht herangepircht. Die Verschlüsse knackten. Neues, hastiges Eindrehen des Films. Tack — tick — tack.

Weniger Mutige suchten, durch das Beispiel hemmungsloser geworden, rasch die Kamera hervor und stürzten herbei.

Tack — tick — tack.

Nord hatte sich zu seiner vollen Grösse erhoben, blickte sich wütend um und zahlte dem herbeieilenden Kellner. Sie wollten schleunigst gehen.

Da brach ein ungeheurer Sturm los!

Die Menschen schienen vor Begeisterung ihren Verstand verloren zu haben. Sie jubelten, schrien, Wildfremde fassten sich an den Schultern, schüttelten die Hände mit glänzenden Augen. Endlich, endlich, sah man die, die ganze Welt in Bann schlugen. Endlich sah man etwas, hörte nicht nur unfassbares Rausen.

„Hoch! — Hoch Detatom!“

Mühsam haunte der Gendarm Ingeborg, Torwaldt und Nord einen Weg ins Kurhaus.

Der Wirt eilte, händeringend, mit bedrückter Miene, Entschuldigungsworte stammelnd, hinzu: „Jawohl, der Keller hat einen zweiten Ausgang nach hinten zur Bäckerei Bischoff!“

Sie verschwanden. Die Nachdrängenden klemmten sich gegenseitig in dem schmalen Türrahmen fest, so einen Vorsprung gewährend.

Auf stillen Wegen kamen die drei, verstimmt, gefolgt von dem mehr als geknickten Wachtmeister, am Gatter des Werkes an. Rund um das „Kamel“, vom Hauf auf die Düne kletternd, dort einen grossen Halbkreis schlagend, lief dieser Schutzraum in fünfhundert Meter Abstand vom Kanal.

Als sie am Kanal ankamen, war Harsten schon mit dem Schnellboot dort. Ingeborg schaute erstaunt von der Mauer hinunter:

„Nanu! Woher wussten Sie, dass wir kommen würden, Herr Harsten?“

„Sehr einfach, Fräulein Doktor! Beim Öffnen des Tores tritt eine Alarmvorrichtung in Tätigkeit. Ein Periskopfernrohr, dessen Linsen unsichtbar angebracht sind, ermöglicht die Beobachtung jedes Eintretenden und auch der Kanaleinfahrt.“

Ingeborg schüttelte den Kopf, als sie das Boot bestieg.

„Ich möchte doch bloss mal wissen, wann die Ueberraschungen, die ich hier stündlich erlebe, ihr Ende gefunden haben werden. Ich kann mir nicht helfen, ein wenig unheimlich ist mir die Geschichte doch.“

„Na, na!“ lachte Torwaldt. „Der Mensch gewöhnt sich an alles, Inge!“

Die grosse Halle nahm die Einfahrenden auf. Die künstliche Sonne strahlte ihr gleich-

mässiges Licht von der Rundkuppel. Ingeborg bemerkte, dass tatsächlich kein Unterschied zwischen der Helligkeit draussen und hier drinnen zu bemerken war. Auch eine gewisse Wärmestrahlung vermeinte sie wohl-tuend zu fühlen.

Der nächste Morgen brachte ihr Arbeit. Torwaldt führte sie in ihr Laboratorium, das sie gestern nur flüchtig besichtigt hatte. Er zeigte ihr die gesamte Einrichtung, erklärte, unterwies sie in der Handhabung der grossen Schalttafel und öffnete einen mächtigen Schrank, der eine Unzahl von Apparateilen enthielt.

„Du kennst jetzt in grossen Umrissen dein Arbeitsprogramm. Die modernsten Schaltpläne stehen dir dank der Liebenswürdigkeit des Professors Bogurr zur Verfügung. Desgleichen alle erforderlichen Konstruktionsmaterialien. Hier lagern sie!“ Er wies mit der Hand in den geöffneten Schrank. „Deine Aufgabe lautet: Zunächst feststellen, wie stark und bei welchen Wellengattungen Helan abschirmend wirkt und dann der Bau des Spezial-Radioempfängers und -senders. Forster steht dir als Feinmechaniker mit Ausnahme der „Kochstunden“ — Torwaldt lächelte — „unbeschränkt zur Verfügung. Auf ans Werk! Nutze deine Kenntnisse, Fräulein Doktor!“ Er verabschiedete sich, einen frohen Glanz in den Augen, von Ingeborg, der neuen Laboratoriumsherrin.

*

Monate waren in unermüdlicher Arbeit vergangen. Das U-Fluttschiff war fertig. Ingeborgs Radioapparate arbeiteten über Erwarten gut. Die Wasserpumpen, die Luftkompressoren, die Evakuierungsgebläse und Rotoren verrichteten stummend und zischend den vorgeschriebenen Dienst.

Es war ein Anblick, der die Seele erschauern liess, dieser gewaltige, vollkommen durchsichtige gläserne Torpedo. Die beiden Männer im Innern schienen zu schweben. Man konnte den Boden des Führerstandes nicht erkennen. Alle Maschinen, die Apparate, die Instrumente, die nicht aus Helan erbaut waren, hingen scheinbar frei in der Luft! Durchsichtig, alles war durchsichtig, glasklar — und dennoch war der Baustoff härter als Stahl!

Detatom Zwei war in einen Fieberzustand versetzt. Vor einer Viertelstunde hatten Hannes Nord und Knut Harsten nach einem raschen, harten Händedruck, von den Zurückbleibenden Abschied genommen, die luftdichte Luke des Schiffs hinter sich geschlossen.

Es war ein kurzer, erster Abschied, ohne viele Worte. Die gemeinsame Arbeit hatte die Menschen „unterm Berg“ zu einem Körper, einem Denken zusammengeschweisst. Sie alle wussten viel zu genau, dass eine Berechnung nur einen kleinen, unsichtbaren heim-

Was Sie für Ihr Kind brauchen

ist Kufeko. Dann wird sich die Verdauung bald regeln und Sie sind Ihre Sorgen los. Sie werden sich vielmehr über das prächtige Gedeihen Ihres Kindes freuen. Zögern Sie nicht länger, es gilt das Wohl Ihres Kindes.

569

tückischen Fehler in sich zu bergen brauchte, und die Kameraden, die Pioniere eines neuen Zeitalters, kehrten lebend nicht mehr zurück. Das Helanschiff würde ihr gläserner Sarg werden.

Zwei mächtige Gittertürme aus Stahl strebten zur Decke. An diesen waren auf Gleitschienen die auf und nieder bewegbaren Tragkapseln montiert. An Bug und Heck hing HD-I in diesen zwei Tragkapseln, trichterähnlichen Gebilden, die Spitze und Heck des Riesentorpedos umklammerten. Das Ganze glich einem zwischen zwei Ankermasten aufgehängenen Zepplin.

Torwaldt stand auf dem Gewichtsprüfstand. Vor ihm das Mikrophon, das die drahtlose Verbindung zu den Kameraden im Schiff vermittelte. Sein Herz schlug schneller, er fühlte es viel zu genau, seine Nerven vibrierten leise, so sehr er sich auch zur Ruhe zwang. Jetzt musste sich zeigen, ob seine Theorie, seine und Nords Berechnungen stimmten.

Wasser gurgelte durch lange Schläuche in die Tankräume des riesigen U-Flut-Kreuzers. Das Schiff wurde ausgewogen. Es war ein unheimlicher Anblick. Die Wandungen waren so glasklar, dass der Beobachter den Eindruck hatte, das Ballastwasser stehe frei in der Luft, genau wie die Menschen, die Maschinen und Instrumente. Auf dem Gewichtsanzeiger, angetrieben von Kabelzügen, näherte sich die Nadel dem Nullpunkt. Dann musste HD-I gewichtslos sein. Der Auftrieb des Helans war ausgerechnet durch den eingenommenen Wasserballast.

Da! Jetzt! — 1 — 0.9 — 0.7 — 0.3 — 0.1

„Wasser stop!“

„Wasser stop!“ tönte Nords Stimme aus den Lautsprechern zurück. Der Zeiger stand haarscharf auf Null.

Jetzt kam die Entscheidung!

Helos Stimme zitterte, schien leicht brüchig zu sein vor dem Mikrophon: „Wieviel Liter Ballast?“

Eisiges Schweigen in der gewaltigen Halle. Nur von ferne vernahm man das Summen der Atomzertrümmerungsapparaturen. — Würde die Zahl stimmen? Genau mit der Berechnung übereinstimmen? Davon hing alles ab.

„Tausendvierhundertfünfzig Liter“, brandete der Lautsprecher.

„Hurra!“ Ingeborgs Temperament war mit ihr durchgegangen. Die Zahl stimmte, stimmte aufs Liter genau.

„Donnerwetter, Helo! Gratuliere!“ Nords Stimme im Lautsprecher — „Das hat geklappt!“

Torwaldt strahlte. Er konnte seine Freude kaum unterdrücken. Helles, klares Kommando, seine Stimme war wieder frisch und klingend. „Haltekapseln frei!“

Motoren summten, die Kapselklauen öffneten sich, das Luftschiff schwebte, verharrte bewegungslos an der Stelle im Raum, an der es eben noch die Greifer hielten, knapp zwei Meter über dem Erdboden.

„Fabelhaft, fabelhaft! Unser Schiff schwebt!“ Ingeborg lief hinzu, drückte die Hand unter den mächtigen Körper. Trotz seiner ungeheuren Masse hob sich HD-I in die Höhe, blieb wieder bewegungslos stehen, als der Druck der Handfläche aufhörte, war genau so schwer wie Luft, scheinbar gewichtslos. Theorie und Praxis klangen in einer wundervollen technischen Sinfonie der Beherrschung der Materie zusammen.

„Ausensbords, alles klar! Das Kommando geht auf das Schiff über!“

„Kommando geht auf das Schiff über!“ echote der Lautsprecher die Stimme Nords. Man vernahm deutlich, wie er Harsten Anweisung gab, weitere zehn Liter Wasser aus der Schlauchleitung, die das Luftschiff noch mit dem grossen Bassin verband, als Zusatzballast zu tanken.

Langsam, träge senkte sich der durchsichtige Koloss und berührte den Boden. Zehn Liter Wasser? Zehn Kilogramm wog also jetzt HD-I mit allen Maschinen, Apparaten und den Insassen. Zehn Kilogramm ein Riesentorpedo, der aus Stahl gebaut Tausende von Tonnen wiegen müsste.

„Bitte langsam einschieben!“ Das Lautsprecherkommando aus dem Innern.

Forster eilte herbei, stemmte sich gegen die runde Wandung. Ohne die geringste Anstrengung schob ein Mann die ungeheure Masse wie ein Spielzeug vor sich her. Das Schiff streifte mit schleifendem Geräusch den Boden, näherte sich schwerfällig dem Bassin, erreichte den Rand und wälzte sich, hin und her pendelnd, in die Fluten. Es schwamm, die ruhige Wasserfläche kaum berührend.

„Backbord- und Steuerbordpumpen volle Kraft! Ballast Tank eins und vier!“ Wieder der Lautsprecher.

Das Wasser gurgelte, peitschte schäumend in die Hohlräume, und doch sah es aus, als ob es in die Luft sprudelte. Die Zurückbleibenden standen in schweigendem Schauen, sahen ihre Kameraden tiefer und tiefer in die Fluten sinken. Jetzt neues Kommando:

„Quecksilberballast fertigmachen!“

Forster fuhr mit dem Schnellboot an das Luftschiff heran, öffnete eine Verschraubung und befestigte den Stahlschlauch. Torwaldt wendete auf der Ufermauer einen Hebel, das Quecksilber floss.

Rasch versank HD-I in den Fluten. Silberglänzend hoben sich, jetzt erst mit aller Klarheit erkennbar, die Umrisse des riesigen U-Kreuzers von der dunkleren Umgehung des Wassers ab.

Torwaldt fasste sich, brach das drückende Schweigen: „So, Ingeborg! Jetzt werden wir

Unten im Wasser begann es zu sprudeln und zu wogen. Die Turbopumpen saugten von vorne das Wasser in Röhren an und spien es achtern mit grosser Gewalt aus. HD-I besass statt Schrauben Presswasserantrieb. Die Tankpumpen dienten gleichzeitig als Fortbewegungsmittel.

Neues Kommando Nords: „Fahrpumpen äusserste Kraft voraus!“

Es wallte und siedete, weisser Gischt flockte auf den Wellen des aufgerührten Bassins. Der Druckzeiger auf der Schaltbühne vor Helos und Ingeborgs Augen stieg, stieg weiter, je höher die Tourenzahl der Pumpen wurde, je stärker das Wasser, am Heck brodelte.

400 — 500 — 550 — 600 — 800 — 1000 — 1500 PS. Der Zeiger stand immer noch nicht, er bewegte sich langsam auf 1600.

Der Schaufelarm unter der Fahrbrücke schien sich durchzubiegen, zitterte, die Eisenkonstruktion ächzte.

„Maschinen stop!“ Acht Prozent über errechneter Leistung! Torwaldts erregte Stimme vor dem Mikrophon.

„Maschinen stop!“ der Lautsprecher.

„Wieviel Touren gelaufen?“

Der Lautsprecher rief zurück: „Dreitausend-achthundert! Noch nicht voll belastet!“

„Ausgezeichnet, Hannes! Gratuliere zur Konstruktion!“

„Danke, dank! Habe jetzt keine Bedenken mehr! Wird alles werden!“ Dann nach einer Weile: „Bitte jetzt die Druckpumpe hochwinden!“

Forster liess den Laufkran rückwärts fahren, der Stiel knarrte nach oben, die Pfanne tauchte nasstropfend aus dem Wasser.

„Schlauchleitungen abgeworfen! Alles klar zur Fahrt! Wir laufen auf!“

„Glückliche Fahrt! Auf frohes Wiedersehen!“ Ingeborgs helle Stimme.

„Wird schon werden!“ Nords gernsamer, unerschütterlicher Bass im Lautsprecher.

Mit wiedereinsetzender Maschinenkraft näherte sich HD-I dem mächtigen Rohr, das tief unter dem Meeresspiegel in die Ostsee führte, und dann verschwand das gleissende Schiff in dem dunklen Stollen.

*

„Colonel, das ist doch der hellste Unsinn! Ich verstehe einfach nicht, wie Kapitän Johnson einen derartigen Humbug in die Presse setzen lassen kann. Hier“ — Francis Roberts griff zornig die zu Boden gefallene Zeitung wieder auf und überflog die fetten Schlagzeilen. Seine Lippen murmelten:

„Phantastisches Seeungeheuer in der Ostsee! — Hier steht's! — Nie geschene Ausmasse!“ Dann, lauter: „Hören Sie: Etwa hundert Meter lang und fünfundzwanzig Meter dick! — Halten Sie mich denn für verrückt, dass ich so etwas glauben soll?“ Die Zeitung klatschte auf den Boden.

Colonel Williams, schlank, gerade, leicht ergraut die Schläfen, lederfarbene Haut vom langen Tropicdienst, griff zu den Zigarren auf dem Rauchtisch. Dann wandte er langsam den Kopf seinem jungen, temperamentvollen Gegenüber zu:

„Francis, mein lieber Junge! Sie wollen doch nicht Kamerad Johnson einen Lügner heissen?“ Leichte Massregelung lag in dem Tone.

Roberts klopfte ärgerlich die Asche seiner Zigarette in die Ständerschale.

„Liegt mir gänzlich fern. Ich verstehe nur nicht, wie Johnson, dessen klaren Geist wir doch alle kennen, einer optischen Täuschung — denn um anderes kann es sich niemals handeln — zum Opfer gefallen ist und sie für unerschütterliche Tatsache ausgibt, obendrein noch sich mit seinem guten Namen dafür verbürgt. London lacht jetzt schon. Gehen Sie doch einmal hinaus und hören Sie die Gespräche im Bus und auf den Trams. Achselzuckender Spott und ironische Bemerkungen! Alles macht sich lustig über ihn. Vermutlich werden Sie sich in Paris und Berlin vor Lachkrämpfen schütteln, dass die englische Presse, bauend auf Johnsons makellosen Ruf, solch hanebüchigen Unsinn als Wahrheit vertritt.“

„Wenn Sie es so meinen, könnte ich Ihnen wohl beipflichten. Trotzdem! Wenn Johnson das aussagt, stimmt es! Wir sind alte Kriegskameraden. Er hat Augen wie ein Falke. Kann verdammt gut Entfernung schätzen. Ich denke an den Torpedobootsangriff bei Jütland. Johnson täuscht sich nicht!“

„Dann hat er an dem fraglichen Morgen die Whiskyflasche vorher länger betrachtet als dieses ungläubliche Seeungeheuer!“

„Francis! Ich habe Ihnen doch oft schon gesagt, Sie sollten Ihr Temperament ein wenig zügeln!“

„Tut mir leid, Colonel! Aber so ein Bericht, bauend auf die Leichtgläubigkeit harmloser Idioten, bringt mir das Blut zum Wallen. Hören Sie doch weiter!“ Er langte sich abermals die Zeitung: „Dann schess das Untier mit ungeheurer Geschwindigkeit gegen den Himmel und verschwand in den Wolken!“

Roberts schlug erobert mit der flachen Hand auf das Papier: „Wollen Sie mir denn einreden, dass es fliegende Walfische von der fünffachen Grösse der bekannten gibt? So einfach hupp' raus aus dem Wasser, 'rin in die Wolken und nicht wiederkommen? Darned, man soll die Spässe bei dieser Hitze nicht zu weit treiben!“

(Fortsetzung folgt.)

Rio de Janeiro

FAMILIENLOKAL

mit bestem Orchester

DANUBIO AZUL

Av. Mem de Sá 34 - Tel. 22-1351

Unsere Fahne flattert uns voran...

Nr. 38

São Paulo, 18. September 1936



Beilage des Deutschbrasilianischen Jugendrings

Der Jugend wird oft der Vorwurf gemacht, sie glaube immer, daß die Welt erst mit ihr anfangen. — Wahr. — Aber das Alter glaubt noch öfter, daß mit ihm die Welt aufhöre. — Was ist schlimmer?

Heibel.

Elternhaus und Jugendbewegung

Es hat wohl immer Eltern gegeben, und wird es auch heute noch geben, die in der Liebe und Sorge um das Wohl ihrer Kinder aufgehen, und die doch nicht ganz das Herz ihrer Kinder besitzen, — die für alles ein Verstehen und Verzeihen finden und ihren Kindern aus aller Seelennot helfen, — aber die nicht verstehen können, wenn sie es wohl möchten, dass die Jugend von einer Bewegung mitgerissen wird, die, weil sie eben eine Jugendbewegung ist, oft einen grösseren Eindruck hinterlässt, als der bestgemeinte elterliche Rat. Aber es ist so, wie Theodor Storm in seinem Spruch des Alters sagt:

Dein jung' Genoss in Pflichten
nach dir den Schritt tät richten, —
da kam ein andrer junger Schritt,
nahm deinen jung' Genossen mit.
Sie wandern nach dem Glücke,
sie schau'n nicht mehr zurücke. —

Und doch gibt es oft ein so schönes Verstehen zwischen Alter und Jugend. Denn wenn die Jugend sich auch zu ihrer eigenen Gemeinschaft hingezogen fühlt, darin sie nach autoritären Kräften sucht oder solche formt, so soll doch dadurch nie die Autorität der Eltern beeinträchtigt oder gar ersetzt werden. Wo allerdings Eltern diesen jugendlichen Gedankengängen nicht Rechnung tragen, da wird vielleicht eine etwas eifersüchtige Mutter ihren mütterlichen Einfluss schwinden sehen und ein an sich schon strenger Vater wird seine Strenge verdoppeln und eine gewisse Entfremdung ist dann oft die natürliche Folge. Der elterliche Unwille richtet sich nun gegen die Jugendbewegung, die sich ihrer Ansicht nach zwischen Eltern und Kindern stellt. Oder sie kommen mit dem Einwand: die Kinder werden zu früh in die Politik hineingezogen und „Politik verdirbt den Charakter.“ Allerdings, wenn man an Lärmereien zur Zeit des Parlamentarismus oder an die früher so beliebte Bier- oder Stammtischpolitik zurückdenkt, könnte man ihnen wohl recht geben, — wenn man nun aber wirklich in politischer Schulung versucht, den jungen Gehirnen das Unwürdige jener in zahllosen Parteien sich austobenden Politik klarzumachen, dann sollten die Eltern daraus eher die Hoffnung schöpfen, dass ihren Kindern so schmachvolle Zeiten erspart bleiben, wie sie selbst nach 1918 sie erleben mussten.

Der ureigenste Gedanke der heranwachsenden Jugend ist der, dass sie „deutsch“ ist, und zwar deutsch ohne jede Kuppelung wie etwa „deutsch-national“, „deutsch-christlich“, „deutsch-sozial“ oder was es sonst noch für konfessionell und parteilich gesonderte „deutsche“ Bewegungen gab. Diese Zeiten der ungezählten Parteien sind überwunden, und wir Älteren müssen, wenn wir ehrlich sind, zugeben, dass es bedeutend ruhiger in unserem Vaterlande geworden ist, seit die ewigen Wahlen und der damit verbundene Kuhhandel aufgehört haben. Wir sehen auch, dass man im neuen Deutschland bessere, nutzbringende Verwendung hat für die Zeit und die riesigen Summen, die früher ein solcher Wahlapparat verschlang. — Und da sollten wir die Jugend hindern wollen, in eine grosse, einige Gemeinschaft hineinzuwachsen? — Nein, liebe deutsche Eltern, seid unbesorgt um eure Jungen und Mädchen, die zu ihrer Jugendbewegung wollen. — Und noch schöner wäre es, wenn ihr sie nicht nur nicht hindert, sondern wenn ihr euch auch mit den in Vaterlands- und Tatendrang pulsierenden Herzen der Jugend beschäftigen würdet. Dann braucht ihr auch nicht zu fürchten, euer Kind vielleicht einmal vor den Schranken des Minderjährigen-Richters sehen zu müssen, wie in den Jahren nach dem Weltkriege so manche Eltern, die doch wie alle Eltern glaubten, die beste Saat in ihre Kinder hineingelegt zu haben. Aber das Unkraut der damaligen Zeit war oft stärker, geüht hesser und liess so manche gute Saat nicht zur Entwicklung kommen. — Und die Folgen? — Waren es etwa nur die Eltern, die daran trugen? Hat der Staat nicht gleichfalls Interesse, dass aus der heranwachsenden Jugend ordentliche Menschen und brauchbare, sich ihres Volkstums bewusste Staatsbürger werden? — Noch nie hat man sich aber in Deutschland so eingehend mit der jungen Generation beschäftigt, wie heute, — und wenn für uns Erwachsenen die Zeiten vorbei sind, wo irgendeine persönliche Ansicht genügt, um eine neue politische Partei zu gründen, — wieviel mehr ist es dann zu begrüssen, dass die Jugend diese Zerrissenheit garnicht erst kennen lernen soll! —

Innerhalb ihrer eigenen grossen Gemeinschaft gibt es so viele Möglichkeiten, persönliche Eigenarten zu entwickeln — einzige Bedingung bleibt nur, dass sie alle auf das eine Ziel hinstreben: wahrer und selbstloser Dienst an der Gemeinschaft, und daraus wird dann mit dem zunehmenden Alter wahrer und selbstloser und fruchtbringender Dienst an Volk und Vaterland. — Wenn wir Älteren nur verstehen lernen, dass einzig und allein

diese Gedanken der heutigen deutschen Jugendbewegung zugrunde liegen, so können wir eigentlich nur bedauern, dass wir nicht selbst noch in kurzen Hosen und Kleidern stecken, damit auch wir noch einmal durch diese Schule gehen könnten. —

Nun, wir können aber auf andere Weise erkennen lassen, dass wir auch ihre Arbeit nicht zu gering achten, indem wir ihnen gern zuhören, wenn zum Beispiel die kleinen Pimpfe uns mit wichtiger Miene von ihrem Dienst erzählen von ihrer Fahne, von ihren grossen und kleinen Sorgen, wenn die Mädchen uns ihre neugelernten Lieder vorsingen, oder wenn sie uns bitten, ihnen vielleicht bei einem schwierigen Aufsatzthema für den nächsten Heimabend zu helfen. — Und dann,

wenn sie zur Zeit der Winterhilfe mal mit einer Sammeliste zu uns kommen. — Nicht auf das „Wieviel“ unserer Gabe, sondern auf das „Wie“ kommt es diesen jungen Sammlern an. Weisen wir sie schroff ab, oder geben wir ihnen mit mürrischem Gesicht, nur um sie schnell los zu werden, — dann ist es nicht die Jugendbewegung, die sich zwischen uns und die Jugend stellt, — wir selbst entfremden uns der Jugend. Wir sollten doch wissen, dass sie nicht betteln kommen. Der Geist, der die Alten und Ältesten 1914 zur Wehr greifen liess, lässt heute die Jungen und Jüngsten zu den Sammelbüchsen greifen, weil es für Volk und Vaterland geht. — Das ist ihre Vaterlandsliebe und ihr Tatendrang. — Wir anderen, die wir während des Weltkrieges noch zu jung für den Waffendienst waren, haben doch auch gesammelt, und dass für die Jugend der Begriff „Sammeln“ nicht gleichbedeutend ist mit „Betteln“, wissen ge-

rade wir am besten, denn wir haben Kriegsanleihe, Hindenburg-Spende, Rote Kreuz- und andere Spenden gesammelt; wir sind aber auch ausgezogen, Brennesseln, Bucheckern, Eicheln zu sammeln — oder haben wir die etwa gebettelt?? — Auch Geld und Sachwerte werden von der Jugend nie gebettelt. Sammeln ist den Jungen und Mädchen ausserordentlicher Dienst, der hier und da von ihnen verlangt wird, und sie sind stolz und freuen sich, ihre Dienst- und Opferbereitschaft einmal unter Beweis stellen zu können — und wir sollten diese Freude verstehen und sie nicht schmälern. Wenn wir nicht selbst Hindernisse aufrichten, die zu einer Entfremdung zwischen Eltern und Kindern führen können, die Jugendbewegung ist stets bereit, — aber auch berufen — gemeinsam mit dem Elternhaus an der Entwicklung der kommenden Generation und somit an dem stolzen Bau der deutschen Nation zu arbeiten. E. G.

Adolf Hitler-Marsch 1936

Der diesjährige Reichsparteitag ist vorüber. In den Zeitungen und am Radioapparat konnten wir den Aufmarsch der Jugend vor dem Führer miterleben und was Adolf Hitler zu jenen 500.000 sprach, hat er zur ganzen deutschen Jugend gesprochen und nicht zuletzt auch zu uns hier draussen. Wer von uns würde nicht gerne ebenfalls die 909 Kilometer mitmarschieren, um einmal den Führer von Angesicht zu Angesicht zu sehen, wie die 75 Pimpfe aus Ostpreussen, die am 22. Juli von Königsberg aufbrachen und uns im Folgenden einen Teil ihres Marsches miterleben lassen.

Müde hängen die zwanzig Fahnen herab. Der Regen läuft uns den Buckel hinab. Die Schuhe quatschen vor Nässe. Aber was macht uns das? Wir haben noch einen weiten Weg. Uns stört kein Regen, kein Wind. Wir fünf- und sieben Pimpfe aus Ostpreussen tragen unsere Bannfahnen nach Nürnberg.

Am 22. Juli ging's los von Königsberg. 909 Kilometer hatten wir bis zum Ziel. Sechs Wochen Zeit dazu. Im Vorbereitungslager hatten wir uns kennengelernt. Der da kam von der polnischen Grenze, jener aus den masurenischen Sümpfen, der dritte aus Danzig. Manchen Kilometer hatten wir im Lager bereits zurückgelegt, um uns vorzubereiten auf unsere erste grosse Fahrt im Vaterland. Unsere Heimat kannten wir von Lagern und Ferienfahrten; jetzt war das Reich das Ziel.

Am SA-Ehrenmal sprach dann unser Gebietsführer Oberbannführer Boekmann zu uns. Wir erkannten den Sinn und Zweck unseres langen Bekenntnismarsches. Wir freuten uns auf die deutschen Städte, die Industriewerke im Reich, waren wir doch zum grössten Teil vom Land, Bauernsöhne, Landarbeiter. Zakig ging's am Gebietsführer vorbei. Königsbergs Bevölkerung überschüttete uns Sendboten des Ostens mit Blumen. In zwei Tagen waren wir in Pillau. Hier ging's an Bord des Seedienstes Ostpreussen. Die Sonne sinkt ins Meer. Wir pennen an Deck. Leichte Brise streicht über uns hinweg. Die Maschine rattert ihren gleichmässigen Schlag und lässt das Schiff schwach erzittern.

Der Affe ist zu hoch. Er drückt beim Schlafen in den Nacken. Ich schiebe ihn weg. Mein Nebenmann, ein Kamerad aus Rastenburg, ist auch noch wach. „Mehr Ruhe“, lacht

er leise herüber, „der Ordensritter ist hart und diszipliniert.“

Jetzt lagern wir hier in Pommern. Ruhetag ist heute. Auf einer Lichtung haben wir unsere Zelte errichtet. Ein Bach fliesst durch den Wald. Auf unserer Wiese äsen sonst vielleicht die Rehe.

Einige Pimpfe spielen Fussball. Hier jagt ein Turnschuh durch die Luft. An einem wohl fünf Meter langen Seil haumelt er. Ein Junge schwingt es. Und da ist ein zweiter, der es scheinbar gern gegen den Kopf geknallt haben möchte. Niedergebückt hat er sich. Auf dem Kopf hat er den zweiten Turnschuh liegen. Gerade in Reichweite des kreisenden Geschosses kniet er. Langsam kommt er höher. Mutspiel. Er soll sich den Schuh vom Kopf schlagen, das ist seine Aufgabe. Solange, bis es gelungen ist, muss er es versuchen, und wenn er das Geschoss dabei auch zehnmal an die Nuss kriegt. Aber er hat Glück. Jetzt fehlt noch eine halbe Handbreite. Vorsichtig richtet er sich noch etwas auf. Da schlägt die Schleuder ihm den Schuh herunter. Der Nächste bitte. Mutproben sind der beliebteste Lebensinhalt abends im Lager.

Diese Ruhetage sind das Pfundigste. Nicht etwa, weil wir schlapp sind, pennen wollen. Wahrhaftig nicht; denn dieser Adolf Hitler-Marsch ist keine Energieleistung; seine fünf- und zwanzig Kilometer kann jeder leicht am Tag abreißen. Nein, man ist hier einmal vierundzwanzig Stunden mit den Kameraden zusammen, kann über die Eindrücke sprechen und lernt hier erst so richtig jeden kennen. Man merkt erst jetzt so recht, mit welcher verschiedenartigen Augen man die Welt ansehen kann.

Häufig machen wir auch Heimabende mit den örtlichen Einheiten zusammen. Wir hören von ihrem Leben, lernen ihre Lieder, und wir erzählen ihnen von der Marienburg, vom harten Kampf in Danzig.

Am 7. September werden die fünfundzwanzig Marscheinheiten aus allen Teilen des Reiches mit den 280 Bannfahnen in Fürth einmarschieren. Ein Erlebnis liegt hinter ihnen. Sie lernten die deutschen Kameraden aller möglichen Gauen kennen.

Als erste Formation wird dann die HJ. am Führer vorbeimarschieren. Es wird der Höhepunkt des Marsches sein.

Zweimal Cosmopolis-Fahrt des DBJ, S. Paulo

Nachdem der Film „Jugend erlebt Heimat“ in São Paulo und verschiedenen stark deutsch bevölkerten Vororten gezeigt worden war, hatte der DBJ, Standort São Paulo, angeregt, diesem Film sowie einige Kurzfilme auch den in Cosmopolis lebenden Deutschen vorzuführen. Von gleicher Seite waren auch Vorbereitungen hierzu getroffen und endlich gelang es, die Filmstreifen freizubekommen. — So trafen wir uns am Sonnabendnachmittag um 3 Uhr, um unsere Expedition anzutreten, vor dem Wartburghaus. Die Apparate wurden verstaubt, ebenso die Kameraden, ausser einem, der sozusagen als NSKK-Mann das Auto mit dem Motorrad begleitete (ganz wie bei der Deutschlandfahrt.) Zwei, darunter auch der Schreiber dieses Berichtes, fanden in dem Wagen keinen Platz mehr, sodass wir mit der Bahn nachfahren mussten. Während die anderen später von ihrer Fahrt nichts weiter erzählen konnten, als dass sie eine Panne erlitten hatten, wobei sie uns die bei dieser Gelegenheit gefallenen Flüche wortgetreu wiedergaben, hatten wir beiden „Eigenbrötler“ schon auf der Fahrt nach Cosmopolis einen sehr netten Auftakt zu dem Besuch unserer deutschen Landsleute in der Kolonie. Die Fahrt mit der Eisenbahn dauerte 2 1/2 Stunden und war, da das Wetter herrlich war, ein reiner Genuss. Die Fahrt mit dem Omnibus (Jardineira) von Campinas nach Cosmopolis allerdings versprach das Gegenteil zu werden, denn der Wagen war bereits

eine Stunde vor Abfahrt mehr als voll. Es stand uns also eine „Fahrt zu Fuss“ bevor, wenn wir nicht von unserem Plan absteigen wollten. Das kam aber überhaupt nicht in Frage — nach Cosmopolis mussten wir auf jeden Fall, und wenn wir als Kofferfiguren hätten fahren sollen. Aber es kam doch anders und besser. Ein Mann, den wir nach seinem Aeusseren und der „Prosa“, die er mit

anderen Fahrgästen unterhielt, für einen Brasilianer gehalten hatten, fragte uns unversehens auf gut Deutsch: „Seid Ihr aus Cosmopolis?“ — „Nein, aber hin wollen wir... ja, wir wollen den Deutschen dort mal ein paar deutsche Filme zeigen.“ — „Also Kino, na, mich kriegen keine zehn Pferde ins Kino, und meine Alte auch nicht.“ — Die Unterhaltung lief weiter, wir erklärten, was für Filme wir zeigen wollten und unser Landsmann hatte bald seine Meinung geändert. Wenn wir keine Filme zeigten, wie den, den er zuletzt gesehen hatte vom Krieg, wo ganz zu Anfang schon deutsche Kinder gezeigt wurden, die sich mit Holzsäbeln bekriegten, dann würde er sich die Sache mal ansehen, wir sollten ihn nur an der Saaltür erwarten, damit er auch hineinkäme. Um sich diesen Eintritt zu verdienen, setzte er sich mit dem Kraftwagen-Unternehmer in Verbindung und erreichte, zumal sich inzwischen noch einige Fahrgäste eingefunden hatten, den Einsatz eines zweiten Wagens. Jetzt bekamen wir alle Platz, und als die Fahrt begann, hatten wir unseren alten Humor zurückgewonnen, der angesichts einer bevorstehenden fast dreistündigen Fahrt „em pé“ unwillkürlich etwas gelitten hatte. Wir sassen auf der letzten Bank, während unser Landsmann ganz vorn im Wagen schnell noch einen Platz erwischte hatte. Kaum waren wir eine kurze Strecke gefahren, so stimmten wir auch schon ein Marschlied an. Zunächst sangen wir so leise vor uns hin, mal ein, mal zweistimmig, manchmal aber auch undefinierbar. Da sich keinerlei Opposition bemerkbar machte, sangen wir bald lauter.

(Fortsetzung folgt.)

Du wirst Kamerad

Es steht nicht in Büchern gedruckt und geschrieben.
Kamerad sein musst du, heweisen und üben;
denn nur durch Tat wirst du Kamerad:
Auf Fahrt durchs Land durch Sonnenbrand;
durch Regennacht, im Wald durchwacht;
durch Not uns Brot, Gefahr und Tod.
In heisser Schlacht gen Feindesmacht;
im Feuersglut gleich glühend Blut;
im engen Zelt, im Lagerfeld,
im lachend Lied, das mit uns zieht.
Die gleiche Kluft, ein lustig Spiel;
der gleiche Durst, das gleiche Ziel;
der gleiche Schritt im Glied zu dritt
schweisst stählern uns zusammen.
Tritt ein ins Glied!
Du wirst Kamerad — allein durch Tat!

H. K.



Deutsche Arbeitsfront

Kraft durch Freude

Alle Volksgenossen werden hiermit zu den folgenden Veranstaltungen herzlichst eingeladen.
Donnerstag, den 24. September, abends 8,45 Uhr, Theaterabend in der „Opra“, Rua S. Joaquim 329

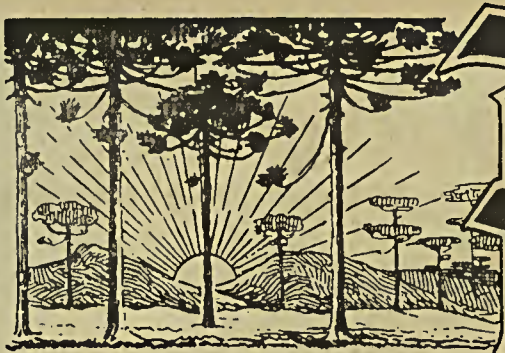
Der Raub der Sabinerinnen

Auffspiel in 4 Akten von Paul v. Schönthan.
Donnerstag, den 1. Oktober, abends 8,45 Uhr Konzertabend in der „Opra“, Rua S. Joaquim 329

Solistenkonzert

Kartenvorverkauf: Ab Montag, den 14. September, abends von 6 bis 8 Uhr in der Geschäftsstelle der Deutschen Arbeitsfront.

Eintritt: Rs. 2\$000
Vorverkauf: Pharmacia Allmã (Schwedes), Rua Libero Badaró 45-A; Mo Enãne, Praça Patriarcha; Al Cidade de Leipzig, Rua Santa Epigenia 30-A; Leitaria Delicia (Stadt), Rua Domingos de Moraes 19-A;



Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua 15 de Novembro 387/1, Geschäftszeit täglich 13—19 Uhr, Sonntags 13—17 Uhr. Fernsprecher 24, Postfach 553, Curitiba. — Anzeigenannahme dortselbst.

Die deutsche Kolonie Curitiba verwahrt sich gegen den „Deutschen Weg“

Wie wir im „Deutschen Morgen“ seinerzeit berichteten, hatte der „Deutsche Weg“, das in Holland erscheinende Blatt mit dem Untertitel „für deutschsprechende Katholiken“ auch in seinem bewussten Artikel eine Reihe deutsch-brasilianischer Turnvereine aus dem Teuto-Brasilianischen Turnverein auf das schwerste beleidigt. Im Teuto-Brasilianischen Turnverein war deshalb die Empörung über dieses Schmutzblatt und den anonymen Schmierfinken recht groß. Leider liess der Vorstand des Verbandes Deutscher Vereine in Curitiba, unter dessen Protektorat der Abend, der zu den bekannten Ausfällen Anlass gab, ziemlich lange auf sich warten, bevor er sich entschloss, seinem Mitgliedverein Genugtuung zu verschaffen. Auf Drängen des Turnvereins musste sich nun der V.D.V. Curitiba mit diesem Protest befassen. Starkes Befremden in der deutschen Kolonie muss aber erregen, dass der Vorstand sich nach Kräften gegen einen öffentlichen Protest des V.D.V. wandte, obwohl er sehr wohl wissen muss, dass dieses üble Blatt von bestimmter Seite in weiten Kreisen der Kolonie verbreitet wurde. Nach längeren Auseinandersetzungen wurde dann beschlossen, folgenden Protest zu veröffentlichen:

„Ende Juni wurde innerhalb der hiesigen deutschen Kolonie eine ausländische Zeitung verbreitet, nämlich das in Holland erscheinende Blatt „Der deutsche Weg“, das einen Artikel enthält, in dem der Teuto-Brasilianische Turnverein und eine Gruppe seiner Mitglieder angegriffen wurde, anlässlich der Vorführung zu Ehren der Landwirte aus dem Innern des Staates.

Der V.D.V. und hiermit die angeschlossenen Vereine legen schärfste Verwahrung ein gegen die unwahre und verletzende Kritik des anonymen Schreibers.

Im Auftrag sämtlicher angeschlossener Vereine:
Der V. D. V.

Im „Kompass“ wird diese Notiz kurz und ohne eigene Kommentare veröffentlicht. — Warum, so fragen wir uns, nimmt der „Kompass“ nicht von sich aus eine schärfere Stellung gegen den beleidigenden Schmierartikel ein? Wie ist es denkbar, dass im V.D.V. die Ansicht vertreten werden konnte, die gemeine Beleidigung der Menschen deutschen Blutes durch Zeitungen in Curitiba und Ponta Grossa, in denen das deutsche Volk in grosser Aufmachung als Mörderbande hingestellt wurde, sei nur eine Sache, die das Konsulat angeht und nicht den V.D.V. Curitiba?

Glücklicherweise hat die Versammlung des V.D.V. als Ganzes klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, dass sie mit einer Führung nicht einverstanden ist, die stillschweigend über solche Beleidigungen hinweggeht, um nur ja in ihrer Gemütsruhe nicht gestört zu werden, und in einem erfreulich männlichen Ton brachten die verschiedenen Kritiker immer wieder zum Ausdruck, dass der Verband nicht die Absicht hat, gewissen Unruhestiftern und Quertreibern Vorspanndienst zu leisten, die der Einigung und Stärkung des deutschen Gedankens Widerstand entgegenzusetzen wollen. Der Geist der Volksgemeinschaft marschiert auch in Curitiba!

Roland.

Neue Jugend

Unter Leitung ihres Turnlehrers, Herrn Manfred Schneider, veranstalteten die jungen Turner des Teuto-Brasilianischen Turnvereins eine Aufführung des Festspiels „Neue Jugend“ von August Hinrichs, anlässlich der grossen Jahnefeier.

August Hinrichs, der Dichter, bekannt durch seine köstliche Komödie „Krach um Jolanthe“, hat seine „Neue Jugend“ ganz im Sinne Jahns geschrieben. Aus jeder Zeile klingt in mitreisender Sprache lodernde Begeisterung für die Aufgaben und Ziele der Jugend. Und so entstand ein Werk von bleibendem Wert.

Der Anfang des Stückes führt uns in die

Von August Hinrichs.

Schicksalswerkstatt des alten Germanengottes Thor, der die Geschehnisse der Völker schmiedet. Und wie das Eisen durch wichtige Hammerschläge eine bestimmte Gestalt erhält, so müssen auch die Menschenkinder durch Unglückschläge, durch Not und Tod geläutert werden, bis das Ziel erreicht ist. Umsonst sind Bitten und Klagen, unabwendbar vollziehen sich die Gesetze der Ewigkeit.

Die eigentliche Handlung beginnt mit der Niederlage bei Jena im Jahre 1806. Das Heer ist geschlagen, über die Brücke flüchten die Reste der versprengten Truppen, Bauern suchen ihre letzte Habe in Sicherheit zu bringen.

gen, keiner denkt mehr an Widerstand. Da erscheint Jahn, ehrfurchtgebietend. Mit zündenden Worten ruft er noch einmal zum Angriff, zur Verteidigung auf. Doch vergebens ist sein Beginnen, keiner hört auf ihn, jeder denkt nur an sein armseliges Leben, das er um jeden Preis retten will, aufgelöst sind die Begriffe: Ehre, Freiheit, Vaterland! Nur ein schwer verwundeter Trommler, ein halbes Kind noch, ist durchdrungen vom eisernen Pflichtgefühl. Immer wieder versucht er aufzuspringen, um sich dem Feinde entgegenzustellen, aber kraftlos sinkt er zurück und stirbt. Erschüttert steht Jahn, doch jetzt erkennt er seinen Weg. Die Jugend zu begeistern, Leib und Seele zu stählen, Männer zu schaffen, die freudig ihr Leben einsetzen, wenn es das Vaterland gilt, das ist seine Aufgabe.

In der Hasenheide bei Berlin schart sich die Jugend um ihren Turnvater. Immer grösser wird der Kreis der begeisterten Jungen, die es nicht erwarten können, endlich in den Kampf gegen die Fremdherrschaft zu ziehen.

Auch nach den Freiheitskriegen 1813/15 setzt Jahn, der selbst als Freiwilliger mit ins Feld gerückt war, seine Arbeit zielbewusst fort. Doch zahlreiche Gegner, denen sein Wirken und die Aufrüttelung des Volkes ein Dorn im Auge war, drängten zu seiner Verhaftung. Und der Mann, der nur für sein Vaterland lebte, wird als Verführer der Jugend ins Gefängnis geworfen.

Weiter eilt die Zeit, über hundert Jahre sind vergangen, auch der Weltkrieg mit seinen ungeheuren Opfern an Gut und Blut ist vorüber.

In seiner Schmiede steht der gewaltige Gott. Schlag auf Schlag saust auf den Amboss nieder, das Schicksal des deutschen Volkes geht seinen schweren Weg. Verzweifelt ruft die Stimme des Feuerhutes zu: „Halt ein, halt ein!“ Vergebens. Dampf dröhnen die Schicksalsschläge, durch Bruderkampf, durch Blut und Tod erfüllen sich die ehernen Gesetze.

Ganz allmählich weckt im deutschen Volk der Wille zum Wiederaufbau. Der Geist Jahns lebt noch immer. Aber viele stehen, abgespalten, gleichgültig oder verzweifelt.

Auch der Sohn, der an der Seite seiner Mutter durch den Wald geht, gehört zu denen, die nicht mehr an den Wiederaufstieg glauben, die mit sich und der Welt zerfallen sind. Als ehemaliger Kriegsteilnehmer und Zeuge des Zusammenbruchs, glaubt der Sohn nicht mehr an das Gute und Schöne. Auch der gütige Zuspruch seiner Mutter kann daran nichts ändern. Erst als das Mädchen erscheint, umgeben von kleinen Kindern, und ihm die Jugend zeigt, die frohen Mutes turnt, spielt und mit Gesang durch Wald und Heide

zieht, da erkennt auch der Zweifler das Starke und Reine der „Neuen Jugend“ und reißt sich in die Gemeinschaft ein. Siegreich weist er die Versuchung zurück, die in der Gestalt des Spielmanns an ihn herantritt.

Turner und Turnerinnen marschieren auf, ein Bild frischer Jugendkraft verkörpernd. Vollendet ist das Werk des Schmiedes, der Geist Jahns triumphiert, fest und unerschütterlich steht die „Neue Jugend.“

Sichtlich ergriffen lauschten die Zuhörer der herrlichen Sprache des Dichters. Ein frischer Turnergeist durchwehte die ganze Aufführung. Die Darsteller waren mit Lust und Liebe bei der Sache. Man merkte ihnen an, dass sie die „Neue Jugend“ nicht nur spielten, sondern selbst ein Teil davon sein wollten. Besonderer Dank gebührt Herrn Manfred Schneider, der selbst den Jahn ausgezeichnet

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

Zur glücklichen Geburt eines
gesunden Hitler-Jungen
unserem Pg. Menzel und seiner
Frau Gemahlin die herzlichsten
Glückwünsche.

OG. Curitiba der NSDAP.

Pgn. Jone Temmler
Pg. Helmuth Graumann
verlobt.

Curitiba São Paulo

Hotel
MODERNO
Ponta Grossa
E. Mittag
Fachmännisch geleitet
Vorzügliche Küche
Rua General Carneiro 65
Telefone 322

Samen aller Arten
Blumengebinde in der
— Loja Flora Paraná —
Charlotte Frank
CURITYBA
Avenida João Pessoa 7
Phone 708

Dr. C. Heller, Curitiba
Praxis in Hamburger, Wiener
u. Pariser Hosp., Chefarzt der
Gyn. Klinik der hiesig. Med.
Fakultät. Frauenkrankheiten,
Tuberkulose, Geschlechts- u.
Apparat f. ultrakurze Wellen
(Diathermie). Sprechstunden:
9-10 Uhr Farmacia da Ordem,
Pr. Coronel Enéas 24, von
10-11 u. 4-6 Av. João Pessoa
68 (C. C. Odeon) Tel. 1862

Dr. J. Meyer, Curitiba
7jähr. Praxis der Krankh.
in München und Nürnberg.
Frauenarzt, Geburtshelfer,
Chirurg. Erkrankungen d.
Harnwege, Röntgeninstitut,
Höhensonne, Diathermie.
Sprechst. in seiner Casa da
Saude São Francisco, Rua
São Francisco 165. Montag
bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr
Sonntag 11-12 u. 2-3 Uhr

Moderne Telefonanlagen

für Ihren internen Betrieb
mit Anschluss an das Stadtnetz

Companhia Telefonica Paranaense

(Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná)

Sitz Curitiba

Zahn- und Nagelbürsten-Fabrik
von
George & Cia.
Curitiba (Paraná)

Caixa postal 391 Tel.: Georgeco
Rua Buenos Ayres 50

ALFAIATARIA FASSE - CURITYBA

Rua Riachuelo 221, Anfertigung eleganter Herren-
und Damenmoden Güter Sitz garantiert.

Carlos Osternack & Comp.

Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98

Das führende Haus am Platze

in Eisenwaren,

Haushaltungsartikeln

und Baumaterialien

Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaraúna)

KURT MAECKELBURG
Casa das Tintas - Livraria Alemã
Rio Barão do Rio Branco 18 u. 33
Telefon 917 Curitiba Caixa p. 415



Wenn Sie

Violinen, Gitarren, Mandolinen,
Saiten oder irgendwelche Zabe-
hörteile für Musikinstrumente be-
nötigen, wenden Sie sich an:

Casa Hertel - Curitiba

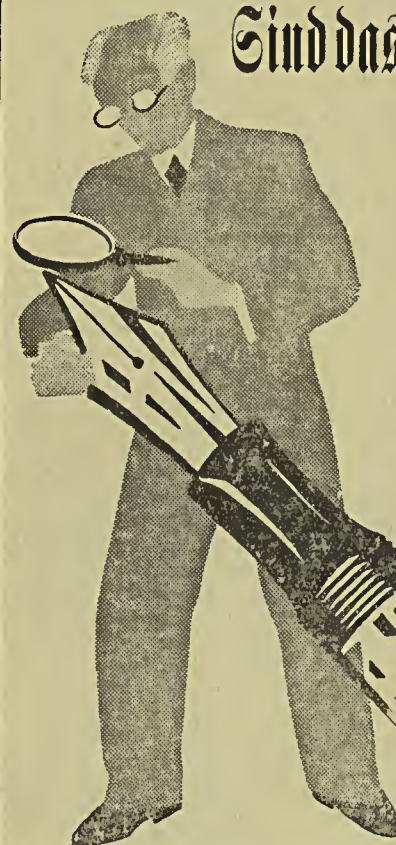
Pr. Dr. Gen. Marques 52
und verlangen Sie diesbezügliche Preislisten.

**ZAHRNARZT
FRIEDRICH BAUS**
33 Jahre Berufserfah-
rung, Zahnarzt im Welt-
kriege — Hochhaus
„Sul America“
CURITYBA
4. Stock, Saal 403

Apotheke Drogerie
MINERVA
Ponta Grossa
GRIMM & CIA.
Vertrauensw. Fachleute
Av. Vic. Machado 22
Telefon 392

Richard Kempfer
in Deutschland approb.
Zahnarzt — CURITYBA
Konsultorium: Sul-
America-Geb. — Rua 15
de Novembro 608 (3. St.)
Sprechst. : 8-12 u. 2-3
Sonntag 8-12 Uhr

Sind das Kleinigkeiten?



So ein Klipp beispielsweise?
Sehen Sie sich einmal einen
Soemmeten-Rheingold-Sicht-
füller an, wie zweckmäßig
ist die Form des Klippes,
wie kräftig das Material
und wie dauerhaft der echte
Goldüberzug. Gerade die
Sorgfalt, die bei dem
Soemmeten-Rheingold-
Sichtfüller

auf alle derartigen Kleinig-
keiten verwendet worden ist,
bemeist am besten die vor-
treffliche Qualität dieses
Markenhalters.

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich
Soemmeten-Rheingold-Sichtfüller!



Imperial Pilsen und Pilsen Nacional

sind zwei Standard-Marken der berühmten

Atlantica-Brauerei, Curitiba





Geschäftsstelle und Anzeigenannahme: Blumenau (Santa Catharina), Rua 15 de Novembro 61

Sterbende Wälder

Dem Reisenden im Hochlande Südbrasilien, besonders dem frisch zugewanderten Europäer, fallen sofort die gewaltigen Pinien (Araucaria brasil.) auf, die mit ihren weit ausgebreiteten Wäldungen neben den zahlreichen Mate-Beständen die Quellen des schier unerschöpflichen Reichtums der Hochlandsgebiete bilden. Und doch scheint diese Quelle zu versiegen, denn viele Landstriche, die vor zehn bis fünfzehn Jahren noch über ungeheure Pinienwälder verfügten, besonders die Municipien von São Bento, Mafra, Canoinhas und Porto União bieten heute dem Wanderer ein trostloses Bild. Axt und Säge haben gründlich aufgeräumt. Die Wälder sind verschwunden und das Landschaftsbild hat sich vollkommen verändert. Wo man früher unter einem Meere im Winde rauschender Pinienkronen seine Strasse zog, erstreckt sich jetzt eine neue Vegetationsform, die sich aus Busch und Capoeira zusammensetzt, unterbrochen von Bractingas, Iubuias und einigen verküppelten Pinien, die haltlos im Winde schaukeln und dem ersten Sturm zum Opfer fallen. Die in den letzten Jahren ansteigenden Holzpreise haben diese hemmungslose Waldverwüstung nur noch mehr gefördert, die Sägemühlen wachsen buchstäblich wie die Pilze aus der Erde, und Stamm auf Stamm rollt vor die unersättlichen Gatter. Tag und Nacht kreischen die Sägen und stellen ihr Vernichtungswerk erst dann ein, wenn die letzte Pinie und die letzte Imhuia ihrer Umgebung ihren scharfen Zähnen zum Opfer gefallen sind. Allein im Munizip Canoinhas arbeiten zurzeit über fünfzig Sägemühlen mit einer täglichen Durchschnittsproduktion von dreissig Dutzend Brettern. Im Munizip Caçador, dem neuen Eldorado für Holzexporteure, sind im letzten Jahre vierzig Sägereien errichtet worden und zwanzig weitere im Bau. Wenn diese sprunghafte Entwicklung so weiter geht, wird in wenigen Jahren auch die letzte Pinie verschwunden und damit unser grösster Reichtum unwiederbringlich verloren sein, denn die Pinie wächst langsam und braucht Jahrzehnte, um die Grösse zu erreichen, die eine rentable industrielle Verarbeitung ermöglicht.

Wohl bestehen seit Jahren Bundesgesetze, welche dieser Waldverwüstung Einhalt bieten sollen, aber wo werden sie beachtet und ausgeführt? Wann wird die Regierung im Interesse der Gesamtbevölkerung eine Aufforstung in die Wege leiten oder von den Sägereiunternehmern erzwingen? Denn mit der fortschreitenden Waldverwüstung verlieren wir nicht nur unser bestes Nutzholz, nein, auch die klimatischen Verhältnisse werden von Grund auf geändert. Wir selbst spüren diese Änderung noch nicht in solchem Ausmass, da sie langsam vor sich geht, aber unsere Kinder werden für den Eigennutz ihrer Väter die Folgen tragen müssen. Schon jetzt hat der Landwirt unter der jährlich wiederkehrenden

Trockenheit zu leiden, wie soll es nun werden, wenn die Wälder verschwunden sind und unsere Landschaft langsam aber sicher in Steppe und Busch umgewandelt wird? Sind es nicht die Wälder, die den Wasserhaushalt in der Natur regulieren, und sind sie nicht unsere besten Garantien für regelmässige und ausreichende Niederschläge?

Ein weiterer Faktor, der unser Klima ungünstig beeinflussen wird und eine grosse Gefahr für unser Hochland bildet, ist die regellose Capoeira-Wirtschaft, welche sowohl von einheimischen als auch von zugewanderten Kolonisten betrieben wird. Da wir hier gute Pflanzländer, welche die Capoeira-Wirtschaft aushalten, nur an den Abhängen der Gebirge (Serras) vorfinden, wurden die Hänge bis zum Gipfel abgeholzt und niedergebrannt, um Raum für die Pflanzungen zu schaffen. Dagegen kann nun kein Einspruch erhoben werden, denn diese Hänge eignen sich überhaupt nicht für eine Bearbeitung mit dem Pfluge, zumal durch die Erosion in kurzer Zeit nur noch der kahle Felsgrund bleiben würde. Infolge der immer dichter werdenden Bevölkerung und des damit immer grösser werdenden Mangels an guten Pflanzländern, ferner durch die sinnlose Aufteilung der Ländereien an die Einzelnen wurde die Ruheperiode der Capoeira aber immer mehr abgekürzt. An Stelle der 6-8jährigen Capoeira wird solche schon nach zwei bis drei Jahren geschlagen und das Land durch das Feuer dermassen geschwächt, dass heute ganze Serrazüge nur noch Gras- und Krautbestand aufweisen. Der Boden ist eben zu schwach geworden, um eine kräftige Capoeira noch aufkommen zu lassen. Mit der Capoeira verliert die Erdkrume aber zugleich ihren letzten Halt, Erdbeben können immer häufiger vorkommen, zuletzt bleiben nur noch kahle Felsklippen übrig, welche jetzt schon zum Teil Wüstel für die einzelnen Serrazüge sind. Dagegen kann nur die Regierung mit drakonischen Massnahmen einschreiten. Gebirgshänge, die einen gewissen Neigungswinkel überschreiten, dürfen überhaupt nicht abgeholzt werden. Ausserdem steht der auf solchem Gelände zu erwartende Ertrag in keinem Verhältnis zum benötigten Arbeitsaufwand.

Sollen also die verhängnisvollen Folgen dieser zügellosen Waldverwüstung vermieden werden, so darf dieser Appell nicht ungehört verhallen. Noch ist es nicht zu spät und wir hoffen, dass von seiten der kompetenten Stellen die nötigen Schritte unternommen werden, um endlich der rücksichtslosen Raubwirtschaft Einhalt zu gebieten.

Denn auch hier im Ausland wollen wir stets dafür eintreten, das Wohl der Allgemeinheit über die Interessen Einzelner zu stellen, uns zur Ehre und unserem Gastlande zum Nutzen, getreu unserem Wahlspruch: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Besuch des Kreisleiters in Porto União

Nach langem Warten seitens der Pgg. des Stützpunktes Porto União und nach öfterem Verschieben der Reise des Pg. Schinke, hatte Porto União und União da Victoria das erste mal den Besuch eines amtlichen Vertreters der Partei erhalten.

Der Kreisleiter Pg. Schinke kam von Blumenau mit verschiedenen Unterbrechungen längs der Eisenbahnstrecke Joinville — Porto União am Freitag, den 21. August, spät abends in Porto União an. Am Sonnabend vereinigten sich alle hier anwesenden Pgg. im

Empreza Graphica
Nietsche & Hömke
Blumenau - Sta. Catharina

Alle Druckerzeugnisse in
STEINDRUCK — BUCHDRUCK

In sauberer, preiswerter Ausführung.

Karl Meinecke
Blumenau

Rua 15 de Novembro N. 4
Lebensmittel
und Delikatessen

Verkehrs-Lokal
der Parteigenossen

Geschenkartikel,
Bilder-
einrahmungen
Kunstgewerbliche
Arbeiten

Willy Nietsche
Blumenau
Rua 15 de Novembro 61

G. Siedbusch
Blumenau

Lebensmittel- und
Feinkosthandlung

Konserven
Aufschnitt
Weine
1. Kaffee

Buch- und Schreibwarenhandlung
Starke & Cia.

Blumenau Rua 15 de Novembro 43

Reichhaltige Auswahl in Schul- und Büroartikeln,
Zeichenmaterial, Spielwaren und Bilderbüchern

Vertrieb aller Nationalsozialistischen Zeitschriften und
Bücher seit 1930.

Vertreter der Empreza Graphica, Blumenau

Deutsches Konsulat

Folgende Personen

werden in eigener Angelegenheit gebeten, dem Deutschen Konsulat in Curitiba, Avenida João Pessoa 103, mündlich oder schriftlich ihre Adressen anzugeben. Wer sonst über die gesuchten Personen Auskünfte geben kann, wird hiernit gebeten, dem Konsulat Mitteilung zu machen.

Andritzky Otto, 1912 nach Brasilien ausgewandert, zuletzt in Kolonie Gurariba;
Bär Fritz, geboren am 25. Jänner 1893 in Schwarzenbach, zuletzt in Pirahy wohhaft;
Fuchs Engelbert, zuletzt in São José da Boa Vista;
Rauscher Willy, Familie, bis 1932 in Curitiba wohhaft gewesen;
Schmitz Carlos, Curitiba;
Sünkel Hans, aus Neenensee, Oberfranken.

Filmabend im Handwerker

Veranstaltet von der NSDAP.-Og. Curitiba

Ein Programm hervorragender deutscher Tonfilme wurde am Montag, den 7., und Dienstag, den 8. September, im „Handwerker“ vorgeführt.

Als Einleitung zeigte uns ein guter brasilianischer Film die neue Luftschiffhalle Santa Cruz bei Rio, deren gewaltige Dimensionen dem neuen Luftriesen „Hindenburg“ zum Aufenthalt dienen.

Herrliche Städtebilder aus Stuttgart, moderne breite Strassen mit Hochhäusern und kleine winklige Gässchen mit alten, romanischen Bauwerken, ziehen an unserem Auge vorüber, uns die Schönheit der Stadt dem Auslandsdeutschen vermittelnd.

Wir begleiten das Schiff „Der Deutsche“ mit den Kraft-durch-Freude-Urläufern auf der Fahrt nach Lissabon und Madeira. Besonders ergreifend war die Begegnung mit dem deutschen Schlachtschiff auf hoher See.

„Ständer Z“ vor. Interessante Momente aus einer Gefechtsübung des Kreuzers „Leipzig“, Einnebeln, Flugzeugstart von Bord, in Anwesenheit des Führers Adolf Hitler.

Dann folgt der wunderbare Film „Echo der Heimat“, der uns Einblick gewährt in das gewaltige Schaffen des neuen Deutschlands. Wir sehen die gewaltigen Tunnelbauten in Berlin, betrachten mit Staunen die gigantischen Ausmasse des Reichssportfeldes, und tiefe Trauer erfasst uns beim Anblick der Beisetzungsfestlichkeiten des durch Mörderhand gefallenen Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff.

Wir erleben den historischen Augenblick der Rheinlandbesetzung. Ueber die Rheinbrücke dröhnt der Marschtritt der Kolonnen unter dem Jubel der Bevölkerung, still und ergriffen folgen unsere Augen dem stolzen Bilde.

Die glänzende Wiedergabe der Filme durch die neue Tonfilm-Apparatur der NSDAP. Og. Curitiba verdient besonders hervorgehoben zu werden.

sein ging und Rotmord an jeder Ecke lauerte. Im Jahre 1930 führte ihn eine Rede Hermann Görings zur Partei. Als Auslandsredner schilderte Pg. von Rohden aus persönlichem Erleben mit überzeugender Darstellungskunst, womit er die Zuhörer in den Bann seines Vortrages zwang.

Wir können nur wünschen, dass recht viele Ortsgruppen in Südamerika Gelegenheit haben, seinen Ausführungen zu lauschen.

Am Fluss im Wald

Schöner Tag! Ein Sonnenmorgen
Spendet Licht und Lebensstrom.
Und ich wand're — hin ein Jäger —
Weit im grünen Waldesdom.

Frisch die Luft. Ganz leise fallen
Tropfen Tau's von Blatt und Zweig
Feierlich der Schatten webet
Hier um Tier- und Pflanzenreich.

Weich der Schritt auf welken Blättern
Durch der Bäume Säulenreih'n.
Sinnend geht der junge Jäger
Tief ins Heiligtum hinein.

Hemmt den Schritt an Flusses Ufer,
Wo der Urwald ringsum schweigt
Wo des Bambus schwanke Spitze
Sich zum Wasserspiegel neigt.

Waldhedeckte Berge ragen,
Hüten dieses Stromes Tal.
Bergen vielgestaltig Leben,
Sich im Wald und Schutz zumal.

Auf des Wassers glatter Fläche
Malt sich spiegelnd Baum und Rohr,
Glitzert auch ein Strahl der Sonne
Dort am schmalen Bergesrort.

Friede waltet, labt die Seele ...
Lockend tönt der Vogelsang.
Falter, Tauben, Papageien
Schweben, flattern, wald-eintlang.

Fern nur hallt vom Wasserfalle
Noch das Rauschen durch die Schlucht
Kündet, wie die Fluten stürzen,
Uns're Tage ew'ge Flucht.

Hier am Ufer steht in Andacht
Jetzt ein Mensch ... Die Seele schwingt
Und sie betet, fühlt die Gottheit.
Die uns schlief und uns unschlingt.

Fühl mich nah dir, geist-durchdrungen
Bin wie Kind im Mutterschooss.
Was ich denke, weisst du alles,
Brauch ich nicht zu sagen gross.

Brauche nicht erst weit zu rufen.
Keinen Boten, Mittler, nein ...
Und so will ich dankbar, edel,
Vater, deiner würdig sein!

Ernesto Niemcy.



Ortsgruppe São Paulo

Kameradschafts-Abend der Ortsgruppe:

Sonnabend, den 20. September, 20 Uhr, findet in der Turnerschaft von 1890, Rua Couto de Magalhães 28, ein Kameradschaftsabend der Ortsgruppe statt. Die Deutsche Arbeitsfront und N. S. Frauenhilfsvereine sind herzlich eingeladen.

Bellen-Veranstaltungen:

Belle Jardim America, Donnerstag, den 24. September, 20.30 Uhr, im Wartburghaus.
Belle Mitte I, Block 1-8, Mittwoch, den 23. September, 20.30 Uhr, im Wartburghaus.
Belle Mitte III, Mooca-Bras, Freitag, den 25. September, 20.30 Uhr in der Schule Mooca-Bras.

Bellen-Schulungsabende

(Thema: „Die geopolitische Lage Deutschlands“).
 Pg. Gachuel.

Belle Sant'Anna, Freitag, den 18. September, 20.30 Uhr, in der Bar Triangulo, Choro Menino.

Belle Villa Marianna, Montag, den 21. September, 20.30 Uhr, im Saale Merens, Indianapolis.

Block São Caetano, Montag, den 28. September, 20.30 Uhr, im dortigen Bellenheim.

Belle Cayiras, Sonnabend, den 19. September, bei Pg. Traes, Beginn 18.30 Uhr. Die Schulung fängt um 19.30 Uhr an. Gäste sind willkommen.

Wir bitten den Pg. Erich Darré, früherer Fabrikarbeiter, Montag, Dienstag oder Donnerstag 7-9

Abends in unseren Geschäftsräumen vorzusprechen. Folgende Pgg. und Paa. werden gebeten, bei der Kartei der Ortsgruppe, Dienstags und Freitags

zwischen 19 und 21 Uhr aufzusprechen:

Hugo Berthel, Alex Drachenberg, Emil Gellert, Herbert Dresbach, Dr. Josef Schmel, Margit Hille, Willi Pflichter, Wilhelm Schiemann, Adam Stan-

ferow, Gottfried Sommer, Hermann Moos, Karl Kainz, Hans Poppel, Emil Weiß, Arnold Schlicht, Rudolf Sedlaczek, Richard Neubauer, Richard Roth-

nagel, und Rudolf Thoma.

Die Pgg. Johannes Gaumnitz, Heinrich Roemer, Paul Hahn, Karl Jäger wollen sich umgehend im

Dienstzimmer der OG einfinden. Montag, Dienst-

tag, Donnerstag, 7-9 Uhr).

Ortsgruppe Santos

Blockabend: Block 2, Am Mittwoch, den 23. Sept. um 8.30 Uhr in der neuen deutschen Schule.

Ortsgruppe Campinas:

Allgemeine Mitgliederversammlung am ersten Montag jeden Monats im Parteihaus, Rua Ferreira Penteado 132.

Belle Conceição: Schulungsabend jeden dritten Montag daselbst.

Belle Santa Cruz: Schulungsabend jeden dritten Montag daselbst.

Belle Rio Claro: Pflichtversammlung am ersten Donnerstag jeden Monats; Sprechabend an jedem weiteren Donnerstag im Deutschen Verein Rio Claro, Beginn 20 Uhr.

Belle Caribou: Nimmt bis auf weiteres an den Versammlungen der OG, Campinas teil.

Belle Jundiahy: Pflichtversammlung jeden zweiten Sonnabend im Monat. — Schulungsabend jeden ersten Sonnabend im Monat bei Pg. Dräffig, Rua Prudente de Moraes 124.

Belle Nova Europa: Pflichtversammlung jeden ersten Dienstag u. Sprechabend am letzten Dienstag jeden Monats.

Stützpunkt Ribeirão Preto: Pflichtversammlung am ersten Mittwoch; Sprechabend am dritten Mittwoch jeden Monats im Saale der Deutschen Schule, Rua Gonçalves Dias 29, Beginn 20 Uhr.

Block Araraquara: Pflichtversammlung jeden ersten Sonnabend im Monat. — Sprechabend jeden dritten Sonnabend bei Pg. Kern, Rua 9 de Julho 161.

Block Catanduva: Pflichtversammlung jeden letzten Sonnabend des Monats, 20 Uhr, Rua Serapipe 55.

Block Rio Preto: Pflichtversammlung, am 1. Sonntagabend und Sprechabend am 3. Sonntagabend jeden Monats, bei Pa. Alfred Richter, Praça Rio Branco 17.

Ortsgruppe Presidente Wenceslau:

Mitgliederversammlung jeden 1. Sonntagabend im Monat, Schulungsabend jeden 2. Dienstag.

Schulungsabende: Belle Presidente Prudente, jeden Sonnabend.

Block Regente Feijo, jeden Sonnabend.

Block Kolonie Taunenberg, jeden Sonnabend.

Belle Presidente Bernardes, jeden Sonntag.

Block Sto. Inocencio, jeden Dienstag.

Block Rio Verde, jeden Sonnabend.

Block Quellaental, jeden Sonnabend.

Stützpunkt Terenos:

Schulungsversammlung jeden 2. Sonntag und Pflichtversammlung jeden letzten Sonntag im Monat. Versammlungsort: Schulneubau des Deutsch-

Profilionischen Schulvereins.

Ortsgruppe Curitiba:

(Sämtliche Veranstaltungen im Gustloff-Haus).

Veranstaltungen im September:

Mittwoch, den 23. 9. — Belle B, Blockabend

Freitag, den 25. 9. — Bellenabend der Belle C

Sportabteilung: Auftreten am 27. Sept.

Belle Ponta Grossa:

Sonnabend, den 3. Oktober, Bellenabend

Sonntag, den 4. Oktober, Bellenabend in Villa Belha

(Die beiden Veranstaltungen finden in Anwesenheit des Ortsgruppenleiters Pg. Hoffmann statt).

Ortsgruppe Niteroy:

Veranstaltungen im September:

22. September, Blockabend, 20.45 Uhr.

29. September, Kameradschaftsabend, 20.45 Uhr.

In allen Dienstagsabenden ist Pflichtversammlung für die Mitglieder der D. G. im „Deutschen Haus“.

In den Sonntagen kommen Volksgenossen im Deutschen Haus zusammen und finden dort eine vorzügliche Dekonomie.

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland

Sprechstunden Mittwoch und Freitag von 2-6 Uhr

nachmittags. Handarbeits-Stunde jeden Freitag

von 2-5 Uhr.

Belle Sant'Anna, Blocknachmittag, am 21. September, von 14-16 Uhr. Deutsche Schule.

Belle Villa Marianna, Block 1: Blocknachmittag, am 1. Oktober, von 14-16 Uhr, in der deutschen Schule Villa Marianna.

Block II: Blockabend, am 23. September, von 20-22

Uhr, Rua Humberto Primo 56.

Block III: Blockabend, am 23. September, von 20-22

Uhr, Rua Volthafar Bischo 48.

Belle Jardim America, Blocknachmittag, am 28.

Sept., von 15-17 Uhr, Rua Oscar Freire 218.

Belle Acclimação, Block I, Blocknachmittag, am 22.

September, von 14-17 Uhr, Rua Saphira 423.

Block II, Blockabend, am 23. September, von 20-22

Uhr, Rua Bella Cintra 2310.

Belle Mitte, Block I, Blocknachmittag, am 24. Sep-

tember, von 15-17 Uhr, im Wartburghaus.

Block II, Blockabend, am 23. September, von 20-22

Uhr, Rua Aurora 186.

Belle Mooca-Bras, Block I, Blocknachmittag, am 1.

Oktober, von 15-17 Uhr, R. Canuto Saraiva 5

Block II, Blockabend, am 1. Oktober, von 20-22

Uhr, Rua Canuto Saraiva 5.

Belle Jardim Europa, Blockabend, am 21. September,

von 20-22 Uhr, Rua Athenas 19.

Belle Jardim Paulista, Blocknachmittag, am 21.

September, von 15-17 Uhr, Alameda Lorena 846.

Stützpunkt Mauá, Blocknachmittag, am 20. September,

von 15-17 Uhr, im Hause von Frau Schmied.

Belle Campo Vello, Block I, Donnerstag, den 24.

September von 20-22 Uhr, im Saale von Herrn

Wesfel.

Ortsgruppe S. Paulo - Av. São João 239, 1. Stod

Die Sprechstunden sind jeden Abend außer Sonn-

abends von 18.30-20 Uhr. Ebenfalls für Stellen-

vermittlung.

Bellenpflichtversammlungen:

Belle Mitte, Freitag, den 18. September, um 20.30

Uhr, im Wartburghaus.

Belle Villa Marianna, Sonnabend, den 19. Sept.,

um 20.30 Uhr in der Deutschen Schule Villa

Marianna.

Belle Jardim America, Montag, den 21. Sept.,

20.30 Uhr abends, im Turnverein R. Augusta 3.

Schulungsabende:

Montag, den 21. Sept., für die Mitarbeiter der

Bellenwaller und andere Akt., um 20 Uhr, im

Wartburghaus.

Montag, den 28. Sept., Zusammenlegung der bis-

herigen Kurse der Amtswalter. Bellenwaller und

aller Mitarbeiter der Bellenwaller, um 20 Uhr,

im Wartburghaus.

A. d. F. Veranstaltung:

Aufführung des Lustspiels „Raub der Cabin-

innen“, am Donnerstag, 24. Sept., in der Gara.

Kameradschaftsabend:

Zu dem von der Ortsgruppe der NSDAP. am

Sonnabend, den 26. September, in der Turn-

erschaft von 1890, Rua Couto de Magalhães 28,

veranstalteten Kameradschaftsabend ist das Er-

scheinen aller Akt. erwünscht.

Stützpunkt Cayiras:

Pflichtversammlung mit anschließendem Kamerad-

schaftsabend, Sonnabend, den 26. September um

19.30 Uhr in der Papierfabrik Die Akt. der Orts-

gruppe São Paulo sind herzlich eingeladen. Für 15-20 Akt. ist Schlafgelegenheit vorhanden, jedoch sind Vorkosten mitzubringen.

Stützpunkt Mogi das Cruzes

Pflichtversammlung am Sonntag, 20. September

im Heim, Rua 13 de Maio Nr. 194.

Ortsgruppe Santos

Monot September

Freitag, den 18. 9. — Singfilar Übungsabend,

in der neuen deutschen Schule

Sonnabend, den 19. 9. — Fachschaft Handwerker

Bootsbau im Heim.

Dienstag, den 22. 9. — Übungsabend für Portu-

giesische Sprache.

Mittwoch, den 23. 9. — Fachschaft Handwerker

Bootsbau im Heim.

Freitag, den 25. 9. — Singfilar Übungsabend

in der neuen deutschen Schule.

Sonnabend, den 26. 9. — Vortrag von M. N. Reg-

ner „Das neue Österreich“ auf dem Bugre.

Die Saarkantate

Am 3. Oktober

10. Feierabend unserer Organisation Kraft durch

Freude D. A. F. — Singfilar vereinigt mit Schubert-

chor São Paulo.

Ortsgruppe Curitiba:

Geschäftsstelle: Sprechstunden jeden Dienstag und

Freitag von 17.30-19 Uhr.

Travessa Marumbi 160, 1. Stod.

Donnerstag, den 24. September, Ortsgruppenver-

sammlung im Handwerker, um 20.30 Uhr.

Deutschösterreichische Vereinigung in Südamerika (Hitlerbewegung)

Landesgruppe Brasilien

Dienststunden werktäglich von 6-8 Uhr, außer

Mittwochs und Samstags im Heim, Rua 15 de

Novembro 44a.

Postanschrift: Deutschösterreichische Vereinigung

Caixa Postal 2015, S. Paulo. Die Leitung.

Ortsgruppe São Paulo

Vollversammlung

Samstag, den 26. September, 8.30 abends

Rua Augusta 37 (Deutscher Turnverein)

„Kulturpolitische Bilder aus der Heimat“

Anwesenheit aller Akt. und M. Mitglieder ist Pflicht.

Die Leitung.

Ortsgruppe Rio de Janeiro: Jeden Mittwoch

Sprechabend, Rua S. Pedro 131.

Stützpunkte.

Vello Horizonte. Jeden dritten Samstag im Mo-

nat, „Deutsches Heim“.

Wo tritt ein Wendepunkt im Leben ein?

Bestimmt da, wo ihre Körperkräfte durch klima-

tische Wirkungen oder eine überstandene Krankheit

geschwächt worden sind und der alte, gesunde

Kräftezustand und damit das natürliche Wohlbe-

finden, Unternehmungslust und Lebenslust, wie-

derhergestellt werden sollen. Eine Kur mit dem

Bayerpräparat Tonosofan schafft hier die er-

forderliche Stärkung. Fragen Sie Ihren Arzt.

Die glückliche Geburt unserer Tochter

Silba zeigen hoch erfreut an

Pg. Walter Rosenthal und

Frau Elfriede geb. Quern.

Santos, den 13. September 1936

Kunstgewerbe

Kunsthandwerk

Wir übernehmen Ausstellung, Verkauf und Auf-

tragsbeschaffung für alle in Brasilien erzeugte

deutsche Wertarbeit:

Zeichnungen, Radierungen, Plastik, Schmuckge-

genstände aus Holz, Leder, Metall und brasilian-

ischen Edelsteinen. Keramik, künstlerische Hand-

arbeiten jeder Art. Modische Neuheiten.

Nähere Auskunft durch **Tento-Arie**, Caixa p. 397, S. Paulo

Ingwer-Wein

altbekannt als magenstärkend und darmrei-

nigend, dabei wohlschmeckend und erfris-

chend, können Sie mit den „Vierka“-Edel-

weinhefen zu Hause selbst herstellen. Wäh-

rend der warmen Jahreszeit sollte Ingwer-

Wein täglich getrunken werden.

Die Flasche kostet Ihnen, je nach Zucker-

zusatz, nicht mehr als 300-500 Rs. Versu-

chen Sie es, Sie werden erstaunt sein, über

das Ergebnis.

Die „Vierka“-Edelhefen sind in den

deutschen Apotheken erhältlich: 1 Päckchen

genügend für 30 Liter kostet 3\$800.

Versand nach auswärts direkt durch

Engenheiro H. Hacker

SÃO PAULO — CAIXA POSTAL 1767

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396

und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Es hat seinen Grund

warum gerade die besten Delikatessen-

geschäfte in kaltem Aufschnitt nur die

Marke „Santo Amaro“ führen!

Denn nur diese verbürgt Qualität und

hygienisch einwandfreie Herstellung!

Am 16. August ds. Jhrs. verstarb in seiner

Heimatstadt Berlin der früher der Ortsgruppe

Niteroy der NSDAP. angehörende

Parteigenosse Friedrich Koneffke

Er war uns stets ein treuer Kamerad;

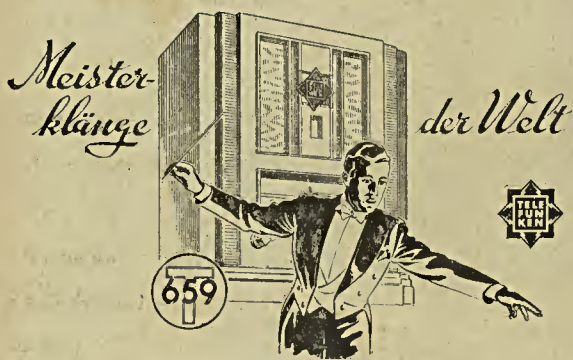
sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Ortsgruppe Niteroy der N.S.D.A.P.



Haushaltgegenstände

Reichhaltigstes Lager,



TELEFUNKEN

VORFÜHRUNG UND VERKAUF:

SIEMENS-SCHUCKERT S/A.
São Paulo, Rua Florencio de Abreu 43
Caixa postal 1375 - Telefon 2-6006 und 2-3495

WIEDERVERKÄUFER IN SANTOS:

KENYON, PAIVA & Cia. Ltda., Rua Gen. Camara 38/40
Caixa postal 660 - Telefon 3039

VERTRETER IN CURITYBA:

FERNANDO HACKRADT & Co. SATTIG LTDA
Caixa postal 420

Dres. Lehtfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
Rechtsanwälte

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11 - 16 - Postfach 444

Wer sein Geld stets in der
Tasche trägt, gibt es aus.

Legen Sie jeden Monat nur
einen kleinen Betrag auf

Sparkonto

an, so erleichtern Sie sich das Sparen,
und das zurückgelegte erhöht sich um
Zins- und Zinseszinsgewinn.

Banco Germanico

da America do Sul

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)
São Paulo - Caixa Postal 2885

Rio de Janeiro **Santos**
Rua da Alfandega 5 Rua 15 de Novembro 114

Aços Roechling

Der gute deutsche Stahl!

Qualitätswerkzeuge!

Schutzmarke **Eigene Härtestube** Schutzmarke
mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer
Kundschaft!

Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo

Rua Florencio de Abreu, 65

Rio de Janeiro

Rua General Camara 136

Porto Alegre

Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:

Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte
Bahia

in anderen südamerikanischen Ländern:

Buenos Aires Montevideo
Santiago de Chile

CONDOR

FLUGDIENST

PASSAGIERE
POST
FRACHT

Succursol
SÃO PAULO: Telef.: 2-7919
rua Alvares Penteado, 8

Telegr. AERONAUTA
SANTOS: Telef.: 5001
rua 15 de Novembro, 19

Grandes Oficinas de ROUBA BRANCA

Cysne

Santa Ephigenia 271
Tel. 4-4446

Praça Patriarcha 6
Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche

Bettwäsche — Pyjamas

◆◆◆

Grosse Auswahl
In eigenen Werkstätten hergestellt

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
Fabrica de Productos
Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel
für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifacio 114

Uhren

und Reparaturen

Deutsche Uhrmacherei

Rua S. Bento 62, 1. St., Saal (im Hause Casa Ipanema)

OTTO

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst.

La Coruna

fährt am 21. September nach
RIO, LAS PALMAS und HAMBURG

General Osorio

fährt am 29. Sept. nach RIO, BAHIA, PERNAMBUCO,
MADEIRA, LISSABON, VIGO, BOULOGNE s/M. BRE-
MERHAVEN und HAMBURG.

Cap Arcona

fährt am 25. September nach RIO, LISSABON, VIGO,
PLYMOUTH, BOULOGNE s/M. und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
La Coruna		21. September
General Osorio		29. September
Cap Arcona		25. September
Vigo	20. September	7. Oktober
Monte Pascoal	25. September	14. Oktober
Madrid	2. Oktober	20. Oktober

Besondere Ermässigungen für Touristen
stellen wir von allen Orten
Europas nach Brasilien aus.

GENERALAGENTEN:
THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
São Paulo — Santos — Rio — Victoria

Santos

Pensão Oceano

Helene Both
Av. Vic. de Carvalho 30
Telefon 6185

Tagespreise
15\$000 — 18\$000 — 20\$000
Bord 7 und 12 vor der Tür

Deutsche Apotheke
Pharmacia Aurora
Inb.: Carlos Bayer
Rua Sta. Ephigenia 299
Tel. 4-0509

Gewissenhafte Ausführung
aller Rezepte, Reiche Aus-
wahl in Parfüm- und Toi-
letteartikeln.

Gegen Husten und Heiserkeit
empfehlen wir die
bekannten

Veabon-Pasillen

Schachtel 2\$500

Deutsche Hirshapothek

Rua São Bento 23^a Tel. 2-1639

Pension Hamburgo

Rio de Janeiro
Deutsche Küche
Angenehmster Aufenthalt
auch in der heißen Zeit.
Rua Cand. Mendes 64
Telefon: 25-3898

Bar Allemão

Indianapolis
Av. Jandira 11
ÄLTESTES DEUTSCHES
FAMILIENLOKAL
Wilhelm Mertens.

Weisse Taube

Deutsches Gasthaus
S. Paulo, Rua Triunfo 3
Telefon: 4-2189

Deutsche Küche, Tagespreis
8-12\$ — In nächster Nähe
der Luz. u. Sorocab. Station.
Besitzer: Wilh. Ruf.

Hotel und Pension

Baden-Baden

deutsches, bürgerliches Haus
Rua Florencio de Abreu 63
Telefon: 2-4929.

Grosse, schöne Zimmer, gute
Küche, Tagespr.: Rs. 10\$—
12\$, Monatsweise billiger.

Nr. 16-A

Rua Anhangabahu
werden Sie mit allen Del-
kassen, Wurstwaren,
Butter, div. Qualitäten Brot,
erstklassig bedient
Tel. 4-2004 - Elsa Sleser.

Photo „Schmidt“

Kurt Brand
Rua Aurora 186 (antigo 32)
Amateurarbeiten
Vergrößerungen
Auskunft in allen Fachfragen
Verlauf von Photoapparaten
Telefon 4-5068

Rockmann & Lichtenthaler

Rua Aurora Nr. 135

Ältestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl.
Zimmern u. Einzelmöbeln.
Auch TAUSCH und KAUF
von gebrauchten Möbelstücken

CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.
Tel. 4-1293

Feinste Würstchen, Butter,
Käse, Delikatessen aller Art.
Sämtliche Backzutaten.
Lieferung frei Haus.

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonntags: 1-3.
Rua Barão de Itapetzinga 139 - 11. andar - Tel. 4-0038

Dr. G. H. Nick

Facharzt
für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 52, Tel. 2 3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Gerda H. Krug

dipl. Zahnärztin
Praça Ramos de Azevedo 18
8. Stock SÃO PAULO
Sprechstunden von 7-11.30
und von 13.30-18 Uhr
Telefon 4-5308

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo - Tel. 2-4468

Dr. G. CHRISTOFFEL

Spezialarzt
Innere Krankheiten
Speziell Magen-, Darm-
und Bronchialleiden.
Praça Republica 8
10-11.30 und 4-6 Uhr.

Dr. G. d'Andrade

Diplomiert Universität Berlin
Spezialist für Haut-, Harn-
u. Geschlechts-Krankheiten.
Kons.: Rua São Bento 36, 5. St.
Tel.: 2-3443. Von 10-12 und
3-7 Uhr. Sonntags nur von
10-1 Uhr. — Spricht Deutsch!

Dr. Erich Müller-Carioba
Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen — Diathermie
Ultraviolettrahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4.30
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl

Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags: von 8-12 Uhr. — Hochhaus Martinelli,
12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend
das beliebte Qualitätsprodukt der

Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Der angenehmste Familienaufenthalt
ist immer noch in der alten

Confeitaria GERMANIA

Largo Sta. Ephigenia 14. Tel.: 4-7800

Petromax Grätzin

Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen
sind Qualitäts-Erzeugnisse der
Ehrich & Graetz AG. Berlin
GRAETZIN Nr. 915 1/100K

Unveränderliche Vor-
führung und Kataloge
mit Abbildungen er-
halten Sie in folgen-
den Fabrikslagern:

E. OLDENDORF - São Paulo
Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)

LEO VOOS - Rio de Janeiro
Rua São Pedro Nr. 90. 1.º andar

Das grösste und modernste
deutsche Aufschnittgeschäft

Casa Santo Amaro

FRANZ SCHLECKMANN
Rua Anhangabahu Nr. 12
Telefon-Nummer: 4-2017

Verkauft nur
Erzeugnisse vom Frigorifico
Santo Amaro der Firma
ALEXANDER EDER & CIA.